Pamph.
Econ.
C.4.W.
S.

3 1761 09621701 3

Methoden und Technik der Erhebungen über die wirtschaftliche Lage von Landarbeitern.

Inaugural-Dissertation

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Jena

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Carl Steimmig

aus **Zoppot.**

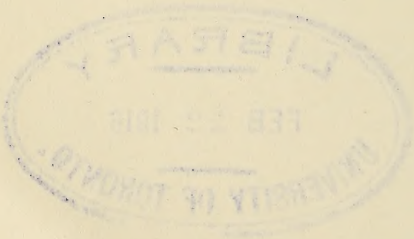
LIBRARY
FEB 22 1916
UNIVERSITY OF TORONTO.

Weida i. Thür.
Druck von Thomas & Hubert
Spezialdruckerei für Dissertationen
1913.

Genehmigt von der philosophischen Fakultät der Universität Jena auf Antrag des Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Pierstorff.

Jena, den 24. Juni 1911.

Rob. Haußner,
d. Z. Dekan.



Inhalt.

Seite

Einleitung: Zweck der Arbeit 1

I. Die Erhebungen mit Hilfe der Aufstellung von Familienhaushaltrechnungen 3

II. Die verschiedenen Methoden bei derartigen Aufstellungen . . . 6

1. Konjekturalbudgets 6

2. Tatsächliche Budgets 7

A. Die „Umfragemethoden“ 7

a) Die ersten Anfänge 7

b) Die Arbeit Ducpétiaux' (Die Methode der Massenbeobachtungen: die „schriftliche Umfragemethode“) . . . 8

c) Die Arbeit Le Plays (Die Methode der Monographien: die „mündliche Umfragemethode“) 11

B. Die „Rechnungsbuchmethode“ 13

3. Die Vorzüge und Mängel dieser 3 Methoden 15

III. Die wichtigsten bisher angestellten Erhebungen bei Landarbeitern in Deutschland nach Umfragemethoden 19

IV. Die Aufstellung von Familienhaushaltrechnungen bei ländlichen Arbeitern 23

1. Die dabei in Frage kommenden besonderen Schwierigkeiten . 23

2. Wer soll Aufstellungen machen? 23

3. Was soll aufgestellt werden? 26

Die Einnahmen in bar und natura 26

Die Ausgaben in bar und natura 26

Die Unbrauchbarkeit der baren Daten allein 26

Die Unbrauchbarkeit der Angabe von Ausgaben ohne Einnahmen 27

Der Zusammenhang von Ausgaben und Einnahmen 28

Die übrigen Faktoren, welche mit Einnahmen und Ausgaben in engster Beziehung stehen 30

Die Formulierung der Fragen 31

4. Wie soll aufgestellt werden? 31

a) Methode 31

Wer soll Angaben liefern? 31

Seite

Welche Methode soll angewendet werden? 36
Welchen Zeitraum soll die Untersuchung umfassen? . . 49
b) Technik 51
Wie sind Angaben zu erhalten? 51
5. Welche Wertfaktoren sind einzusetzen? 58
a) Zum Vergleich von Haushaltungsrechnungen untereinander 58
Der Geldwert 58
Der Roggenwert 64
Die Wertansetzung: eine sekundäre Forderung 67
b) Zum Vergleich der einzelnen Ausgaben einer Haushaltrechnung 71
6. Die Möglichkeit falscher Schlüsse bei einem Vergleich von Haushaltrechnungen 73
7. Die Feststellung der Spareinlagen 75
8. Die Untersuchungen nach dem Zustandekommen der Einnahmen und Ausgaben 76
Die Verteilung der Einnahmen auf die einzelnen Personen des Haushaltes 76
Die Verteilung der Einnahmen auf die Dauer und Art der Arbeit, durch die sie zustande kommen 78
Die Beteiligung der einzelnen Personen an den Ausgaben . . 79
Schluß: Das Ergebnis der Untersuchungen 81

Literaturangabe.

Stephan Bauer, Artikel „Konsumtion" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften.

Karl Bücher, „Haushaltungsbudgets oder Wirtschaftsrechnungen?" in: Zeitschrift f. d. gesamte Staatswissenschaft. 62. Jahrg. Tübingen 1906.

— „Zur Frage: Haushaltungsbudgets oder Wirtschaftsrechnungen?" in: Zeitschrift f. d. gesamte Staatswissenschaft. 63. Jahrg. Tübingen 1907.

Éd. Ducpétiaux, Budgets économiques des classes ouvrières en Belgique. Bruxelles 1855.

Ernst Engel, Die Lebenskosten belgischer Arbeiterfamilien früher und jetzt. Dresden 1895, Bulletin de l'Institut International de Statistique, Tome IX, Rome 1895.

— „Die Produktions- und Konsumtionsverhältnisse des Königreichs Sachsen" in: Bulletin de l'Institut International de Statistique, Tome IX, Rome 1895. Abdruck von: „Die vorherrschenden Gewerbszweige in den Gerichtsämtern mit Beziehung auf die Produktions- und Konsumtionsverhältnisse des Königreichs Sachsen" in: Zeitschrift des Statistischen Bureaus des Kgl. Sächs. Ministeriums des Innern Nr. 8 und 9, 1857.

Feig, „Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im deutschen Reich." 2. Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt. Berlin 1909.

Henriette Fürth, Ein mittelbürgerliches Budget. Jena 1907.

Felix Gerhardt, Die Landarbeiter in der Provinz Ostpreußen. Lucka 1902.

v. d. Goltz, Die Lage der ländlichen Arbeiter im deutschen Reich. Berlin 1875.

— Handbuch der landwirtschaftlichen Betriebslehre. 2. Auflage. Berlin 1899.

— Vorlesungen über Agrarwesen und Agrarpolitik. Jena 1899.

Heiser-Harttung, Ländliche und städtische Arbeiter. Merseburg 1902.

Fritz Heinze, „Arbeiterbudgets" in: Zeitschrift für Agrarpolitik, Jahrg. V. Berlin 1907.

Ulrich Hintze, Die Lage der ländlichen Arbeiter in Mecklenburg. Rostock 1894.

v. Lengerke, Die ländliche Arbeiterfrage. Berlin 1849.

F. Le Play, Les ouvriers européens. 2. Edition. Paris 1879.

Max May, Wie der Arbeiter lebt. Berlin 1897.
Oskar Mulert, Vierundzwanzig ostpreußische Arbeiter und Arbeiterfamilien. Jena 1908.
Karl Rathgen, „Die Frage der ländlichen Arbeiter und der inneren Kolonisation" etc. in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. Jahrg. XVIII. Leipzig 1894.
Reichsarbeitsblatt IV 1906; V 1907; VII 1909.
G. Schnapper-Arndt, Sozialstatistik (Vorlesungen über Bevölkerungslehre, Wirtschafts- und Moralstatistik), herausgegeben von Dr. Leon Zeitlin. Leipzig 1908.
— „Zur Theorie und Geschichte der Privatwirtschaftsstatistik" in: Dr. Gottl. Schnapper-Arndt. Vorträge und Aufsätze. Herausgegeben von Dr. Leon Zeitlin. Tübingen 1906.
— „Nährikele", ebendaselbst.
— „Beschreibung der Wirtschaft und Statistik der Wirtschaftsrechnungen der Familie eines Uhrschildmachers im badischen Schwarzwald" ebendaselbst und in Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Bd. XXXVI, Jahrg. 1880. Tübingen 1880.
— „Fünf Dorfgemeinden auf dem hohen Taunus" in Staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen von Schmoller. Bd. IV. Leipzig 1883.
Sozialpolitisches Centralblatt. Bd. I. Berlin 1892.
Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Bd. 53—55: „Die Verhältnisse der Landarbeiter in Deutschland". Leipzig 1892. Bd. 58: Verhandlungen von 1893. Leipzig 1893.
v. Wenckstern, Le Play — ebendaselbst.

Einleitung: Zweck der Arbeit.

Mit dem Abströmen der Arbeiter vom platten Lande in die Städte und Industriezentren trat erklärlicherweise die Frage nach den Ursachen dieser Erscheinung auf. Sie drehte sich in der Hauptsache darum, ob und wie weit es gesellschaftspsychische oder materielle Momente wären, die hier bei den Landarbeitern den Ausschlag geben. In diesem Sinne galt es Untersuchungen anzustellen. Im Laufe der Zeit sind eine ganze Reihe derartiger Untersuchungen entstanden, und, wie das bei der Möglichkeit exakterer Forschung nur erklärlich ist, beschäftigen sie sich zum allergrößten Teile mit der wirtschaftlichen Seite der Frage. Zu einem abschließenden Urteil haben alle diese Untersuchungen jedoch noch nicht geführt. Denn bisher haben sie keine völlig einwandsfreie Darstellung der wirtschaftlichen Lage der Landarbeiter gebracht, welche gleichzeitig einen Vergleich mit anderen Ständen ermöglicht.

Dieses hat seinen Grund darin, daß entweder die Methode, die bei derartigen Erhebungen angewandt wurde, zu keinem klaren Ergebnis führen konnte, oder daß bei einer brauchbaren Methode ihre Technik der Ausführung zu große Schwierigkeiten bot, sodaß die an sich gute Methode nicht völlig und einwandfrei durchgeführt werden konnte.

Die vorliegende Arbeit will untersuchen, wie derartige Erhebungen über die wirtschaftliche Lage der Landarbeiter angestellt werden können, um zu einem möglichst getreuen und für Vergleiche brauchbaren Bilde zu kommen.

Da mir aber in der Hauptsache nur ostdeutsche Verhältnisse bekannt sind, so soll vorweg geschickt werden, daß diese Ausführungen sich vor allem auf die Landarbeiter Ost-

deutschlands beziehen. Sie werden daher nur so weit auf das übrige Deutschland Anwendung finden können, wie zwischen ihm und dem Osten dieselben Verhältnisse obwalten. Es ist dieses an sich ein Mangel, der aber nicht so schwer ins Gewicht fällt, weil das ostelbische Deutschland von jeher der klassische Boden aller der Fragen ist, die mit ländlichen Arbeitern im Zusammenhange stehen[1]. Doch noch eine zweite Einschränkung liegt in der Arbeit. Sie nimmt nämlich in der Hauptsache nur auf die Klasse ländlicher Arbeiter bezug, die durch ein festes kontraktliches Verhältnis dauernd für eine vereinbarte Zeit an ihren Arbeitgeber gebunden sind. Es sind dieses die gebundenen Tagelöhner, die Insten und die Deputanten Ostdeutschlands. Aber gerade sie treten dort bei allen Fragen so in den Vordergrund, daß sich auch dieses Verfahren rechtfertigen läßt. Vieles was für sie zutrifft wird auch für die übrigen einheimischen freien Arbeiter maßgebend sein.

[1] v. d. Goltz, Vorlesungen über Agrarwesen und Agrarpolitik, Jena 1899.

I. Die Erhebungen mit Hilfe der Aufstellung von Familienhaushaltrechnungen.

Um einen Einblick in die wirtschaftliche Lage einer bestimmten Bevölkerungsklasse eines Staates oder eines seiner Teile zu erhalten, genügt es nicht, deren Einnahmen festzustellen. Denn die Einnahmen können je nach den zeitlichen und örtlichen Verhältnissen, unter denen die Menschen leben, einen ganz verschiedenen Wert besitzen. Außerdem wäre daraus nicht zu ersehen, wieweit diese Einnahmen nun wirklich der Lebensführung der Betreffenden zugute kommen und zu welcher Lebenshaltung sie sie befähigen. Wir brauchen uns ja nur zu vergegenwärtigen, zu welchen Zwecken oft ein Teil der Einnahmen verwendet werden muß, z. B. zum Verzinsen und Tilgen von Schulden, zu werbenden Zwecken in Landwirtschaft und Viehzucht usf. usf. Deshalb ist es unbedingt nötig, auch die Ausgaben kennen zu lernen, unter besonderer Berücksichtigung der Art und Menge der dafür eingetauschten Güter. Nur wenn Einnahmen und Ausgaben bekannt sind, kann es möglich sein, ein Bild der Lebenshaltung zu gewinnen. Die Einnahmen zeigen dann, wenn die Gegenleistungen mit fixiert werden, wie schwer resp. wie leicht der Erwerb bei den Betreffenden zustande kommt, während die Ausgaben die wirtschaftliche Lebensführung widerspiegeln, die durch jene Einnahmen ermöglicht wird.

Derartige Aufstellungen lassen gleichzeitig erkennen, welche Bedeutung irgend ein bestimmter Konsumartikel für die einzelnen Wirtschaftsgruppen und sozialen Schichten des Landes hat. Sie werden Korrelationserscheinungen aufdecken, wo solche zwischen Höhe und Art der Einnahmen und der Ausgaben bestehen.

Um solche Angaben über das wirtschaftliche Leben einer Volksschicht zu erhalten, kann direkt und indirekt vorgegangen werden. Ein indirektes Vorgehen mit Hilfe von Steuerlisten, Lohn- und Armenstatistiken und mit Hilfe der Konsumstatistik wird der Natur der Sache nach immer nur höchst ungenaue Resultate liefern. Außerdem soll ja gerade all das, was hier als Hilfsmittel dient, durch die Kenntnis der Verhältnisse selber schärfer ausgebaut werden. Das direkte Verfahren ist das der Privatwirtschaftsstatistik. Wenn es auch schwieriger und mühsamer in seiner Durchführung ist, so kann es doch viel bessere Resultate liefern. Deshalb verdient es vor jedem indirekten Verfahren den Vorzug und wird seit langem für derartige Untersuchungen angewandt. Es beruht auf der Sammlung und Zusammenstellung von direkten Angaben über Einnahmen und Ausgaben privater Haushaltungen, wobei sich diese Angaben immer auf eine Familie beziehen und als Zeitmaß das Jahr gewählt ist. Denn in einem Jahre vollendet die Natur einen Kreislauf, dem sich auch Einnahmen und Ausgaben der Menschen mehr oder weniger anpassen, und die Familie stellt die in einem Staate grundlegende Haushaltung dar.

Mit Hilfe derartiger „Familienhaushaltrechnungen“ wird man am ehesten in den Stand gesetzt werden, einen Einblick in die wirtschaftliche Lage einer Bevölkerungsschicht zu gewinnen. Je genauer bei diesen Aufstellungen die Angaben sind, je mehr Einzeldinge, je mehr Familien und je mehr Jahre von ihnen erfaßt werden, um so näher muß das Bild der Wirklichkeit rücken und um so klarer wird die wirtschaftliche Lage zu erkennen sein.

Der Abkürzung halber hat sich für diese Haushaltrechnungen in der Literatur der term. techn. „Budgets“ eingebürgert, wie denn auch die ganze Privatwirtschaftsstatistik häufig als die Frage der Familienbudgets behandelt worden ist[1].

[1] Gottlieb Schnapper-Arndt, Sozialstatistik (Vorlesungen über Bevölkerungslehre, Wirtschafts- und Moralstatistik), herausgegeben von Dr. Leon Zeitlin. Leipzig 1908, fol. 370.

Doch ist jener Name, wie schon Ernst Engel[1] hervorhebt, schlecht gewählt. „Budget“ entspricht dem deutschen „Voranschlag“ oder „Sollrechnungen“, während es sich hier um Tatsachen, um „Istrechnungen“ handelt. Wenigstens liegt das Bestreben vor, bei derartigen Angaben über die wirtschaftlichen Ein- und Ausgänge wirkliche Tatsachen, also „Istrechnungen“ zu bringen. Freilich wird das in Wahrheit nicht immer errreicht. Dann werden in der Tat „Sollrechnungen“ entstehen, wie es überall dort der Fall ist, wo die Angaben auf Schätzungen und Vermutungen beruhen. Denn solche genauen und richtigen Angaben über tatsächliche Verhältnisse von Privathaushaltungen zu erhalten, hält schwer. Deshalb hat man sich oftmals mit weniger exakten und genauen Auskünften begnügen müssen.

[1] Ernst Engel, Die Lebenskosten belgischer Arbeiterfamilien früher und jetzt. Bulletin de l'Institut International de Statistique Tome IX, Rome 1895, fol. 13.

II. Die verschiedenen Methoden bei derartigen Aufstellungen.

Die Schwierigkeiten, welche die Beschaffung einwandfreien Materials bei Haushaltrechnungen verursacht, haben dazu geführt, daß die Privatwirtschaftsstatistik hierbei verschiedene Methoden eingeschlagen hat, um solche Haushaltrechnungen zu erhalten. Das Ziel ist natürlich bei allen, einen völlig klaren Einblick in die wirtschaftliche Lage einer Bevölkerungsschicht auf Grund direkter Angaben zu ermöglichen. Der Unterschied der Methoden liegt in der Verschiedenheit der Ansichten, was als brauchbares Unterlagsmaterial anzusehen ist und wie solches beschafft werden kann.

Im Laufe der Zeit haben sich die Ansichten hierüber mehrfach geändert, nicht nur weil die Ansprüche an die Genauigkeit zunahmen, sondern auch weil die Möglichkeit, genaue Angaben zu erhalten, mit der Zeit stiegen.

1. Konjekturalbudgets.

Die ersten Anfänge zu derartigen Untersuchungen liegen weit zurück. Schon zu Ende des 17. Jahrhunderts hat der Engländer William Petty einige Budgets konjekturiert und bald nach ihm sein Landsmann Gregor King größere Arbeiten angestellt. Ihre Budgets sind noch nicht das Ergebnis irgend welcher Erhebungen über tatsächliche Verhältnisse, sondern das einer subjektiven Berechnung. Sie beruhen auf Konjektur, d. h. bloßer Schätzung und Vermutung. Diese Konjekturalbudgets waren auch nicht Selbstzweck, sondern sollten nur

als Beweismittel und Unterlage für weitere wirtschaftliche Arbeiten dienen, die zu staatlichen Zwecken verwandt werden sollten[1].

2. Tatsächliche Budgets.

A. Die „Umfragemethoden".

a) Die ersten Anfänge.

Daß mit der Konjekturalstatistik, die nur auf Hypothesen fußte, kein Bild tatsächlicher Zustände zu bekommen war, sah man sehr bald ein, deshalb wurde sie fallen gelassen, als es galt, einen wirklichen Einblick in die Verhältnisse der arbeitenden Klassen zu gewinnen. Arthur Young (Vater und Sohn), David Davies, Sir Frederic Morton Eden[2] u. a. waren die ersten, welche Ende des 18. Jahrhunderts, ziemlich gleichzeitig und teilweise von einander beeinflußt, diese Untersuchungen in die richtigen Bahnen lenkten. Sie versuchten in die Verhältnisse, wie sie wirklich waren, einzudringen. So kamen tatsächliche Budgets zustande, denn die Haushaltrechnungen, die sie veröffentlichten, waren das Ergebnis ihrer Bemühungen, Angaben über tatsächliche Zustände und Geschehnisse zu bringen. So zog Eden über die Einzelheiten der Ausgaben von Arbeiterfamilien

---

[1] Zur Charakterisierung, wie hierbei verfahren wurde, möge folgendes Beispiel dienen. Eine Berechnung der Jahresausgaben pro Kopf: „Diese ist wahrscheinlich nicht geringer als die eines Tagelöhners, welcher 8 d. täglich verdient; denn der Lohn eines solchen Menschen beträgt 4 sh. wöchentlich oder 2 sh. mit Verköstigung; daher beträgt der Wert seiner Nahrungsmittel 2 sh. wöchentlich oder 5 £ 4 sh. jährlich; nun kann der Wert seiner Kleider nicht geringer sein als der Lohn der ärmsten Magd auf dem Lande (für welche, da sie verköstigt wird, die Kleiderausgaben die beträchtlichsten sind), nämlich 30 sh. pro Jahr, und alle übrigen Ausgaben können nicht weniger als weitere 6 sh. jährlich betragen; die Gesamtausgabe pro Kopf beträgt daher 7 £". Nach Stephan Bauer, Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 2. Aufl., Jena 1900, Artikel: Konsumtion.

[2] The state of the Poor or an History of the labouring classes in England, from the Conquest to the present period, in which are particulary considered their domestic economy, with respect to Diet, Dress, Fuel and Habitation etc.; in three volumes, London 1797.

Erkundigungen bei diesen in verschiedenen Gebieten Englands ein. Er machte zu diesem Zwecke Reisen oder ließ sich aus anderen Gegenden von vertrauenswürdigen Personen, wie Geistlichen u. a., Berichte über ihre Beobachtungen geben. Auch einen gewissenhaften Angestellten schickte er herum, der an der Hand eines von ihm zusammengestellten Fragebogens genaue Berichte für ihn einzog[1].

Im Sinne dieser Männer ist weiter gearbeitet worden, wenn auch Mittel und Wege, zum Ziele zu gelangen, verschieden waren.

b) Die Arbeit Ducpétiaux'.

(Die Methode der Massenbeobachtungen: Die „schriftliche Umfragemethode".)

Drei Werke sind hierbei für die verschiedenen Methoden von größtem Einflusse gewesen. Ein jedes von ihnen vertritt eine besondere Richtung. Das eine ist betitelt: „Budgets économiques des classes ouvrières en Belgique", Bruxelles 1855. Sein Verfasser war der damalige Generalinspekteur der belgischen Gefängnisse und Wohltätigkeitsanstalten Éd. Ducpétiaux. Das Werk erschien auf Anregung der Zentralkommission für Statistik in Belgien. Es enthält eine Anzahl von Budgets, die dem ersten internationalen Kongreß für Statistik 1853 zur Begutachtung vorgelegt waren. Auf die Tagesordnung dieses Kongresses war nämlich „eine Beratung über Herbeischaffung möglichst vieler und vergleichbarer wirklicher Haushaltrechnungen aus Arbeiterkreisen aller Kulturländer" gesetzt worden, „um mit deren Hilfe die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Klassen zu erforschen und deren Lebenskosten zu ermitteln". Hierbei sollten jene Budgets zur Erläuterung des fraglichen Schemas als Beispiele dienen und gleichzeitig dem Kongreß zeigen, daß die Methode durchführbar sei. Sie waren zu diesem Zwecke versuchsweise von der Zentralkommission aufgenommen worden und wurden dann später von Ducpétiaux zusammengestellt, vermehrt, erweitert und herausgegeben.

Dieses Werk enthält 199 „Budgets" kleiner Leute aller

[1] Nach Schnapper-Arndt, a. a.O., fol. 375ff.

Berufszweige aus den 9 belgischen Provinzen. Sie sind das Ergebnis statistischer Massenerhebungen, welche die belgische Zentralkommission von den statistischen Provinzialkommissionen und einzelnen Privatpersonen hatte aufstellen lassen.

Es ist dabei nach einem bestimmten, vorher festgesetzten Plane vorgegangen worden. So war, um einen Vergleich zu erleichtern, bestimmt worden, nur von den sogenannten „typischen" Familien Haushaltrechnungen zu sammeln. Unter „typischen Familien" wurden solche verstanden, die aus Vater, Mutter und 4 Kindern im Alter von ca. 16, 12, 6 und 2 Jahren bestanden. Denn von solchen Familien wurde angenommen, daß sie sich mit ihren Einnahmen und Ausgaben auf mittlerer Linie bewegten. Wo derartige Erhebungen angestellt wurden, erstreckten sie sich jedesmal auf 3 Familien mit verschieden hohem Einkommen. Dabei wurden unterschieden:

1. Famille d'ouvriers indigents, soutenus en partie par la bienfaisance publique;
2. Famille d'ouvriers peu aisés, mais ne participant pas aux secours publics;
3. Famille d'ouvriers aisés, dans une position complètement indépendente.

So glaubte man gleichzeitig die wirtschaftlichen Verhältnisse aller Familien zu erfassen, die sich in ähnlicher Lage befänden[1].

Die Angaben über die einzelnen Tatsachen dieser Budgets[2] kamen so zustande, daß die Sammler an der Hand schematisierter Fragebogen Erkundigungen über ganz bestimmte Tatsachen bei den ausgewählten Familien persönlich einzogen. Selbstverständlich beruhten die Angaben auf Schätzungen, da die Leute unmöglich genaue Daten über ihre jährlichen Eingänge und Ausgänge angeben konnten. Oftmals war es auch einfacher, die täglichen oder wöchentlichen Ausgaben in einem Artikel zu notieren und diese dann durch Multiplikation

[1] Éd. Ducpétiaux, Budgets économiques des classes ouvrières en Belgique, Bruxelles 1855, fol. 8f.

[2] Vergl. Tabelle 1.

mit der Zahl der Tage resp. Wochen für das Jahr umzurechnen. Es kam auch vor, daß sich die Angaben überhaupt auf keine konkrete Familie bezogen. In diesem Falle wurde ein angeblich normales Durchschnittsbudget, wie es ihrer Erfahrung nach den Verhältnissen dieser Leute entsprach, von Sachkennern zusammengestellt. Man war sich bewußt, daß bei diesem Verfahren Ungenauigkeiten mit unterlaufen müßten und vieles ganz übersehen werden könnte, aber man war überzeugt, daß die große Zahl dieser Aufnahmen die einzelnen Fehler korrigieren würde. So glaubte man durch derartige Zusammenstellungen über die Höhe des Einkommens und die Art, wie es zustande kam, sowie über Art und Menge der verbrauchten Güter und der sonstigen Ausgaben ein getreues Bild von der wirtschaftlichen Lage zu erhalten. Zwar verlangte man auch allgemeine Auskünfte über die Gebräuche und Sitten, Art der Beschäftigung und der Wohnung usf. Zu diesem Zwecke wurden für jede Provinz in einem textlichen Anhange diesbezügliche Erläuterungen gebracht. Aber der Hauptwert wurde auf die zahlenmäßigen Angaben gelegt.

Den Sinn der Methode Ducpétiaux' gibt die Einführung in das betreffende Werk klar wieder: „Die Zahlen, welche dazu dienen sollen, den Betrag jeder Ausgabe anzugeben, müssen Durchschnittswerte sein, die aus der Prüfung und dem Vergleich der einzelnen besonderen Berechnungen hervorgehen. Sie müssen die Lebensweise einer möglichst großen Zahl von Familien, die sich in gleichen Verhältnissen befinden und den im Projekt geforderten Klassen entsprechen, wiedergeben[1]."

Es handelt sich also bei dieser Methode darum, mit Hilfe einer schriftlichen Umfrage — einer Enquete — möglichst viele Haushaltungsrechnungen zusammenzustellen, um aus ihnen dann die Durchschnittswerte herauszufinden. Die Ein- und Ausgaben sollen dabei nach ihrer durchschnittlichen Höhe angegeben werden und die Aufstellung dreier verschiedener Wohlstandsklassen bewirkt, daß nur Familien gleicher Lage miteinander verglichen werden.

[1] Ducpétiaux, a. a. O., fol. 9.

c) Die Arbeit Le Plays.

(Die Methode der Monographien: die „mündliche Umfragemethode").

Auf ganz anderer Grundlage ist das zweite Werk, die Arbeit eines Franzosen, des Staatsrates Le Play, aufgebaut. Es ist betitelt: „Les ouvriers européens, études sur les travaux la vie domestique et la condition morale des populations ouvrières de l'Europe, précédées d'un exposé de la méthode d'observation." Es erschien gleichfalls im Jahre 1855. Außer der Beschreibung der Methode, welche der Verfasser bei seinen Untersuchungen angewandt hat, und einer Menge von Schlußfolgerungen enthält es eine eingehende Beschreibung der Lebensweise von 36 Familien aus den verschiedensten Teilen Europas und sogar aus dem Ural und der Türkei.

Le Plays Methode besteht in der genauesten Lebensschilderung einzelner Familien, die er für die betreffende Gegend als „typisch" ansieht, d. h., deren Lebensgewohnheiten ihm landesüblich erscheinen. Zu diesem Zwecke ist er bemüht gewesen an Ort und Stelle persönlich in alle Einzelheiten des Lebens der Familien einzudringen. Teils gelang es ihm direkt durch Befragen der Betreffenden selbst zum Ziele zu kommen, teils indirekt durch Auskünfte von anderen Leuten, die das Leben der Familien kannten. Hierbei sucht Le Play alles, auch das geringste, zu erfassen, sei es, daß es sich in Zahlen fassen läßt, sei es, daß es überall nur durch das beschreibende Wort wiedergegeben werden kann. So entwirft er Familienmonographien, die nicht nur bis ins einzelne zergliederte Haushaltrechnungen über die Einnahmen und Ausgaben enthalten, sondern daneben auch alle sonstigen wichtigen Vorkommnisse und Verhältnisse nicht direkt wirtschaftlicher Natur umfassen, die für das Wohl und Wehe der besuchten Familie ausschlaggebend sind. Über die Erhebungsweise sagt Le Play in seinem ersten Bande, den er den einzelnen Monographien voran schickt[1]: „Die zahlreichen Einzelheiten . . . . ., die den

[1] Le Play, Les ouvriers européens etc., Paris 1879, 2. Auflage, Bd. I, fol. 221.

Grundstock aller dieser Monographien bilden, können nur durch eine lange, ganz eingehende Untersuchung gesammelt werden. Damit man zu einem brauchbaren Resultate kommt, ist der Beobachter gezwungen in alle Teile der Wohnung einzudringen: er muß eine Inventur von den Möbeln, den Wirtschaftsgeräten, der Wäsche und den Kleidungsstücken aufnehmen, er muß die Höhe der vorhandenen Geldmittel, den Wert der Immobilien, der Haustiere, des Arbeitsmaterials feststellen, sowie überhaupt das Gesamteigentum der Familie. Er muß die vorhandenen Vorräte an Lebensmitteln abschätzen; er muß die Nahrungsmittel abwägen, die je nach der Jahreszeit bei den verschiedenen Mahlzeiten verbraucht werden; endlich muß er die Arbeiten der einzelnen Familienglieder außerhalb und innerhalb des Haushaltes verfolgen." Nicht nur auf die materiellen Güter erstrecken sich Le Plays Beobachtungen, sondern auch auf das ganze geistige und moralische Leben, auf Religion und Erziehung, auf Erholung und Familienleben, auf die Beziehungen zu den Mitmenschen innerhalb und außerhalb ihres eigenen Hauses, endlich auf die Besonderheiten der Familiengeschichte. So weist er auf einen speziellen Fall hin, wo er den moralischen Tiefstand eines Arbeiters in der Umgegend von Paris daraus entnimmt, daß derselbe jährlich 185 Fr., das ist 12% seiner Einnahmen in die Schenke trägt, während er nicht 1 Centime für die Erziehung seiner 5 Kinder im Alter von 4—14 Jahren ausgibt[1].

Eine Übersicht, wie Le Play vorgeht, gibt die Inhaltsangabe der einzelnen Paragraphen einer solchen Monographie[2]. Sie umfaßt beispielsweise bei der Familienmonographie eines Gießers im Hunsrück folgende Punkte[3]:

§ 1 behandelt die betreffende Ortschaft — die geologische und agronomische Beschaffenheit des Bodens — den Zustand der vorhandenen Industrie und die Bevölkerung,

§ 2 beschäftigt sich mit dem Familienbestand,

[1] Le Play, a. a O., Bd. I, fol. 226.

[2] Vergl. Tabelle 2.

[3] Le Play, a. a. O., Bd. 4, fol. 68ff.

§ 3 mit der Religion und den Sitten,

§ 4 mit den gesundheitlichen Zuständen des Ortes,

§ 5 mit der gesellschaftlichen Stellung der Familie im Orte.

Die drei folgenden Paragraphen beschreiben die Existenzmittel der Familie, und zwar:

§ 6 ihr Eigentum — ohne Hausrat und Kleider,

§ 7 die sonstigen Einnahmequellen wie z. B. freies Leseholzsammeln im Walde usw.,

§ 8 die Arbeitsleistungen der einzelnen Familienmitglieder,

§§ 9—11 schildern Ernährungsweise, Wohnung, Hausrat, Kleidung und Erholung,

§§ 12—13 bringen die Geschichte der Familie und

§§ 14—16 eine eingehende Haushaltrechnung der Familie während eines Jahres[1].

Im Anschluß an diese Familie vergleicht Le Play dann die Zustände anderer deutscher Gegenden, so der Pfalz, Sachsens und Bayerns.

Durch derartige Familienmonographien glaubt Le Play das Gesamtleben der betreffenden Familie darstellen zu können, und dadurch, da er jedesmal von einer „typischen" Familie ausgeht, das Leben einer ganzen Bevölkerungsschicht zu erfassen.

B. Die „Rechnungsbuchmethode".

Ernst Engel hat nun diese Gedanken noch mit weiteren Zusätzen versehen[2]. Engel lehnt sich stark an Ducpétiaux an, ohne die Exaktheit Le Plays bei Wesentlichem aus dem Auge zu verlieren. Das Neue in seinen Darlegungen ist das: an Stelle der bisher von diesen beiden und ihren Schülern

---

[1] Vergl. Tabelle 2.

[2] Ernst Engel, „Die Lebenskosten belgischer Arbeiterfamilien früher und jetzt." Bulletin de l'Institut International de Statistique Tome IX, Rome 1895. „Die Produktions- und Konsumtionsverhältnisse des Königreichs Sachsen" in Bulletin etc., Tom IX, Rome 1895, Anlage I.

geübten „Umfragemethode“ [1], wie er alles frühere nennt, setzt er die „Rechnungsbuchmethode“. Die Haushaltsrechnungen wie sie bislang, sei es in der „extensiven“ Weise der Methode Ducpétiaux', sei es in der „intensiven“ Le Plays zustande gekommen waren, die mehr oder weniger hypothetische Zahlen brachten, welche auf Grund von Befragung konstruiert waren, sollten fallen und an ihrer Stelle die wirklichen Einnahmen und Ausgaben für einen bestimmten, jüngst vergangenen Zeitraum festgestellt werden. Zu diesem Zwecke sind Rechenbüchlein an Arbeiterfamilien zu verteilen, Wirtschaftsbücher, in die von den Inhabern sämtliche Einnahmen und Ausgaben während eines Jahres oder einer Reihe von Jahren eingetragen werden sollen. „Für die Statistik wäre unendlich viel erreicht, wenn nur solche Wirtschaftsrechnungen zur Grundlage von Jahresaufstellungen nach Bedarfsgruppen gemacht würden; sie allein gäben eine wirkliche Einsicht in die tatsächliche Bedarfsgestaltung verschiedener Volksklassen [2].“

Durch Engel ist allerdings die Methode ohne Frage verbessert, aber die Durchführung so gewaltig erschwert, daß wirklich vollkommene Wirtschaftsrechnungen nur in geringer Zahl durchgeführt werden können. Diese Schwierigkeiten wachsen ins Unermeßliche bei den Landarbeitern, da bei ihnen auf der Einnahmeseite der Naturallohn, auf der Ausgabeseite der Konsum selbst erzeugter Produkte schwer erfaßbare Momente in die Wirtschaftsaufmachung hineinbringen. Dazu kommt das gleichzeitige Verwenden von Naturalien zum Zwecke der Konsumtion und zum Zwecke der Produktion, wie wir das z. B. beim Verbrauch von Kartoffeln im Haushalt und als Viehfutter sehen.

Alles das muß ein Vorgehen nach der, an sich unfraglich exakten, Methode Engels unendlich erschweren, und deshalb

---

[1] Die Beobachtungen im Sinne Ducpétiaux' nennt Engel „schriftliche Umfragemethode“, die Monographien im Sinne Le Plays „mündliche Umfragemethode“.

[2] Karl Bücher, „Haushaltungsbudgets oder Wirtschaftsrechnungen?“ Zeitschr. f. d. ges. Staatswissenschaft, 62. Jahrg., Tübingen 1906, fol. 694.

bleibt „trotz vortrefflicher Leistungen auf diesem Gebiet gerade hier noch ungemein viel zu tun übrig. So ist z. B. kein durch einjährige Buchführung erlangtes deutsches bäuerliches oder einwandfreies Landarbeiterbudget . . . bekannt“[1].

3. Vorzüge und Mängel dieser 3 Methoden.

Die genannten drei Werke — das Ducpétiaux', Le Plays und Engels — sind also gewissermaßen die Marksteine auf dem Gebiet der Haushaltungserhebungen. Jedes von ihnen vertritt eine besondere Methode, wie sie bei derartigen sozialpolitischen Studien eingeschlagen werden kann. Le Play will genaue Einzelschilderungen von Haushaltungen, Ducpétiaux Zusammenstellung einer ins Große getriebenen Enquete, also Durchschnittsbudgets. Beide lassen ihre Erhebungen entstehen auf Grund einer Umfrage. Engel dagegen verlangt schriftliche, ganz ins Einzelne gehende Angaben, die von jeder Familie selbst in ein zweckentsprechend eingerichtetes Haushaltrechnungsbuch eingetragen werden. Alle drei sind sich aber darin einig, daß die Erhebungen um so wertvoller sind, je mehr Familien und je längere Zeit sie umfassen.

Alle drei Methoden sind indessen nur bedingt brauchbar, denn jede hat neben ihren Vorzügen auch ihre Mängel.

Die Monographien geben ein vollkommenes, getreues Bild der einzelnen Haushaltungen, vorausgesetzt, daß der Statistiker mit den Verhältnissen vertraut ist. Doch werden in ihnen, als Einzelbeschreibungen, stets die individuellen Eigentümlichkeiten einer bestimmten Familie zum Ausdruck kommen, sodaß sie genaue Schlüsse auf die gesamte soziale und wirtschaftliche Lage nicht zulassen. Außerdem ist keine Bürgschaft dafür gegeben, daß wirklich typische Familien behandelt werden.

Bei den Haushaltrechnungen, deren Ermittlungen auf dem Wege der Massenenquete erfolgen, fallen diese Mängel fort.

[1] Stephan Bauer, Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 2. Auflage, Jena 1900, Artikel: Konsumtion.

Bei ihnen verschwinden mehr oder weniger jene individuellen Sonderheiten. Was aber den Wert dieser Aufmachungen herabmindert, ist einmal die Vielheit der an der Erhebung mitwirkenden Personen, die immer zu einer differenten Beurteilung der gewonnenen Resultate führen wird. Ferner spricht gegen die Massenbudgets, daß sie der Arbeit wegen, die ihre große Zahl mit sich bringt, nie so genau und eingehend in die Lebensweise der Befragten eindringen können und daß sie lediglich rein zahlenmäßige Angaben enthalten, sodaß aus diesen Gründen oftmals ein treffendes Bild durch sie nicht gegeben werden kann. „Bei Massenbeobachtungen", sagt Schnapper-Arndt[1], „wird der ‚Lakonismus' des erklärenden Wortes und die Vorführung von Geldwertzahlen ohne Sachgüterdetails mitunter auf die Spitze getrieben, so daß wir trotz der vielen Ziffern darüber, wie der einzelne nun wirklich lebt, so gut wie gar nichts erfahren."

Diesen auf mündlicher Umfrage beruhenden Monographien oder auf schriftlicher Umfrage beruhenden Massenenqueten ist gemeinsam, daß sie zwar Tatsachen bringen, daß die Richtigkeit dieser Tatsachen aber sehr in Frage gestellt wird durch den Mangel schriftlicher Aufzeichnungen, die gleich im Augenblick der Betätigung von Einnahmen und Ausgaben gemacht werden. Es handelt sich hier immer nur um ein „Überschlagen", und dabei können unterlaufen, und unterlaufen auch sehr häufig den befragten Personen die gröbsten Fehler. Bei der „extensiven" Methode der Massenerhebungen stellen sich diese Fehler naturgemäß viel eher ein, als bei der „intensiven" der Monographien.

Dem gegenüber sind Aufstellungen, welche mit Hilfe von genau geführten Haushaltrechnungsbüchern gemacht sind, geeignet, brauchbareres Material zu liefern. Sie stützen sich auf gewissermaßen beglaubigte Tatsachen, doch setzen auch sie, sowohl bei der Bearbeitung wie später bei der Benutzung, bei den untersuchenden Personen eine eingehende Kenntnis der Verhältnisse voraus. Aber wie bereits erwähnt, der Haupt-

[1] Schnapper-Arndt, a. a. O., fol. 388.

mangel dieser Haushaltungsrechenbücher liegt darin, daß sie zuviel Arbeit von den befragten Personen verlangen und deshalb nur sehr schwer zu erhalten sind. Der Wert der Resultate kann außerdem ungünstig beeinflußt werden durch das Gefühl bei den befragten Personen, nun in ihren Handlungen einer Kontrolle zu unterstehen. Dabei kann die Beeinflussung des Resultats eine direkte sein, indem aus Furcht vor Lohnherabsetzung, Steuererhöhung oder zum Zweck höherer Entlohnung usw. usw. gar keine oder falsche Angaben gemacht werden; oder eine indirekte, die darin liegt, daß die betreffenden Personen nun ihre Bedürfnisse wirklich einschränken oder ausdehnen, auch wieder aus den oben genannten Gründen. Daher sind auch die Haushaltrechnungen, die durch Rechenbücher entstehen, nicht alle schlechthin brauchbar. Die erwähnten Fehler müssen vor allem ausgemerzt werden, wie weit aber solche Fehler erkannt werden, hängt zum Teil von der Feinfühligkeit des Kritikers ab. Im Hinblick auf jenen Mangel ziehen die Statistiker spontan geführte Haushaltungsbücher allen anderen vor. Leider gibt es derartige Bücher nur zu wenig. Für Massenuntersuchungen kommen sie nicht in Frage. So muß man sich denn mit dem Erreichbaren begnügen, das ist in diesem Falle das ad hoc angelegte Rechenbuch der wenigen sich dazu bereit erklärenden Familien. Als ungünstiges Moment kommt noch hinzu, daß von den wenigen Familien, die dazu bereit sind, auch nicht einmal alle solche Haushaltungsrechnungsbücher richtig führen können, da es ihnen an dem hierzu erforderlichen Maß von Intelligenz mangelt. Dieser Mangel wird dort in verstärktem Maße hervortreten, wo durch einen wesentlichen Anteil von Naturaleinnahmen und -ausgaben in der Haushaltungsbilanz die Aufstellung besonders erschwert wird, wie das in allererster Linie bei den Landarbeitern der Fall ist. Hier handelt es sich nicht nur um bloße Geldrechnungen, hier muß daneben eine umfassende und sachliche Handhabung von Wiegeschale, Hohlmaßen usw. in weitestgehender Weise stattfinden, sollen fehlerhafte Resultate vermieden werden.

Unter diesen Umständen muß oftmals aus der Not eine Tugend gemacht werden und die Methode gewählt werden, welche die Verhältnisse gestatten. Öfters auch wird eine derartige Untersuchung sich nur auf dem Wege des Kompromisses zwischen den drei Methoden durchführen lassen. Mag man auch ihrer Mängel sich bewußt sein, man muß sich dabei mit der Erwägung trösten, daß ein gangbarer Weg, der dem Ziele näher führt, immerhin besser ist als gar keiner.

III. Die bisher angestellten wichtigsten Erhebungen über die wirtschaftliche Lage der Landarbeiter nach Umfragemethoden.

Auf der „Umfragemethode" beruhen mehr oder weniger alle Untersuchungen, die über die wirtschaftliche Lage von Landarbeitern in Deutschland angestellt sind.

Die erste Massenenquete, also im Sinne einer „schriftlichen Umfragemethode", — um nur die wichtigsten hervorzuheben — regte das Preußische Landes-Ökonomie-Kollegium an. In Verfolg der Unruhen des Jahres 1848 — also vor den Veröffentlichungen Ducpétiaux' — sollte in Preußen mit Hilfe der landwirtschaftlichen Vereine „Einsicht in die materielle Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter" gewonnen werden[1]. Es handelte sich dabei um die Beantwortung der Fragen:

1. „Was bedarf eine ländliche Arbeiterfamilie, deren Bestand im Durchschnitt auf 5 Personen anzunehmen ist (nämlich Mann und Frau, 2—3 Kinder, die das 14. Jahr noch nicht erreicht haben, oder etwa eine alte Person, Vater oder Mutter des Mannes oder der Frau) zu ihrem auskömmlichen Unterhalte nach der üblichen Lebensweise dieser Klasse von Leuten in einer bestimmten Gegend, und zwar für Nahrung, Kleidung, Wohnung, Feuerung und Beleuchtung, Viehfuttermittel, Unterhaltung der Arbeitswerkzeuge und der Hausgeräte, Salz und Abgaben an Staat, Kirche und Schule?"

2. „Ist der Arbeiter nach den dortigen Verhältnissen imstande, für seine Bedürfnisse durch seine (Geld- und Natural-) Verdienste auskömmlich und nachhaltig zu sorgen?" —

[1] v. Lengerke, Die ländliche Arbeiterfrage, Berlin 1849.

Die Beantwortung der Fragen erfolgte durch die landwirtschaftlichen Vereine usw. Aus 136 Kreisen waren brauchbare Antworten eingelaufen. In dem Werke: v. Lengerke, „Die ländliche Arbeiterfrage, Berlin 1849", ist das Ergebnis zusammengestellt.

1872 beschloß der Kongreß deutscher Landwirte „die wirtschaftliche Lage der ländlichen Arbeiter zu prüfen".[1] Auch diese Untersuchung geschah wiederum mit Hilfe der landwirtschaftlichen Vereine und einzelner hervorragender Landwirte[2]. Die Untersuchung erstreckte sich diesmal auf ganz Deutschland. 1392 Fragebögen „das Einkommen der ländlichen Arbeiter" und 716 „die sonstigen Verhältnisse der ländlichen Arbeiter betreffend"[3] kamen beantwortet zurück. Die letzteren enthielten auch[4] die Frage: „Wie hoch ist der Familienbedarf von 5 Köpfen an Nahrung, Kleidung, Abgaben an Staat, Gemeinde, Kirche und Schule und an sonstigen Ausgaben in Geld zu veranschlagen? Ein Bericht über das Ergebnis dieser Enquete ist von v. d. Goltz erstattet worden in Gestalt seines bekannten Werkes: „Die Lage der ländlichen Arbeiter im deutschen Reich, Berlin 1875". Dieser Bericht enthält auch zu jener oben erwähnten Frage über die Ausgaben einige spezialisierte Haushaltungs-„Budgets" von Landarbeitern[5]. Sie sind in der Hauptsache von Gutsbesitzern nach Aussagen von Arbeitern zusammengestellt worden.

Im Jahre 1892 veröffentlichte der „Verein für Sozialpolitik" in den „Schriften des Vereins für Sozialpolitik" Erhebungen, die er über „die Verhältnisse der Landarbeiter" angestellt hatte[6]. Auch diese Erhebungen erstrecken sich auf

---

[1] v. d. Goltz, Die Lage der ländlichen Arbeiter im deutschen Reich, Berlin 1875, fol. VII.

[2] v. d. Goltz, a. a. O., fol. I.

[3] Daselbst Tabellen A und B.

[4] Daselbst Tabelle B, Kolumne 19.

[5] Daselbst fol. 485ff.

[6] Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 53—55. „Die Verhältnisse der Landarbeiter in Deutschland." Leipzig 1892. Bd. 58 Verhandlungen von 1893. Leipzig 1893.

ganz Deutschland. Sie beziehen sich aber in der Hauptsache nur auf das Einkommen und nicht auch auf die Ausgaben der Landarbeiter. Auch bei dieser Enquete wurden wie bei den früheren durch v. Lengerke und v. d. Goltz die Erhebungen nur bei den Arbeitgebern angestellt. Da man „nicht ausschließlich trockene tabellarische Zusammenstellungen, sondern auch abgerundete Schilderungen der betreffenden Verhältnisse gewinnen“ [1] wollte, so kamen 2 Fragebogen, ein spezieller und ein allgemeiner zur Versendung. Die Fragen des speziellen waren nach 3 Hauptabschnitten gegliedert: A. zur allgemeinen Orientierung; B. die Arbeits- und Einkommensverhältnisse und C. Besondere Mittel zur Bedarfsbefriedigung der ländlichen Arbeiter (wie Versicherungen, Konsumvereine usw.). Der zweite Fragebogen, der allgemeine, forderte von sachkundigen Personen Äußerungen über die gegenwärtige allgemeine Lage der Arbeiterverhältnisse eines jeden Bezirkes.

2277 Fragebogen I und
291 Fragebogen II

sind beantwortet worden.

Um nun auch einmal die Arbeiter selbst zu hören, setzte der evangelisch-soziale Kongreß im Jahre 1893 eine diesbezügliche Erhebung ins Werk. Er richtete eine Rundfrage an die evangelischen Geistlichen, welche diese Fragen nach den Angaben der Arbeiter beantwortet haben.

Von Monographieen im Sinne Le Plays sind die Untersuchungen, die Schnapper-Arndt — wenn auch zwar nicht von eigentlichen Landarbeitern, so doch von kleinen Leuten auf dem Lande — in den 70er und 80er Jahren aufgestellt hat, am bekanntesten geworden[2]. Schnapper-Arndt ging

[1] Schriften des Vereins für Sozialpolitik etc., Band 53; 1892, fol. VII.

[2] Gottlieb Schnapper-Arndt, Fünf Dorfgemeinden auf dem Hohen Taunus. Schmollers Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen IV, 2, Leipzig 1883, fol. 273ff. Beschreibung der Wirtschaft und Statistik der Wirtschaftsrechnungen der Familie eines Uhrschildmachers im badischen Schwarzwald. Zeitschr. f. d. gesamte Staatswissenschaft XXXVI, Jahrg. 1880, Tübingen 1880, fol. 133—156. Zur Theorie und Geschichte der Privatwirtschaftsstatistik. Vorträge und Aufsätze, Tübingen 1906.

aber schon weiter wie Le Play, indem er nicht darnach fragte, was die Leute gemeinhin im Jahre an Einnahmen und Ausgaben hatten, sondern danach, was sie in einem kürzlich verflossenen Zeitraum eingenommen und ausgegeben hatten.

Was nun im Gegensatze zu diesen Umfragemethoden die Rechnungsbuchmethode im Sinne Engels anbetrifft, so wurde bereits erwähnt, daß bisher nur wenig Arbeiten vorhanden sind, die den Anhängern dieser Methode in ihren Ansprüchen genügen. Für Industriearbeiter und kleine Leute der Städte schreiten die Arbeiten mit zufriedenstellendem Ergebnis langsam fort. Seit 1907 sind vom kaiserlich-statistischen Amt an eine Reihe von Städten Wirtschaftsbüchlein im Engelschen Sinne verteilt worden und es sind einige recht brauchbare Resultate erzielt worden[1]. Aber auch heute noch gelten die oben zitierten Worte Stephan Bauers: ein einwandfreies Landarbeiterbudget ist auch heute noch immer nicht bekannt.

---

[1] Reichsarbeitsblatt IV 1906, V 1907, VII 1909. — Feig, Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reich usw. 2. Sonderheft des Reichsarbeitsblattes. Berlin 1909.

IV. Die Aufstellung von Haushaltrechnungen bei ländlichen Arbeitern.

1. Die dabei in Frage kommenden besonderen Schwierigkeiten.

Haushaltrechnungen von Landarbeitern sind bisher überhaupt nur wenig aufgestellt und das hat seinen Grund, wie bereits angedeutet, darin, daß gerade hier die Verhältnisse ganz besonders ungünstig liegen. Einmal ist das bedingt durch die Art und Mannigfaltigkeit des Einkommens dieser Leute in barem Gelde und in Naturalien, und dann durch die Art der Verwendung dieses Einkommens. Dazu kommt, daß sowohl der Ideenkreis wie die Art der Befriedigung ihrer Bedürfnisse bei diesen Leuten sich in ganz anderen Bahnen bewegt, wie es bei Mitgliedern anderer sozialer Schichten der Fall ist.

2. Wer soll Aufstellungen machen?

Zu welchem Zwecke nun auch immer derartige Aufstellungen gemacht werden mögen, ein Haupterfordernis muß dabei sein, daß die Personen, von denen sie ausgehen, imstande sind, sich Gehör zu verschaffen. Nur solchen Enqueten können Erfolge beschieden sein, deren Urheber, seien es einzelne Privatpersonen, wirtschaftliche Korporationen oder Staats- resp. Kommunalbehörden, auch wirklich genügende Auskunft überall, dank ihrer Stellung oder ihrer Eigenschaften, erhalten. Vielleicht wäre es vorzuziehen, wenn von Staats wegen durch geeignete Behörden eine solch schwierige Sache

in die Hand genommen würde. Zwangsmaßregeln von seiten des Staates, wie z. B. in England und Nordamerika die Vereidigung der Auskunfterteilenden, ist allerdings nicht das Wort zu reden.

Die Stelle, welche solch große Enqueten unternimmt, muß eine verarbeitende Tätigkeit entwickeln, während die eigentliche Sammeltätigkeit in den Händen anderer von ihr beaufsichtigter und damit beauftragter Personen ruht. Speziell von diesen ausführenden Personen, die sich zu solcher Arbeit bereit finden, muß nun aber unbedingt gefordert werden, daß eine jede von ihnen die Verhältnisse, mit denen sie es dabei zu tun hat, genügend kennt. Sie darf nicht in eine völlig neue Welt hinein treten. Schwierigkeiten aller Art, die ein Kenner leicht überwindet, werden sonst dem Fragesteller Zeit und Mühe kosten, und, was noch schwerer wiegt, seine Unkenntnis wird die Quelle von Fehlern sein, die eine solche ganze Arbeit völlig wertlos machen können. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: von Schnapper-Arndt erzählt Karl Bücher[1], derselbe hätte einmal für den täglichen Kartoffelverbrauch einer Arbeiterfamilie von 7 erwachsenen Personen nach deren eigenen Aussagen eine Gewichtsmenge in ihr Budget eingestellt, die er, Bücher, sich erbieten würde, allein „auf einen Sitz“ aufzuessen. Und das bei Schnapper-Arndt, der wegen seiner peinlichen Gewissenhaftigkeit bei derartigen Untersuchungen bekannt ist.

Städter und Landleute können sich häufig in ihrem ganzen Tun und Lassen, in ihrem Fühlen und Denken nicht verstehen. Wie sich ein Landkind, das seinen heimatlichen Kirchturm nie aus den Augen verloren hat, nicht dazu eignen würde, derartige Aufstellungen bei Arbeitern der großstädtischen Industrie vorzunehmen, so wenig ist ein eingefleischter Städter dafür bei Landarbeitern die passende Persönlichkeit. Gerade das Leben der Landarbeiter ist zum größten Teil so eigenartig, so „ländlich“, daß es nur von denen erkannt und

[1] Karl Bücher, a. a. O. fol. 688.

erfaßt werden kann, die selbst auf dem Lande bodenständig sind. Eine wie große Kenntnis der wirtschaftlichen Vorgänge und Verhältnisse einer Gegend hierbei oftmals notwendig ist, möge folgendes Beispiel zeigen: In einem Bericht über die Lage der Landarbeiter Ostpreußens, der nach den Angaben der Arbeiter abzufassen war, heißt es: „Brotsurrogate sind nicht besonders beliebt, sie werden nur wenig verwandt, und zwar nur von den ärmsten Arbeitern; als solches dient dann die Kartoffel, welche in den Brotteig hineingearbeitet wird“ [1]. Kartoffeln in den Brotteig nimmt nun aber in Ostpreußen nicht nur „der ärmste Landarbeiter“, sondern fast durchweg auch der wohlhabende Besitzer, und nicht als dürftiges Surrogat, sondern zur Verbesserung des Gebäckes. Und derselbe Bericht sagt nachher von den Arbeitern des Kreises Fischhausen, sie hätten „mit Ausnahme des Krähenfleisches nie Fleischkost“ [2]. Ein Nichtkenner der dortigen Verhältnisse würde derartige Angaben kritiklos hinnehmen müssen.

Ferner muß als Befähigungsnachweis für derartige Zwecke gefordert werden, daß der Beobachter der größten Objektivität fähig ist. Das ist nicht so einfach zu erreichen, wie es auf den ersten Blick erscheint. Denn da, anders wie in der Stadt, auf dem Lande nur wenige als Befrager in Betracht kommende Personen leben, die nicht selbst Arbeiter oder Arbeitgeber sind, so kann gar leicht völlig unabsichtlich ein nach der einen oder anderen Seite hin subjektiv gefärbter Bericht zustande kommen. Das Richtigste wird demnach sein, soweit irgend angängig, für derartige Untersuchungen nur Geistliche, Ärzte, Lehrer, Beamte von ländlichen Behörden usf. auszuwählen, die ihre Gegend und die Verhältnisse kennen. Im Notfall muß man allerdings auch wohl auf Gutsbesitzer und ev. auf geeignete Landarbeiter zurückgreifen. Dann müssen diese aber zur möglichsten Wahrung der Unbefangenheit außer-

[1] Felix Gerhard, Die Landarbeiter der Provinz Ostpreußen, Lucka 1902, fol. 121.

[2] Derselbe, fol. 122.

halb des Kreises, in dem sie bekannt sind, Verwendung finden, damit ihnen die Befragten nicht etwa argwöhnisch entgegenkommen.

3. Was soll aufgestellt werden?

Die Einnahmen in bar und natura.

Das Einkommen der meisten Landarbeiter, insbesondere derjenigen in den agrarischen Ostprovinzen, besteht aus dem Lohne, der ihnen in Gestalt von barem Gelde und Naturalien zusteht, und aus dem Verdienste, der sich aus der weiteren Verwertung dieser Naturalien ergibt, sei es zu eigenem Verbrauch, sei es zum Verkauf. Es ist also bei den Landarbeitern festzustellen: Welchen Lohn nach Art und Menge gewährt ihnen der Arbeitgeber und einen wie hohen Wert repräsentiert dieser Lohn? Und dann ferner: Einen wie hohen Wert stellen die etwaigen zur Benutzungs- resp. Verkaufsfähigkeit umgearbeiteten und verwerteten Naturalien dar? Beides ist von einander scharf zu trennen, damit der eigentliche Lohn sich deutlich abzeichnet.

Die Ausgaben in bar und natura.

Diesen Einnahmen sind dann die Ausgaben gegenüberzustellen, die den Leuten einmal bar entstehen, sei es für notwendigen Bedarf oder für Annehmlichkeiten, sei es zur weiteren Verwertung und Ausnutzung der als Lohn erhaltenen Naturalien. Weiter müssen festgestellt werden die Ausgaben, welche durch Eigenverbrauch solcher verdienten oder selbstgeschaffenen Naturalien entstehen, die damit ja dem Verkauf entzogen werden, und endlich was für einen Wert diese, dem Verkauf entzogenen Naturalien, haben. Die Differenz muß dann ein ev. Plus oder Minus an bar und Naturalien ergeben.

Die Unbrauchbarkeit der baren Daten allein.

Gewiß würden auch dann die gewonnenen Zahlen von Wert sein, wenn nur die baren Einnahmen aus Lohn und

Verkauf und die baren Ausgaben berücksichtigt würden. Sie würden Aufklärung geben über die Art und Menge gewisser Konsumartikel, die jährlich von dieser Bevölkerungsschicht verbraucht werden. Und ferner würden sie zeigen, ob die betreffenden Arbeiter in der Lage sind, etwas von ihrem Verdienst zurückzulegen, oder ob sie ihre ganzen Einnahmen für das tägliche Leben wieder verbrauchen. Damit wäre aber auch ihr Wert für Untersuchungen erschöpft. „Wie" die einzelnen Mitglieder der Familie sich durch ihrer Hände Arbeit am Erwerb der Einnahmen beteiligen, bliebe im Dunkel. Das „Wie" ihrer Haushaltungsführung und ob von ihnen ev. Überschüsse nur mit Hilfe einer weitgehenden Herabsetzung des standard of life zu machen sind, diese Fragen blieben unbeantwortet. Gleichfalls unbeantwortet bliebe die Frage, ob, wenn sich kein barer Überschuß ergibt, dessen Fehlen seinen Grund nicht etwa in einer zu luxuriösen Lebenshaltung hat oder ob gar ein Defizit sich überhaupt nur durch höchstmögliche Einschränkung vermeiden läßt. Das alles ließe sich aus solchen „baren" Zahlen nicht ersehen.

Ebensowenig könnten sie als Grundlage für einen Vergleich mit der wirtschaftlichen Lage anderer Volksschichten dienen; hierzu müssen notwendigerweise auch alle anderen Angaben herangezogen werden, die erst in ihrer Gesamtheit ein folgerichtiges Bild ergeben.

Aus diesem Grunde sind Arbeiten, die nur bare Ausgaben baren Einnahmen gegenüberstellen, Stückwerk. Ein richtiges, anschauliches Bild liefern sie nicht. Und damit bleibt ein Hauptteil der Forderung unberücksichtigt, die jede Methode als Zweck und Ziel solcher Aufstellungen betrachten muß.

Die Unbrauchbarkeit der Angaben von Ausgaben ohne Einnahmen.

Ebensowenig ist eine Isolierung der Ausgaben von den Einnahmen statthaft, denn es muß gezeigt werden, aus welchen Mitteln die Ausgaben gedeckt werden. Wir müssen uns darüber

klar werden, wie und durch wen in der Familie die Einnahmen beschafft werden. Es ist nicht dasselbe, ob nur der Mann oder auch die Frau und die Kinder sich am Verdienst beteiligen. Das muß natürlich auch bei Industriearbeitern festgestellt werden. Bei den Landarbeitern kommt noch ein zweites Moment hinzu, daß neben einer Zusammenstellung der Ausgaben die Aufzählung der Einnahmen erforderlich macht. Bei ihnen sind Einnahmen und Ausgaben in weit größerem Maße von einander abhängig. Denn wie schon gesagt, besteht ein großer Teil der Einnahmen aus Naturalien, die in fertigem oder unfertigem Zustande dem Landarbeiter zufließen, Naturalien, die zumeist restlos im Laufe einer bestimmten Zeit konsumiert werden. Daher ist die Frage nach der Höhe der Ausgaben, was derartige Dinge betrifft, oft viel leichter durch die Beantwortung der Frage nach der Höhe der Einnahmen zu erledigen.

Der Zusammenhang von Ausgaben und Einnahmen.

Ausgaben und Einnahmen stehen bei dem Landarbeiter in der Regel in einem ganz anderen Verhältnis zueinander als bei den gewerblichen Arbeitern. Bei diesen richtet sich die Höhe der Ausgaben in ihrer Gesamtheit einfach nach der Höhe der baren Einnahmen. Ein Fallen und Steigen der letzteren spiegelt sich nicht nur genau in den Gesamtausgaben wieder, sondern auch in dem Prozentsatz der einzelnen Ausgaben untereinander. Und zwar mit solcher Regelmäßigkeit, daß sich besondere Gesetze davon ableiten lassen. Hierher gehört das Engelsche Nahrungsgesetz: „je ärmer im Durchschnitt eine Familie ist, um so mehr Prozente der Gesamtausgaben verwendet sie durchschnittlich auf Nahrung“ und: „je wohlhabender durchschnittlich eine Familie ist, eine um so größere Summe, aber einen um so geringeren Bruchteil der Einnahmen verwendet sie durchschnittlich auf Nahrung, oder die Nahrungsausgaben wachsen nicht parallel den Gesamtausgaben, sondern langsamer“. Diese Gesetze finden auch auf Wohnung, Bekleidung u. a. m. Anwendung. Auf sie hier

einzugehen, würde zu weit führen. Es ist klar, daß sich unter solchen Verhältnissen mittels der Ausgabeaufstellungen Vergleiche zwischen den entferntesten Gegenden anstellen lassen. Aber diese Verhältnisse treffen nur für die Städte und die industrialisierten Landbezirke mit ihren reinen Barlöhnen zu. Anders dagegen steht es bei den Landarbeitern der agrarischen Bezirke. Hier genügt die Aufstellung einer Ausgaberechnung nicht. Hier müssen zwecks Beurteilung der wirtschaftlichen Lage auch die Einnahmen angeführt werden. Denn die Gesamtausgaben allein geben durchaus nicht den Grad der Wohlhabenheit an. Von dem Einkommen sind sie zwar auch abhängig, aber nicht nur von dessen Höhe, sondern auch von seiner Art. Je höher das Naturaleinkommen ist, um so niedriger werden die Ausgaben in Geld sein. Und wie die Gesamtausgaben, so sind auch die einzelnen Ausgabeposten von Höhe und Art des Einkommens abhängig. Eine Zuweisung von Leinland und Schafweide an Stelle baren Geldes wird die baren Ausgaben für Bekleidung ganz von selbst herabdrücken, dagegen wird ein Steigen des Barlohnes die Anschaffung von Industrieprodukten nach sich ziehen. Doch nicht nur die baren Ausgaben werden durch den Bezug von Naturallohn berührt. Wenn alles, was im Haushalt konsumiert wird, nach Art und Menge berechnet werden würde, so würde sich immer eine Abhängigkeit der Ausgaben von der Höhe und der Art der Naturaleinnahmen konstatieren lassen. Denn die Menge der zur Verfügung stehenden Naturalien beeinflußt ohne Frage die Konsumhöhe eben in diesen Produkten und damit auch indirekt den Konsum in anderen Produkten. So ist vielfach festgestellt worden, daß die Ernährung der Landarbeiter seit dem Schwinden des Dreschanteils und der Verringerung der Deputate eine wesentlich andere, oft schlechtere geworden ist. Denn wie der Anteil des Naturallohnes am Gesamtlohn für die Art der Ausgaben maßgebend ist, so ist es auch die Art des Naturallohnes für die ganze Lebenshaltung und Wirtschaftsführung. So wird ein höheres Einkommen an Getreide den Naturalverbrauch an Zerealien unwillkürlich steigern, eine große

Fläche leichteren „Dienstlandes“ den der Kartoffeln. Wenn v. d. Goltz an der Hand seiner Untersuchungen beweisen konnte, daß die Engelschen Gesetze für die Landarbeiter nicht zuträfen, so findet das hierin seine Begründung. Es hängen bei den Landarbeitern im Gegensatz zu den städtischen Arbeitern die Ausgaben insofern direkt von den Einnahmen ab, als nicht nur die Höhe, sondern auch die Art des Einkommens die Höhe der Ausgaben vorschreibt, und die Art der Bedürfnisse und damit auch den für sie anzusetzenden Wert beeinflußt.

Auf Grund des Konsums allein lassen sich also keine Vergleiche zwischen Landarbeiterhaushaltungen in verschiedenen Gegenden ziehen, wie v. d. Goltz das tut, da die Arten des Einkommens zu verschieden sind. v. d. Goltz macht allerdings noch den Fehler, daß er die Haushaltungsrechnungen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands mit ganz verschiedenen Preisen und Konsumtionsverhältnissen zusammenstellt, ohne sie auf einen wirklich gleichen Nenner zu bringen, wovon später noch die Rede sein wird.

Die übrigen Faktoren, welche mit Einnahmen und Ausgaben in engster Beziehung stehen.

Auf alle einzelnen Fragen einzugehen, die zum Zwecke einer Wirtschaftsaufstellung ländlicher Arbeiterfamilien getan werden müßten, liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit. Hier genügt es, darauf hinzuweisen, daß außer nach Einnahmen und Ausgaben auch nach natürlichen, technischen und sozialen Bedingungen gefragt werden muß, die mit ihnen im engsten Zusammenhang stehen. So nach den natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Wohnortes und nach dessen Lage zum Markt, nach der Anzahl der zum Haushalt gehörigen Personen, ihrem Alter und Geschlecht, ihrem gesundheitlichen Zustande, nach ihrer Beschäftigung sowie nach Art und Dauer der Lohnarbeit. Ferner nach dem Mobiliar der betr. Familien, ihren Lebensgewohnheiten, der Art ihres täglichen Speisezettels, der Beschaffenheit ihrer Wohnung und nach ihren Ersparnissen.

Um aber ein wahres Bild von ihrer Lage zu erhalten, darf man nicht vergessen, psychologische Momente in den Kreis der Fragen einzubeziehen. So nach den Freuden und Leiden, den Wünschen und Hoffnungen der Familien, nach ihrer Religion und Religiosität, nach der Dauer der Seßhaftigkeit, nach gesellschaftlichen Verhältnissen usw. usw.

Die Formulierung der Fragen.

Alle diese Fragen müssen praktisch formuliert und, nach einheitlichen Gesichtspunkten geordnet, zu bestimmten Gruppen zusammengefaßt werden. Solche Hauptgruppen sind: Bekleidung, Ernährung, Feuerung, Beleuchtung, Miete, Wirtschaftskosten, Abgaben, Vergnügen u. a. m. Stets sind Angaben in barem Gelde und solche in Naturalien deutlich voneinander zu trennen. Die Emolumente sind nach Art, Menge und Beschaffenheit anzugeben. Angaben über ihren Geldwert kommen erst in zweiter Linie in Frage. Werden solche gemacht, so muß ihre Festlegung stets begründet und erklärt sein.

4. Wie soll aufgestellt werden?

a) Methode.

Wer soll Angaben liefern.

Die Frage nach einem „Wie", nach der Technik einer derartigen Aufstellung führt unwillkürlich zunächst auf eine andere Frage, nämlich zu der: wer soll die Angaben liefern und an wen sind deshalb derartige Fragen auf dem Lande zu richten? Sollen es die Arbeiter selbst sein, die Arbeitgeber oder eine Mittelsperson?

Am allernatürlichsten würde es ja erscheinen, die Arbeiter direkt selbst zu befragen, da ein jeder ja doch am besten in seinen eigenen Angelegenheiten Bescheid wissen müßte. Dem ist de facto durchaus nicht so. Bei der Bildungsstufe der Arbeiter ist es unmöglich, eine absolut objektive Darstellung der Verhältnisse durch sie zu erhalten. Außerdem wurde ja schon der Widerwille geschildert, der sie leicht abhält, Aus-

kunft über ihre wirtschaftliche Lage zu liefern, und dann kommt ihre Unfähigkeit hinzu, nach der Lage der Verhältnisse alle Fragen richtig beantworten zu können.

Die früheren Enqueten wandten sich daher an die Arbeitgeber. Die Erwartungen, auf diese Weise brauchbaren Bescheid zu erhalten, wurden auch nicht getäuscht. Im Gegenteil, es kann als gewiß gelten, daß von dieser Seite die Antworten mit möglichster Objektivität gegeben wurden, und auch zum großen Teil auf Sachkenntnis beruhten. Dieses erkannte auch Max Weber in der Vorbemerkung zu seiner Enquete des Vereins für Sozialpolitik ausdrücklich an[1].

Doch kann dieses Verfahren wirklich zu einem richtigen Resultat führen? Eine peinliche Gewissenhaftigkeit immer vorausgesetzt, werden dabei zwei Fragen in Betracht kommen.

Einmal: Ist ein jeder Arbeitgeber als solcher denn an sich überhaupt dazu fähig, über die gesamten Vorgänge im wirtschaftlichen und sozialen Leben seiner Arbeiter richtige Angaben machen zu können? Und diese Frage muß verneint werden. Webers Worten, „daß die Arbeitergeber in nicht ganz seltenen Fällen über die eigentliche Lage ihrer Arbeiter in einer entschieden unzulässigen Unkenntnis sich befinden“[2] wird jeder Kenner der Verhältnisse unbedingt zustimmen müssen. Und dasselbe muß für seine weiteren Worte gelten: „Da die Berichterstatter solche Landwirte sind, welche in ihren Kreisen als tüchtig bekannt sind, muß es um so mehr auffallen, daß bei dem Versuch, Einnahmen und Verbrauch einander gegenüberzustellen, keineswegs vereinzelt ganz elementare Fehler unterlaufen, welche den notorisch von den Landwirten im allgemeinen erhobenen Anspruch, allein zu einem Urteil über die Lage ihrer Arbeiter legitimiert zu sein, wenigstens in vielen Fällen wenig begründet erscheinen lassen[3].“ Das ist vollkommen richtig. Ein Gutsbesitzer ist allein vermöge seiner

[1] Max Weber, Die Verhältnisse der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 55), Leipzig 1892.

[2] Max Weber, a. a. O., fol. 6.

[3] Derselbe, fol. 9.

Stellung nun nicht etwa von vornherein dazu prädestiniert, unter den Verhältnissen seiner Arbeiter Bescheid zu wissen. Daß, wenn er das Zeug dazu hat, niemand so genau wie er die Verhältnisse kennen kann, darüber kann allerdings kein Zweifel sein.

Und dann die zweite Frage: Ist ein Arbeitgeber überhaupt imstande, über alles im Leben seiner Arbeiter Auskunft zu erteilen? Auch hier kann nur mit einem Nein geantwortet werden. Einzelne Angaben über positive und konkrete Tatsachen, so über die Höhe der Einnahme an Geldlohn und Naturalien können von dem Arbeitgeber allerdings ebenso gut, ja wohl oft besser wie von den Leuten selbst gemacht werden. Denn es liegt im Wesen der ländlichen Verhältnisse Ostdeutschlands, daß der überwiegend größte Teil der Landarbeiter durch eine kontraktliche Abmachung dauernd für eine bestimmte Zeit ihrer und ihrer Familie Arbeitskräfte nur dem einen Arbeitgeber zur Verfügung stellen. Die Lohnbücher der Arbeitgeber werden daher über diesen Punkt sicherlich die besten Angaben enthalten. Auch über den realen und relativen Wert der im Lohn begriffenen Naturalien und der eigenen Erzeugnisse der Leute selbst wird der Bericht des Arbeitgebers viel wertvoller sein als der des Arbeiters. Gleichfalls kann sein Urteil über allgemeine Vorkommnisse, Strömungen und Tendenzen im Leben der Arbeiter wertvoll sein. Denn er steht geistig und wirtschaftlich über den Verhältnissen und bleibt trotzdem mit ihnen im ständigen Konnex. Aber in gar manchen Dingen wird der Bericht des Arbeitgebers versagen. So z. B. über die Einnahmen der Arbeiter, die nicht im Lohne bestehen, sondern ihm durch Nebenverdienst, durch Verkauf eigener Erzeugnisse zufließen, kann sich der Arbeitgeber wohl ein allgemeines Urteil bilden, aber etwas Genaues, etwas Positives kann darüber nur der Arbeiter selbst wissen. Dasselbe gilt von den baren Ausgaben der Arbeiter. Der Arbeitgeber kann wohl sagen, was für Kolonialwaren hauptsächlich erstanden werden, ob viel Fleisch oder Heringe zugekauft werden, ferner ob der Verbrauch alkoholischer Getränke groß

ist. Dergleichen allgemeine Angaben kann er wohl machen, aber mit effektiven Tatsachen über das: Was, Wie und Wieviel kann er nicht dienen. Und zu diesem materiellen kommt noch ein zweites, ein psychisches Moment hinzu, das den Arbeitgeber als Auskunfterteiler versagen läßt. Selbst bei strengster Objektivität, bei größter Sachkenntnis wird er häufig alles oder vieles doch nur durch seine eigenen Augen sehen können, wird er alle Angelegenheiten der Arbeiter nur von seinem Standpunkt aus empfinden und beurteilen.

Es ist daher nicht nur recht und billig, sondern durchaus nötig, daß bei der Untersuchung über Verhältnisse von Arbeitern auch diese selbst über alle Dinge ihres Lebens befragt werden, mögen diese Angaben aus den verschiedensten Gründen noch so mangelhaft sein. Ein vorurteilsfreier fachmännischer Kritiker wird das Wahre von dem Falschen trennen können. Er wird das um so eher, wenn zum Vergleiche von vielen solchen Aussagen auch die Meinung der anderen Partei, die der Arbeitgeber zur Verfügung steht. Da nun aber überhaupt bei einer derartigen Enquete rein statistische Angaben zu nichts führen würden, so wird auf den subjektiven Bericht der Arbeitnehmer nun und nimmer verzichtet werden können.

Die Enqueten v. Lengerkes, v. d. Goltz' und von Weber beruhen nur auf den Angaben der Arbeitgeber und dieser Einseitigkeit in ihren Arbeiten sind sich alle drei auch voll bewußt gewesen. Aber durch direktes Befragen der Arbeiter glaubten sie noch weniger zu einem Ziel zu gelangen. Weber selbst spricht sich darüber genugsam aus. Er sagt u. a., daß es keine ungeeignetere Weise geben könnte, derartige Feststellungen zu machen, als eine schriftliche Befragung einer noch so großen Zahl von Landarbeitern; und dann fügt er gleichsam erklärend hinzu „hier wird zunächst die lokale autoptische Erkundigung vorbauen müssen"[1].

So war es erklärlich, daß der evangelisch-soziale Kongreß sich nach einer anderen, ich möchte sagen, unparteiischen

[1] Max Weber, a. a. O., fol. 6.

Personengruppe umsah, die ihm bei seiner Enquete das Material lieferte. Und da glaubte er in den Geistlichen „the right men in the right place“ gefunden zu haben. Und wie fielen nun diese Berichte aus? Dadurch, daß die Geistlichen sich zumeist die Ansicht und Auffassung der Arbeiter zu eigen machten, waren ihre Berichte wohl geeignet, in etwas eine Korrektur einseitiger und extrem-subjektiver Angaben von Arbeitgebern darzustellen, aber an und für sich boten sie durchaus nicht das Material, aus dem man ein exaktes Bild von der materiellen Lage der Arbeiter gewinnen konnte.

Und an ähnlichen Schwächen werden auch fast immer die Berichte anderer „unparteiischer“ Personen kranken.

Die lokale autoptische Erkundigung, von der Max Weber sprach, hat nun seit jener Zeit vorgebaut. Mehrfach sind in der letzten Zeit Arbeiten vorgenommen worden, die durch direkte Befragung der Arbeiter selbst über deren standard of life Resultate gebracht haben[1]. Sie haben zum mindesten gezeigt, daß dieser Weg trotz der Schwierigkeiten gangbar ist. Denn solange man es mit unbewußten, von den Arbeitern selbst nicht empfundenen Schwächen zu tun hat, d. h., solange keine direkte Absicht vorliegt, die Verhältnisse falsch darzustellen, und solange sich die Aussagen prüfen und vergleichen lassen, liegt kein Grund vor, sie zu verwerfen.

So ergibt sich denn, daß zwar bei der Fragestellung stets ein Kompromiß eingegangen werden muß. Aber das Hauptbemühen wird immer darauf hinausgehen, die Angaben über die Haushaltrechnung der Arbeiter von diesen selbst zu erhalten. Überall dort allerdings, wo diese Angaben versagen, wo dieser direkte Weg zu keinem ausreichenden Resultate führt, wird der indirekte Weg eingeschlagen werden müssen. Dann sind Arbeitgeber oder dritte Personen um Auskunft anzugehen, sei es nun zur Ergänzung oder zur Kontrolle.

[1] Oskar Mulert, 24 ostpreußische Arbeiter und Arbeiterfamilien, Jena 1908, ist hier besonders zu nennen.

Welche Methode soll angewendet werden?

Die Frage nach einem „Wie“ bei der richtigen Feststellung und zahlenmäßigen Erfassung aller dieser Werte hängt nun aber auf das engste zusammen mit der Frage nach der Methode.

Also: Welche Methode ist bei der Aufstellung von Haushaltrechnungen von Landarbeitern einzuschlagen?

Wie ich oben dartat, haben alle drei Methoden ihre Vorzüge und ihre Mängel. Es kann sich also nur darum handeln, diejenige Methode herauszufinden, bei welcher die Mängel gegen die Vorzüge am meisten zurücktreten.

Der Vorzug der Monographien liegt in der sehr genauen Schilderung aller der Vorgänge, die das Leben einer Familie und deren Haushalt betreffen; ihr Nachteil dagegen darin, daß sie sich nicht immer verallgemeinern lassen, da ihnen leicht zu viel Individualität anhaftet und sie dadurch nicht geeignet sind, die Lage, die Ansprüche und die Bedürfnisse einer ganzen Bevölkerungsschicht wiederzugeben.

Dieser Nachteil der Monographien wird nun aber bei den Landarbeitern besonders stark hervortreten. Denn diese leben nicht wie die Arbeiter der Industrie unter Zuständen, die sich in ihren wirtschaftlichen, sozialen und natürlichen Grundlagen überall ähneln. Bei ihnen bedingt die Verschiedenheit von Boden und Klima eine Verschiedenheit der wirtschaftlichen Verhältnisse, die nun ihrerseits wieder ganz verschiedene Lebensgewohnheiten und Charakterbildungen der Bewohner auslösen. Es müßte daher für jede „Gegend“ von einer Familie eine Monographie aufgestellt werden. Und da der Umkreis, für den sie „typisch“ sein könnte, sich als sehr klein ergeben würde, so wären viele Monographien nötig.

Doch hiermit noch nicht genug. Es würde sich dabei herausstellen, daß die Grenzen dieser Sphäre noch nicht einmal eng genug gezogen wären, um für sie eine Verallgemeinerung der aufgestellten Monographie zuzulassen. Denn in den letzten Jahren ist in der traditionellen Arbeitsverfassung des platten

Landes, wie sie bisher für große Teile des Reiches gleichmäßig galt, eine Differenzierung eingetreten, die unter dem Druck der Verhältnisse, unter der Not des Arbeitermangels entstanden ist und vor allem das Lohnsystem betrifft. Auf der Suche nach einer der Neuzeit entsprechenden, befriedigenden Lösung, liegen daher heute, je nach dem Stadium, in dem sich diese Entwicklung gerade befindet, die verschiedensten Arten kontraktlicher Vereinbarungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vor. Derartige Unterschiede in der Arbeitsverfassung finden sich nicht etwa nur zwischen den einzelnen Provinzen oder fallen mit Gebieten von gleichen Wirtschaftsbedingungen zusammen. Unabhängig davon treffen wir sie auf räumlich ganz eng begrenzten Gebieten, nicht selten zwischen benachbarten Gütern. So wird eine einzige Monographie, und ist das Gebiet für das sie maßgebend sein soll, auch verhältnismäßig klein, für eine Reihe von Fällen immer unzutreffend sein. Um diese Unstimmigkeiten möglichst auf ein Minimum zu reduzieren, müßte sich Monographie an Monographie reihen. Und noch ein anderer Grund läßt eine Verallgemeinerung der Monographien selbst auf schmaler Basis nicht zu. Es ist das der Stempel der Individualität der mehr oder weniger jedem Landarbeiterhaushalt aufgedrückt ist. Das Individuelle rückt bei der Lebensführung und Wirtschaft speziell dieser Leute zu sehr in den Vordergrund. Da sie mit wenigen Ausnahmen kleine landwirtschaftliche Unternehmer sind, so beeinflussen die verschiedensten Faktoren lokaler Art wie Güte des Bodens, wirtschaftliche Lage, jedesmaliger Ernteausfall und vor allem die Tüchtigkeit der Familie stets das Resultat.

So kann der Vorzug der Monographie, die genaue Schilderung eines Haushaltes, gar nicht zur Geltung kommen, da der Nachteil, der in der Unmöglichkeit der Verallgemeinerung besteht, gerade bei Landarbeitern jenen Vorzug illusorisch macht. Le Plays Worte von der Übereinstimmung und Allgemeinheit der Resultate bei den wenigen nötigen Monographien treffen, für die vorliegenden Verhältnisse wenigstens, nicht zu.

Dabei ist schon die Aufstellung einer einzigen Monographie mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Über diese Schwierigkeiten sagt Bücher bei der Besprechung der Schnapper-Arndtschen Arbeiten: „Die Aufgabe, den gesamten Verbrauch eines armen Haushaltes in allen seinen Teilen statistisch zu erfassen, ist ja nicht so leicht, wie vielen erschienen ist, die vor und nachher ‚Arbeiterbudgets' aufgestellt haben[1]." Da sind nicht nur die Einnahmen an Lohn zu überwachen, die je nach der Jahreszeit oft ganz verschieden sind, sondern auch die Erträge des Deputatlandes, der Verkauf von Tieren und tierischen Produkten, die Art und Menge eigener Erzeugnisse, wie vom Spinnen, Weben, Stricken u. a. m. Daneben werden von den Ausgaben die wenigsten wirklich bar getätigt. Oft erhalten die Arbeiter ihre Wohnung nur gegen Arbeitsleistung, ihre Nahrungsmittel entstammen ganz oder teilweise ihrer eigenen Wirtschaft und die Kosten für die Bekleidungsgegenstände lassen sich vielfach nur aus der auf deren Selbstherstellung verwendeten Arbeitszeit und eigenen Rohmateriallieferung berechnen. Die Fixierung von diesem allen würde nicht allein die größten Schwierigkeiten in sich bergen, sie würde auch höchst langwierig sein. Jahre hindurch müßte der Beobachter das Tun und Treiben der betreffenden Familie überwachen; und nicht nur das. „Wer den Haushalt eines ländlichen Hausindustriellen verstehen will, der sollte sich auch ein paar Monate bei der Familie einmieten und ihre Mahlzeiten teilen"[2], hatte früher schon Karl Bücher Schnapper-Arndt gemahnt. Und die Folge davon war, daß dieser tatsächlich für Wochen und Monate bei einer solchen Familie im Schwarzwald seinen Aufenthalt nahm. Aber Monate genügen noch nicht einmal. Es verläuft in keinem landwirtschaftlichen Haushalt ein Monat wie der andere. Je nach der Jahreszeit werden Einnahmen und Ausgaben in ganz verschiedenen Posten erscheinen. Ja,

[1] Karl Bücher, a. a. O., fol. 687 f.
[2] Karl Bücher, a. a. O., fol. 688.

selbst Jahre sind hierin verschieden, wenn bei ihnen jeweils andere wirtschaftliche oder durch die Witterung verursachte Verhältnisse vorliegen. Und das ist ja doch einmal der Zweck der Monographie, daß sie ihrer Familie auf allen Schicksalswegen folgt und sie getreulich begleitet.

Wo sollten nun aber alle diese Beobachter hergenommen werden? Welche Menge an Zeit, Geld, Hingabe und vor allem an Verständnis von seiten der Beobachter und wieviel „Opferfreudigkeiten" und Geduld von seiten der Beobachteten wäre dazu nötig. Aus diesem Grunde muß diese Methode einzelnen Privatforschern weiter überlassen bleiben. Sicher hat sie ihre Berechtigung, wenn es gilt, Lebensgewohnheiten und Gebräuche innerhalb einer sozialen Schicht und deren Ansprüche an das Leben zu schildern. Aber die wirkliche wirtschaftliche Lage dieser ganzen Klasse kann sie nicht zum Ausdruck bringen.

Monographien und Große-Zahl lassen sich infolge technischer Schwierigkeiten nicht verbinden. Monographien ohne Große-Zahl sind aber für den hier verfolgten Zweck unbrauchbar. So fragt es sich nur noch, ob es nicht vielleicht angängig wäre, die Große-Zahl beizubehalten, aber die monographisch-spezialisierte Ausarbeitung fallen zu lassen?

Diese Frage hat Engel bejaht und sich mit Recht mehr der Massenaufstellung zugewandt, der extensiven Methode Ducpétiaux'. Der Sinn dieser Methode ist der, nicht alles bis ins kleinste von einigen wenigen Familien in Erfahrung bringen zu wollen, sondern nur Weniges von vielen, dieses Wenige aber auch genau. Dabei sollte dieses Wenige so ausgewählt werden, daß es zur Charakterisierung genügte. Die Vorzüge dieser Methode bestehen, wie oben geschildert, darin, daß bei ihr individuelle Unterschiede verschwinden. Einen Nachteil bildet die Mithilfe vieler Personen, die das Resultat trüben kann. Dazu tritt die Gefahr, daß nur tote, nichtssagende Zahlen gewonnen werden, die infolge der Vielheit der erhebenden Personen nur äußerst schwer zu kontrollieren sind. Wieweit spricht dieses Für und Wider nun bei Landarbeitern mit?

Mit Hilfe dieser Methode sind ja schon die Arbeiten v. Lengerkes und v. d. Goltz' u. a. m. entstanden, die zu ihrer Zeit allseitig befriedigten. Und ohne Frage waren sie sehr verdienstvoll, gewährten sie doch überhaupt erst einmal einen Einblick in die Lage der ländlichen Arbeiter. Da die Monographien versagten, griff man zu derartigen Enqueten und die Verfasser kamen damit zum Ziel.

Heute denkt man mit Recht darüber anders, die Ansprüche sind gewachsen. Nach jetzigen Begriffen enthalten die alten Arbeiten dieses Systems manche Fehler, die nicht mehr gemacht werden dürfen, soll eine solche Arbeit nicht entwertet werden. Die Mängel der extensiven Massenaufstellungsmethode zeigen sich deutlich an diesen alten Enqueten über Landarbeiter.

Bei ihrer Aufstellung wurden aus recht erklärlichen Gründen Arbeitgeber oder allenfalls Geistliche usw. mit der Beantwortung der Fragen nach Einnahmen und Ausgaben und sonstigen Faktoren im Leben der Arbeiter betraut. Diese ihrerseits berichteten dann darüber entweder aus eigener Erfahrung, oder wandten sich an die Arbeiter, um durch sie Auskunft zu erhalten. So mußte das Ergebnis vom Eifer und Geschick, von Einsichtigkeit, praktischer Erfahrung und gutem Willen, von Lebensanschauung und der Kunst der Objektivität der Person des Ausführenden abhängig sein. Und wieviele derartige Personen waren bei der Arbeit tätig, deren Wahl den Leitern des Unternehmens sehr häufig gar nicht frei stand, da sie froh sein mußten, überall nur Angaben zu erhalten. So mußte denn ein recht buntscheckiges Gesamtresultat zustande kommen, je nach den Einzelleistungen der Beteiligten.

Ein fernerer Fehler war das offenbare Bestreben, möglichst alle Angaben in Zahlen machen zu wollen, selbst dort, wo diese ein Resultat nicht ergeben konnten. Denn ist das beschreibende Wort irgendwo nötig, dann gerade hier bei den eigenartigen Verhältnissen, unter denen die Landarbeiter leben.

Auf solche Weise kamen die alten Enqueten zustande.

Die Unzulänglichkeit des Resultats kam damals aber gar nicht so sehr in Frage. Es galt ja erst einmal, auf diesem Gebiet überhaupt etwas zu tun, und so überwog der Vorteil, individuelle Unterschiede ausgeschieden zu wissen, die Nachteile ganz bedeutend.

Doch es sind nicht diese Fehler innerhalb des Systems allein, welche die Arbeiten unvollkommen erscheinen lassen, denn hier handelt es sich um Fehler, die in Zukunft vermieden werden können. Die Unvollkommenheit liegt in dem ganzen System als solchem. Diese bisher angewandten Massenenqueten haben mit den Monographien eins gemeinsam: beide wollen zwar Tatsachen bringen, aber was sie wirklich liefern, sind mehr oder weniger Vermutungen, es wird in beiden die „Befragungsmethode" angewandt, indem die Arbeiter direkt oder indirekt nach den Vorgängen ihres Lebens während eines verflossenen Zeitraumes befragt werden. Ein möglichst eindringliches Befragen des „Hausvaters und der Hausmutter" war die Losung.

Daß dabei notgedrungen vieles übersehen, anderes falsch dargestellt wurde, liegt auf der Hand. Bei den Massenuntersuchungen gerieten die Befrager auf diese Weise leicht in Versuchung von vorne herein „normale Durchschnittsbudgets" anzugeben, die doch eigentlich erst die Untersuchung ergeben sollte. Nicht auf die Angaben, wie ein idealer Haushalt der und jener Gegend „normal" geführt werden kann, sondern darauf, wie er wirklich und tatsächlich geführt worden ist, kommt es an, also auf Tatsachen und gewordene, nicht gemachte Zahlen.

Daß die Budgetaufstellung in diese Fehler verfiel, erklärt sich aus dem Ziel, das sie verfolgte. Le Play kam es darauf an, festzustellen, welche Lebenshaltung in einem Lande einer Arbeiterfamilie durch ein bestimmtes Einkommen ermöglicht wird. Er strebte nach Durchschnittszahlen, und so lag nichts näher, als alles nicht in den Rahmen dieses Durchschnitts hinein Passende unberücksichtigt zu lassen. So kam er zu „Budgets" im eigentlichen Sinne des Wortes.

Diese Mängel ließen, wie zu Anfang gesagt, bei Engel den Gedanken an Haushaltrechnungsbücher aufkommen, ein Gedanke, den Karl Bücher und die Statistiker heute aufs eifrigste verfechten. Sie stellen den beiden Systemen der Umfragemethode diese dritte gegenüber und erkennen nur ihr eine Berechtigung zu.

Die Vorzüge dieser Methode, die an die Stelle des Kalküls, des Ungefähren, das Reale, das Wirkliche setzt, sind so klar, daß auf sie hier nicht weiter eingegangen zu werden braucht. Wohl aber sind die Fragen berechtigt, ob diese Methode auch bei Landarbeitern anwendbar ist, und wieweit ihre Mängel hier in Erscheinung treten.

Auf diese Mängel wurde schon im Anfange hingewiesen. Sie liegen ganz einfach in der Schwierigkeit, genügend Haushaltungsrechenbücher zu erhalten, die gewissenhaft und richtig sowie lange genug geführt worden sind, um wirklich brauchbares Material für die Wissenschaft liefern zu können.

Treten nun diese Mängel wirklich scharf in die Erscheinung? Die beste Antwort darauf geben die Tatsachen selbst: „Nicht ein brauchbares Landarbeiterbudget ist bisher auf diesem Wege entstanden.“ Und in der Tat, gerade bei Landarbeitern tritt der Nachteil der Methode so stark hervor, daß er ihre Vorteile übertrifft. Die letzteren können einfach gar nicht zur Geltung kommen. Denn während es an sich schon sehr schwer ist, solche brauchbaren Haushaltungsrechenbücher zu erhalten, bei den Landarbeitern ist es unmöglich, ist es wenigstens bisher unmöglich gewesen.

Die Gründe hierfür sind verschiedener Art. Es liegt allgemein im Wesen der Landbevölkerung alles Neue, Fremdartige mit mißtrauischen Augen anzusehen. Betrifft dieses Neue noch dazu ihre eigensten Angelegenheiten, so wird bei den meisten der gute Wille fehlen, an diesem Unbekannten mitzuarbeiten. Argwöhnisch betrachten sie derartige aufdringliche Fragen, und sie setzen diesem Eindringen in ihre ureigensten Angelegenheiten gar zu leicht einen passiven Widerstand entgegen. So

verhalten sie sich meistens schon gegen mündliche Fragesteller bei Enqueten, noch viel schwerer verstehen sie sich aber zu schriftlichen Angaben.

Außerdem ist die Führung eines Rechenbuches mit Mühe und Arbeit verknüpft, die sich bei den Landarbeitern noch dadurch erhöht, daß ihnen alles Schreiben als etwas Ungewohntes, eine Last ist, und daß ihnen die nötige Ruhe dazu sehr viel mehr mangelt wie ihren Genossen in der Industrie.

Zu diesem Nichtwollen tritt an zweiter Stelle selbst dort, wo auch der gute Wille vorhanden, vielfach ein Nichtkönnen, und zwar aus zwei verschiedenen Ursachen. Einmal wird der Landarbeiter durch seinen einfachdenkenden und in derartigen Dingen ungeschulten Geist oft an und für sich schon unfähig sein, solche schriftlichen, genauen und präzisen Angaben zu machen. Dazu kommt ferner bei ihm, wie ja schon zur Genüge hervorgehoben, daß gerade sein Leben mehr wie das irgend eines anderen Standes präzise Angaben besonders erschwert. Handelt es sich doch um Vorkommnisse aus seinem alltäglichen Leben, über die er bisher noch nie so recht nachgedacht hat, um Sachen, die gar nicht exakt ausgedrückt werden können. Da holte der eine sich im Frühjahr von seinem Nachbar Kohlpflanzen gegen nichts, oder doch — gegen Überlassung des Ziegenbockes im kommenden Herbst. Ein anderer erhält um Martini herum ein Huhn als Äquivalent für sein Borgen einer Glucke zum Ausbrüten der Eier im letzten März. Ein Dritter würde sich bei der Ernte seiner Kartoffeln — unstreitbar eine Einnahme — fragen müssen, was kosten sie dich, und auch hierbei würde jede Antwort in Zahlen, die von dem Rohertrage abgesetzt werden müßten, unmöglich sein. Denn eine reine Einnahme sind die geernteten Kartoffeln ebensowenig wie die Kohlpflanzen und die Henne. Saatgut, Dung, den er vielleicht sonst einer andern Frucht hätte zugute kommen lassen können, sind für sie geliefert, und gar manchen Tropfen Schweiß hat er beim Pflanzen, Jäten und Ernten vergossen. Wie hoch sind diese Kosten zu veranschlagen? Auch

Jemand, der geschulter wäre wie der einfache Landarbeiter, würde um die Antwort verlegen sein. Und wie bei den Einnahmen, so gehts bei den Ausgaben. Da wohnt der eine Arbeiter bei einem Bauer zur Miete. Wie hoch soll er in sein Rechenbuch den Preis für die Wohnung ansetzen? Denn außer einem baren Mietsgelde hat seine Frau eventuell noch Arbeiten bei dem Bauern zu verrichten, ebenso seine Kinder und auch er selbst ab und an. Wie hoch ist der Gegenwert zu veranschlagen? Wie hoch sind die Kosten für das Wasser, das ein anderer Arbeiter sich aus dem Hofe des benachbarten Bauern holen darf? Bar bezahlt er es sicher nicht, wohl aber in Gestalt von Arbeit und mancherlei anderen Dingen. Welche Zahlen müßten hierfür in das Rechenbuch eingetragen werden? Aus dem Gesagten geht wohl zur Genüge hervor, daß die Mängel der Methode, nämlich die Schwierigkeit, richtig geführte Bücher zu erhalten, bei Landarbeitern den Vorteilen der Methode derart im Wege stehen, daß sie in den weitaus meisten Fällen kaum zu überwinden sind.

Das ist denn auch den maßgebenden Persönlichkeiten nicht verborgen geblieben. Wo von ihnen ein Urteil über die Anwendung der Rechenbuchmethode abgegeben worden ist, geht dieses immer dahin, daß solche Bücher nur dort wertvolles Material zu liefern imstande wären, wo die Umstände ihre Führung zuließen. Das wäre, wie oben schon angedeutet, der Fall bei intelligenteren, besser gestellten Leuten, bei denen sich möglichst bare Ausgaben und bare Einnahmen gegenüberstehen. Wenn Budgets auf Haushaltungsbücher basiert werden sollen, sagt Schnapper-Arndt[1], gilt es, „sich intelligente, möglichst zuverlässige Leute aufzusuchen, Leute mit möglichst wenigen Naturaleinnahmen, Leute mit festen Bezügen.“ Wohl mag in vielen Fällen Intelligenz, Zuverlässigkeit und Höhe des Einkommens bei den Landarbeitern im gleichen Maße vorhanden sein wie bei den Industriearbeitern. Aber schwer fällt bei den ersteren ins Gewicht der Widerwille gegen die Führung

[1] Schnapper-Arndt, Sozialstatistik usw., fol. 392.

eines Haushaltungsbuches, die Schwierigkeit der Aufmachung infolge der Verquickung von Geld und Naturallohn und die allgemeine Schwerfälligkeit bei Ausführung schriftlicher Aufgaben. Also auch diese dritte Methode ist gleich den anderen beiden hier nicht anwendbar, wenigstens nicht in ihrer extremen Form. Und da fragt es sich denn, was nun?

Den hohen Wert der Rechenbuchmethode haben wir erkannt und ein Verzicht auf sie sowohl bei den Monographien wie bei Massenenqueten bedeutete ohne Frage einen Schritt zurück. Und doch, was nützt es, wenn wir wohl den Wert der Methode erkennen, aber solche Rechenbücher nicht bekommen können. So bleibt für uns nichts anderes übrig, als zwar an die Stelle der „Umfragmethode" die „Rechenbuchmethode" zu setzen, aber die letztere in ihren Einzelheiten so zu gestalten, daß wir nun auch wirklich Beiträge bekommen. Mit andern Worten: wir müssen die Führung des Haushaltungsbuches derartig vereinfachen und erleichtern, daß die in Frage kommenden ländlichen Familien nun auch wirklich imstande und gewillt sind, sich der Arbeit zu unterziehen. Wir müssen erstens dem „Nichtwollen" und zweitens dem „Nichtkönnen" der Leute begegnen.

Was das Nichtwollen betrifft, so kommt es hier natürlich vor allem darauf an, das Vertrauen der Leute für die Sache zu gewinnen. Das ist aber nur dann möglich, wenn dieselben sowohl zu der Person des Fragenden, der Auskunft erheischt, wie auch zu der des eigentlichen Veranstalters der Untersuchungen Zutrauen haben. Diese Personen dürfen ihnen also nicht fremd sein. Das Vertrauen muß sich aber auch auf die Sache erstrecken. Es ist daher durch Wort und Schrift auf die Gemeinnützigkeit eines solchen Unternehmens vor und während der Untersuchung hinzuweisen; und dann vor allen Dingen darauf, daß den Buchführenden aus ihren Angaben keinerlei Unbequemlichkeiten oder gar Nachteile erwachsen. Ist das Vertrauen einmal vorhanden, so darf man kaum annehmen, daß die Leute aus bösem Willen ihre Angaben falsch machen. Doch das Vertrauen allein beseitigt ihren Widerwillen nicht. Die Menge der Arbeit, die den Leuten

durch Führung der Bücher aufgebürdet wird, muß auf ein Mindestmaß reduziert werden, auf ein Mindestmaß, was Zeitdauer und geistige Anstrengung betrifft. Dieses läßt sich aber in erster Linie dadurch erreichen, daß möglichst wenig schriftliche Angaben von ihnen verlangt werden, und daß die Fragen nach diesen wenigen Angaben in klarer und für sie verständlicher Weise gefaßt sind, schließlich, daß die Antworten auf diese Fragen leicht und ohne Mühe gegeben werden können. Alles dieses dient auch dazu, das Hindernis des Nichtkönnens der Leute zu beheben.

Es kann sich also immer nur um eine beschränkte Zahl von Fragen nach solchen wichtigen Dingen handeln, auf die eine korrekte Antwort zu geben, den Leuten nicht schwer fällt. Alles andere ist aus dem Haushaltungsrechenbuch auszumerzen, eine mündliche Enquete wird in diesen Punkten zum Ersatz herangezogen werden müssen. Zu diesen Angaben, die nicht in das Rechenbuch von den Leuten eingetragen werden brauchen, gehören meines Erachtens aber:

1. alle Angaben, die nur schätzungsweise zu machen sind. Sie ergeben sich durch eine mündliche Enquete besser;

2. alle die Angaben, die von Leuten anderer sozialer Schichten, so Arbeitgebern und Sachverständigen, ebenso zutreffend gemacht werden können, wie von den Arbeitern selbst;

3. alle die Angaben, die außergewöhnliche Vorgänge im Leben der Leute betreffen, da sie sich ohnehin ihrem Gedächtnis einprägen und daher mündlich eingefordert werden können.

4. Ist es außerdem gar nicht nötig, ja durchaus unrichtig, wenn alle Ausgaben in das Haushaltungsbuch immer nur in Zahlen eingetragen werden, die den Wert einer Sache angeben sollen. Es wird genügen, wenn Angaben über Sachen nur nach Art und Menge erfolgen. Es ist dann Aufgabe der Aufsteller, diese Notizen weiter zu verarbeiten.

Es würden demnach nur die laufenden Aufwendungen für den täglichen Bedarf in bar oder in natura zur Eintragung in das Rechenbuch kommen und danach alle Einnahmen in

bar oder in natura, die weder aus der eigenen Wirtschaft noch vom Arbeitgeber stammen, also nur solche Einnahmen, die aus Viehverkäufen und Nebenverdienst usw. herrühren.

Alles übrige muß in dem Rechenbuch fortgelassen werden. Denn die Zu- und Abgänge der eigenen Wirtschaft lassen sich nur schätzungsweise feststellen. Den Lohn in natura und bar können bei Landarbeitern die Arbeitgeber angeben und die Angaben über Steuern, Abgaben und Lasten, Versicherungen, Verluste durch Naturkräfte und Menschenhand werden noch nach längerer Zeit ebenso getreu einem Berichterstatter mündlich wie zuvor dem Papier anvertraut werden können. Wie das alles im einzelnen zu geschehen hat, davon später.

Ein ideales Haushaltungsrechenbuch, wie es bisher erstrebt wurde, ein Haushaltbuch, das über alles, was das wirtschaftliche Leben betrifft, zahlenmäßige Auskunft erteilt, käme auf diese Weise zwar nicht zustande. Aber das, was dieses Haushaltungsbuch brächte, würde einem Statistiker ohne Frage genügen können. Es wären exakte Zahlen, es wären Tatsachen, mit der die Wissenschaft rechnen könnte. Diese würden dann ihre nötige Ergänzung und Unterstützung durch die alte Befragungsmethode finden.

Die Methode dieser Art beruhte demnach auf einem Kompromiß. Sie würde zwar auf der Führung eines Rechenbuches fußen, dieses müßte jedoch seine Ergänzung in der alten Methode der Umfrage finden, die aber dadurch den Verhältnissen angepaßt wäre, daß sie sich, wenn auch nicht ausschließlich, so doch zum großen Teile an die Arbeiter selbst wenden, und dann auch ihrerseits ihre Schuldigkeit tun würde. Diese Kombination von Wirtschaftsrechnungen und Haushaltungs„budgets" müßte nun bei einer Massenenquete zugrunde gelegt werden. Denn die Unmöglichkeit, befriedigende Monographien in genügender Zahl zu erhalten, dürfte wohl einleuchten, doch müßte bei diesen Massenaufstellungen der Lakonismus vermieden werden. Das geschieht am besten dadurch, daß das erklärende Wort der Monographie an geeigneter Stelle nicht fehlt. Wie gesagt, Zahlen allein tun's nicht. Eine reine Statistik ohne

Kennzeichnung ihres Zustandekommens sagt wenig, häufig nichts. Ganz besonders kann eine Zahlenzusammenstellung allein nicht alles das erfassen, was zu dem Lebenskreise der Landarbeiter gehört.

Außer der Angabe über Einnahmen und Ausgaben in Zahl und Wort müßte für jede Familie eine kurze Charakteristik entworfen werden, die scharf und prägnant das Wesentliche und Individuelle im Leben dieser Familien zum Ausdruck bringt, wie es Max May[1] in seiner Zusammenstellung von Arbeiterhaushaltungsrechnungen tut. Auch die Massenerhebungen, die Wright[2] bei Arbeitern in Massachusetts angestellt hat, bieten dafür ein treffliches Beispiel. Schnapper-Arndt[3] bringt in seinen Vorlesungen ein Budget daraus, das eines amerikanischen Schuhmachers:

Earnings of father	D 480
son aged 16	„ 230
son aged 14	„ 180
	D 890.

Condition: Family numbers 5, parents and 3 children; one goes to school all the time, and the others when business is dull; father intends to let them have three months schooling every Year. Have a nice tenement of 6 rooms about ten minutes walk from shop, in a good neighbourhood and healthy locality. The house is well furnished and parlor carpeted. Have a sewing and other labor-saving machines. Family dresses well. The father worked eight months last Year and earned from D 12 to D 17 per week. He hoped that the bureau would correct a false statement, that had been published in several papers, that shoemakers averaged D 18 per week, as such a correction was needed.

Dann folgen eine ganz kurze Beschreibung der gewöhnlichen Speisen bei den einzelnen Tagesmahlzeiten und schließ-

[1] Max May, „Wie der Arbeiter lebt", Berlin 1897.
[2] Sixteenth annual Report of the Bur. of stat. of labor, Boston 1875.
[3] G. Schnapper-Arndt, Sozialstatistik usw., fol. 389.

lich die statistischen Zahlen über die Ausgaben der Familie. Diese sind, wie auch Schnapper-Arndt bemerkt, allerdings sehr kurz und zu summarisch behandelt, sodaß der Posten „Allerlei“ eine ungewöhnliche Höhe hat. Sie enthalten auch keine Angaben von Quantitäten, und die Naturalbezüge sind gleichfalls unberücksichtigt geblieben. Aber darauf kommt es hier nicht an, denn es sollte damit nur die nützliche Wirkung des erklärenden Wortes gezeigt werden.

Mein Vorschlag ginge also auf eine Kombination sämtlicher bisherigen Methoden hinaus.

Welchen Zeitraum soll die Untersuchung umfassen.

Der Zeitraum, für den die Führung eines Haushaltungsbuches durchgeführt werden muß, darf allerdings bei der neuen Form auch nicht kürzer sein als bei den alten Enqueten, er muß sich über ein Jahr erstrecken.

Es ist dieses ein heiß umstrittener Punkt; schon bei den Untersuchungen der Industriearbeiterverhältnisse auf Grund des Rechenbuches. Da es auch dort schwer fällt, die Ausdauer der Beteiligten ein Jahr lang in Anspruch zu nehmen, so ist die Forderung erhoben worden, ev. nur einen Monat ein solches Buch von einer Familie führen zu lassen. Dieses Resultat soll dann mit 12 multipliziert, oder mit Büchern anderer Familien, welche in den übrigen Monaten ersatzweise geführt würden, zu einem Gesamtresultat addiert werden. Mit vollem Recht hat sich hiergegen die Wissenschaft ausgesprochen[1]. Denn wo Zahlen Anspruch auf statistischen Wert machen wollen, dürfen sie sich nur auf wirkliche Tatsachen berufen, nicht auf hypothetische Berechnungen. Vermutlich liegt auch hierin ein Grund für das starke Hervortreten von Unterbilanzen bei sehr vielen Budgets. Niemand wird behaupten können, daß die Einnahmen und Ausgaben selbst eines städtischen Arbeiterhaushaltes sich alle Monate hindurch gleich bleiben,

[1] Karl Bücher, a. a. O., fol. 693ff.

niemand, daß selbst in den Massen der Industriebevölkerung alle Individualität soweit geschwunden ist, und somit eine gegenseitige Ergänzung zuläßt; niemand, daß da nicht hunderterlei Zufälligkeiten in Frage kommen könnten. Nicht Tatsachen würden dadurch dargestellt, sondern nur Möglichkeiten, höchstens Wahrscheinlichkeiten konstruiert werden und damit der alten Ungewißheit Tür und Tor geöffnet bleiben. Alle so entstandenen Arbeiten sind nichts anderes als „Budgets" der alten Befragungsmethode, Wirtschaftsrechnungen sind sie nicht. Sie können als Budgets ja auch ihren Wert haben, dürfen sich aber nie mit den Resultaten der Jahreshaushaltbücher vergleichen wollen und Anspruch erheben, von der Statistik voll anerkannt zu werden. Derartige Studien vieler Privatstatistiker hat die Wissenschaft mit Recht abgelehnt. Das glatte restlose Resultat einer Division sämtlicher Posten in einem solchen Budget durch 12 oder 52 zeigt nur gar zu deutlich, wie es zustande gekommen ist. Derartige Arbeiten müssen, was Genauigkeit anbetrifft, weit hinter die Monographien eines Schnapper-Arndt gestellt werden.

Auch bei Munizipalenqueten wurde auf derartige Weise Material gewonnen, so 1891 in Belgien. Dort wurde zur Ermittlung der Lebenskosten der Arbeiter die Feststellung ihrer Ausgaben und Einnahmen während eines Monats (April) für ausreichend gehalten. Deshalb hat auch Karl Bücher[1] gegen solches Vorgehen Front gemacht. Er sagt kurz und bündig: „Brauchbar sind überhaupt nur solche Rechnungsbücher, die von derselben Familie das ganze Jahr hindurch geführt worden sind. Alle anderen sind schlecht und wertlos und müssen makuliert werden."

Wenn das nun schon von städtischen Haushaltungen gilt, um wie viel mehr noch von den ländlichen. Hier, im engsten Verkehr mit der Natur, trägt jeder Monat, ja jede

---

[1] Karl Bücher, „Zur Frage: Haushaltungsbudgets oder Wirtschaftsrechnungen?" Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 63. Jahrg., Tübingen 1907, fol. 151.

Woche ein eigenes Gepräge. Sie werden nie Rückschlüsse auf das Jahr zulassen. Im ständigen Wechsel der Jahreszeiten wechseln auch die Bedürfnisse der Menschen, ihre Einnahmen, ihre Ausgaben und ihre Gewohnheiten. Der Sommer mit seiner großen Arbeitslast dürfte auf dem Lande die geringsten Ausgaben zeitigen, dagegen das Meiste einbringen. Im Herbst erhöhen sich die Aufwendungen; der Winter fordert Feuerung und Beleuchtung, kräftige und fettreichere Speisen, fordert wärmere Kleider und mehr Geld für freie Stunden; das Frühjahr endlich verlangt Ausgaben für Reparaturen, für Anschaffung von Saatgut und bares Geld für Pachtländereien usw. usw. Ja selbst die einzelnen Jahre werden mit verschiedenen Forderungen an die Leute herantreten.

b) Technik.

Wie sind Angaben zu erhalten?

Die Personen, die Methode und die Zeitdauer sind so festgelegt; jene drei Punkte, die es ermöglichen, Angaben über die wirtschaftliche Lage ländlicher Arbeiter zu erhalten. Nun wird es sich weiter darum handeln, zu zeigen, wie mit Hilfe dieses kombinierten Verfahrens, kombiniert sowohl was die Methode als auch die um Auskunft angegangenen Personen betrifft, die einzelnen Daten der Einnahmen und Ausgaben erlangt werden können.

Zunächst kommen die baren Einnahmen der Leute in Betracht, insoweit sie einen Teil des Lohnes ausmachen. Zu ihnen gehören die Tagegelder, Jahreslöhne, sowie Akkordverdienste, etwaige Tantiemebeträge und Gratifikationen, dann Unterstützungen aller Art, Kosten für Arzt und Apotheker, die der Gutsherr für sie bezahlt u. a. m. Alles das sind Faktoren, die von den Arbeitern nicht in ihr Rechenbuch eingetragen werden sollen, weil sie dort nur die Arbeit erschweren würden, ohne jedoch zu einer besonderen Genauigkeit der ganzen Erhebung beizutragen. Sie sind von einer anderen Seite her

leichter und genauer zu erhalten. Denn dank der ländlichen Arbeitsverfassung weiter Landstriche Deutschlands ist dieser bare Lohn des einzelnen Landarbeiters meist leichter und genauer zu erfassen, wie derjenige des Industriearbeiters. Gelegenheitsarbeit, häufiges Wechseln des Arbeitgebers, des Arbeitsortes, der Arbeitsart innerhalb eines Jahres, wie es in der Industrie nicht selten ist, kommt bei den kontraktlich gebundenen Arbeitern nicht in Betracht. Deshalb gibt das Kassen- und Lohnregister des Arbeitgebers eine unbedingt zuverlässige Auskunft über die Barbezüge der einzelnen Arbeiter, wie sie besser nicht gewünscht werden kann. Nur darf man sich nicht damit begnügen, den Arbeitgeber ganz allgemeine Auskünfte über die Lohnbezüge seiner Leute abgeben zu lassen. Seine Angaben müssen sich jedesmal auf einzelne, ganz bestimmte Personen beziehen, deren Haushaltrechnung aufgestellt werden soll.

Anders verhält es sich dagegen mit den baren Einnahmen, welche aus dem Verkauf tierischer und pflanzlicher Erzeugnisse der eigenen Wirtschaft stammen. Sie kennt in ihren Einzelheiten weder der Arbeitgeber noch irgend eine dritte Person. Deshalb gehören diese baren Einnahmen zu den Posten, die von den Arbeitern selbst in das Rechenbuch eingetragen werden müssen. Doch kann das hier leicht und ohne Langwierigkeit geschehen.

Immerhin schwerer wird das wegen ihrer Häufigkeit bei den baren Ausgaben fallen, welche die Leute zur Befriedigung der täglichen Bedürfnisse machen. Doch auch sie müssen wohl oder übel in das Rechenbuch eingetragen werden. Und auf diesen Punkt hat sich auch die Kontrolle der die Enquete durchführenden Personen — erklärend, prüfend und berichtigend — zu erstrecken. Hierbei könnte das Verfahren allerdings dadurch vereinfacht werden, daß kleine Kontobüchlein zu Rate gezogen werden, wie sie Kaufleute den einzelnen Kunden gewähren und auf welche diese ihre Waren auf Borg entnehmen, um die Bezahlung dann postnumerando, etwa nach einer Quartalslöhnung, auf einmal zu erledigen. Dann brauchen

die Leute, im Hinweis auf dieses Material, nur die laufenden Barausgaben besonders in ihr Heftchen einzutragen, welche sich nicht in ihrem Anschreibebuch des Kaufmanns befinden. Doch allzuviel derartige Fälle werden nicht in Frage kommen, da es schon wegen des damit verbundenen Risikos keine häufige Erscheinung ist, daß Kaufleute ärmeren Kunden einen derartigen Kredit eröffnen.

Die Eintragung von Ausgaben seltenerer Art, wie Anschaffung von Vieh, Löhnung des Scharwerkers, Einkauf von Wirtschaftsgegenständen, Möbeln usw. wird den Leuten keine großen Schwierigkeiten machen.

Bei allen denjenigen baren Ausgaben aber, welche in Gestalt von Abzügen durch die Lohnbücher des Arbeitgebers exakt ausweisbar sind, kann von einer nochmaligen Eintragung in das Haushaltrechenbuch durch den Arbeiter abgesehen werden. Hierher gehören die Schulabgaben, Kassenbeiträge, Schuldabtragungen für Vieh, Versicherungsgebühren, sowie Kommunal- und Provinzialabgaben.

So würden sich alle baren Ausgaben und Einnahmen einer ländlichen Arbeiterfamilie in einem Jahre schriftlich feststellen lassen, indem das Wirtschaftsrechenbuch der Familie durch die Bücher des Arbeitgebers ergänzt würde, also das Ganze gewissermaßen aus zwei Teilen bestände, deren eine Hälfte der Arbeiter selbst, deren andere der Arbeitgeber ausfüllt. Dieses Ergänzungsverfahren würde eine sehr große Vereinfachung für beide Teile bedeuten, den Widerstand gegen die Führung eines Haushaltungsbuches beseitigen helfen und die Genauigkeit der Eintragungen erhöhen. Somit würden alle Zahlen, die bare Ausgaben betreffen, einen statistischen Wert erhalten, mit dem die Wissenschaft operieren kann. Dazu kommt, daß es gerade solche Daten sind, die der Konsumstatistik wertvolles Material liefern können.

Neben diesen Angaben über die baren Einnahmen und Ausgaben im Wirtschaftsleben der Landarbeiter handelt es sich noch darum, jene genau feststellen zu können, die nicht in barem Gelde, sondern in Naturalien bestehen.

Über die Naturaleinnahmen, die zu dem Arbeitslohn gehören, wird auch niemand sicherere und exaktere Auskünfte erteilen können wie der Arbeitgeber, und zwar wieder, wie bei den Barbeträgen mit Hilfe seiner Lohntabellen. In jeder einigermaßen geregelten Wirtschaft finden sich Angaben über Art und Menge des Deputatgetreides und des Drescherlohnes, Bestimmungen über die Größe des Acker- und Gartenlandes, sowie über die Art seiner Bearbeitung, auf die der Arbeiter Anspruch hat, mit Bezug auf jede einzelne Familie. Ferner über Art und Menge des Brennmaterials, des Winterfutters für das Vieh und dessen Weide für den Sommer; auch die Art und die Größe der Wohnung und des Stalles wird meist dort Gegenstand einer schriftlichen Bemerkung sein. Diese Angaben sind genau so vollwertig, als wenn sie dem Haushaltungsbuch des Arbeiters entnommen würden. Ihre Aufnahme dort aber wäre unpraktisch, weil sie dem Arbeiter die gewissenhafte Anfertigung des Rechnungsbuches erschweren würden, und wahrscheinlich würde auch häufig eine unwissentlich falsche Angabe gemacht werden. Das Haushaltrechnungsbuch soll, so wie es ist, eine statistische Anlage vorstellen. Die Angaben über die Naturalien können aber so, wie sie sich schriftlich vorfinden, nicht alle ohne weiteres als statistisches Material angesehen werden. Wohl können sie den Gegenstand als solchen und seine Menge erkennen lassen, nicht aber seine Qualität. Diese ist oftmals nicht in abstrakten Wertzahlen ausdrückbar, sondern wird eines beschreibenden Wortes bedürfen. Aus demselben Grunde, weil bei ihnen das erklärende Wort mehr sagt, als die nackte Zahl, können Angaben darüber nur auf dem Wege einer Enquete zustande kommen, die sich in erster Linie an den Arbeitgeber wendet. Es kommt darauf an, diese Lohnemolumente nach ihrer Art und Höhe und dann nach der Art ihrer Beschaffenheit festzustellen: wie die Wohnung in ihren Einzelheiten, die Einrichtung des Stalles, die Beschaffenheit des Winterfutters, die Wüchsigkeit und Nahrhaftigkeit der Weide ist, weiter ob der Acker lehmig, sandig, ob trocken oder naß, wie viel Arbeit zu seiner Bestellung ver-

wendet wird, ob er gedüngt wird, womit und wie stark und vieles andere mehr.

Schwerer noch wie in diese Naturalbestandteile des Lohnes, die doch immerhin nach Art und Menge festzustellen sind, wird es sein, in jene Naturaleinnahmen einen Einblick zu erhalten, die aus der eigenen Wirtschaft der Arbeiter selbst stammen. Von ihnen ist nicht einmal Art und Menge bekannt und oft nur ein Anhalt dafür aus den lokalen Verhältnissen zu erhalten. Dazu gehören die Einnahmen aus dem Deputatlande, aus der Viehzucht und aus der Verarbeitung von Rohstoffen. Da alle drei Punkte vielfach ineinander übergreifen, so ist eine scharfe Trennung bei ihrer Aufstellung nicht recht möglich, und nur das Endergebnis schließlich von Wert. Da muß die Ernte an Kartoffeln, an Flachs, an Gemüse, Obst und Getreide fixiert werden, ebenso eine Vermehrung des lebenden Inventars, so bei Rindvieh, Ziegen, Geflügel, Schweinen und Kaninchen, und dann endlich wird es sich darum handeln, zu erfahren, was aus den Rohstoffen, wie der Wolle, dem Flachs, den Kartoffeln geworden ist. Auch das sind alles keine Faktoren, die sich rein zahlenmäßig im Rechenbuch zusammenstellen lassen. Auch sie bedürfen einer enquetenmäßigen Umfrage. Doch zum Unterschied von der vorigen hat sich diese in der Hauptsache nicht an den Arbeitgeber, sondern an die Arbeiter selbst zu wenden. Und während die vorgenannten Naturaleinnahmen wenigstens ihrer Menge und Art nach mit Hilfe des Lohnbuches festzustellen waren, fällt das hier leider ganz fort. Es wäre nun ebenso nutzlos und verkehrt, von den Leuten verlangen zu wollen, daß sie jeden Kohlkopf und jedes Ei, jeden Stein Flachs, jedes Pfund Butter und jedes Liter Milch, das sie aus ihrer Wirtschaft einnehmen, in ein Haushaltrechenbuch schreiben sollen. Hierfür würde sich kaum jemand finden.

Noch verhältnismäßig leicht werden sich den Tatsachen entsprechende Angaben über solche Naturaleinnahmen der eigenen Wirtschaft erreichen lassen, die ein besonderes Jahresereignis darstellen; so die Angaben über das Gewicht und

die Anzahl der zur Schlachtung kommenden Tiere, über die Vermehrung des Haushaltes an Flachs und Wolle wie deren Produkte, über die Ernte der Kartoffeln, des Getreides und des Leines. Spielen doch die größeren Einnahmeposten aus dem Verkauf oder aus der Ernte dieser Produkte im Leben dieser Leute eine so große Rolle, daß Daten darüber von den Arbeitern aus dem Gedächtnis treu angegeben werden können. Bei den häufig wiederkehrenden Einnahmen, wie Milch, Eier, Butter, Gemüseernten usw. wird das jedoch nicht der Fall sein. Hier können nur mit Hilfe von eindringlichen Fragen Sachverständiger und mit lokalen Verhältnissen vertrauter Personen der Wirklichkeit nahe kommende Schlüsse gezogen werden. Doch wenn hierbei richtig und gewissenhaft vorgegangen wird, so wird bei der Menge der Familien, in die derartige Enquetensammler eine Einsicht gewinnen, sich unwillkürlich der Blick dafür schärfen und die Fehlergrenzen werden auf ein Minimum eingeengt werden.

Die Ausgaben an Naturalien sind teils solche, die in der Wirtschaft selbst verbraucht werden, wo also die Naturalien dem eigenen Konsum dienen, teils solche, bei denen sie aus der Wirtschaft herausgehen, d. h. verkauft werden.

Letztere finden sich unter den baren Einnahmen verzeichnet, sind also mit Hilfe des Rechenbuches der Leute festzustellen.

Von den Naturalien, die in der Wirtschaft selbst verbraucht werden, werden diejenigen, welche von außerhalb der Wirtschaft zugeflossen sind, wieder entweder durch das Haushaltbuch der Leute bei ihrem Einkauf, oder durch das Lohnregister des Arbeitgebers, abzüglich des verkauften Teiles, festgestellt.

Die Feststellung des Verbrauches an Naturalien innerhalb der Wirtschaft, die zugleich aus der Wirtschaft stammen, ist dagegen der Teil der Haushaltführung, der am schwersten exakt und sicher zu fassen ist. Auch hier muß das mündliche Verfahren einsetzen und sich auch wieder ausschließlich an den Arbeiter selbst wenden. Das Resultat der Unter-

suchungen dieses Verbrauches und ferner die Beantwortung der Frage nach dem Teil, der auf menschliche Nahrung und dem, der auf Futter für die Tiere entfällt, werden in ihrer Richtigkeit ganz von dem Verständnis, dem richtigen Gefühl und der Sachkenntnis des Fragenden abhängen. Dabei wird es häufiger richtiger sein, nicht die Ausgänge an Naturalien in ihren kleinen, täglich erscheinenden Einzelposten erfassen zu wollen, sondern die Gesamtmenge dieser Naturalien zu berücksichtigen, wie sie s. Zt. als Einnahme gebucht steht. Schlachtet z. B. die Familie für ihren eigenen Bedarf ein Schwein, so wird dieses als Einnahme aus der eigenen Wirtschaft gebucht werden müssen. Auf der Ausgabeseite soll nun aber nicht angegeben werden für den und den Tag so und so viel Verbrauch an Schweinefleisch, für einen anderen so und so viel, sondern einfach, das Schwein ist im Winter über im Haushalt verzehrt worden. Denn ein solcher Posten wird sich den Leuten ohne Frage besser einprägen. Das würde für die Ernte der Feldfrüchte, für das Federvieh, für den Ertrag von der Kuh, das Fertigstellen der Bekleidungsstücke u. a. m. zutreffen. Allerdings ist dabei auch der Verlust festzustellen, der bei diesen Naturalien erscheint, bevor sie genußfähig sind, der Backverlust beim Brot, das Verderben eines Teils der Feldfrüchte usw. Doch lassen sich diese Daten z. T. für größere Gebiete, z. T. überhaupt einheitlich festsetzen.

So werden sich also der Methode entsprechend die Angaben ergeben: aus den Lohnbüchern und den mündlichen Angaben der Arbeitgeber, sowie den Haushaltungsrechenbüchern und den mündlichen Berichten der Arbeiter. Daß eine ständige Unterstützung der in Betracht kommenden Familien durch den Frager bei ihren mündlichen und schriftlichen Angaben notwendig ist, ist selbstverständlich. Außerdem erfordern aber auch die mündlichen, wie die schriftlichen Angaben des Arbeitgebers die persönliche Anwesenheit des Fragestellers. Denn eine solche persönliche Anwesenheit gibt Gelegenheit, Sachen zu besprechen, die sich

schriftlich nicht gut dartun lassen, zweitens kommt das Moment der persönlichen Einsicht und Kontrolle hinzu, und drittens entlastet sie die Auskunfterteilenden, und das ist nicht außer acht zu lassen. Natürlich muß man dabei niemals vergessen, daß alle Fragen nach einem einheitlichen und in seinen Grundzügen ausgearbeiteten Prinzip zu geschehen haben. Wie oft eine persönliche Anwesenheit der auskunftverlangenden Personen nötig ist, das hängt natürlich ganz von den Umständen ab.

5. Welche Wertfaktoren sind einzusetzen?

a) Zum Vergleich von Haushaltrechnungen untereinander.

Der Geldwert.

Eine so zustande gekommene Haushaltrechnung ließe in ihren Einnahmen und Ausgaben einmal einen berechtigten Schluß auf die wirtschaftliche Lage jener Leute zu, und dann würde durch sie auch der Konsumstatistik wertvolles Material geliefert.

Hierzu würden die Angaben über den Verbrauch an Kolonialwaren, Zucker und Petroleum, über den Konsum von Heringen, Fleisch, Kartoffeln und Brot usw. vollwertig dienen können. Nun sollen derartige Angaben aber auch zu vergleichenden Zwecken Verwendung finden. Mit ihrer Hilfe soll festgestellt werden, wie der standard of life dieser Leute in den verschiedenen Gegenden voneinander abweicht, wie er ferner von der Lebenshaltung anderer Zeiten absticht und endlich, wie er sich im Vergleich zu dem einer anderen sozialen und wirtschaftlichen Schicht der Bevölkerung verhält. Deshalb ist schon häufig die Frage aufgeworfen worden: Sind die einzelnen Daten schon an und für sich geeignet als Maßstab für einen Vergleich zu dienen oder bedarf es einer Umrechnung auf einen gemeinsamen Nenner, also ist eine Wertangabe nötig?

Die einfachste Wertbestimmung wird ja die sein, alles in barem Gelde anzugeben, schon aus dem Grunde, weil ein großer Teil der Einnahmen und Ausgaben aus barem Gelde besteht. Bei einer solchen Berechnung der Naturalien nach ihrem Geldwert kommt es nun hauptsächlich darauf an, daß dabei nach einem gemeinsamen Grundsatze vorgegangen wird, sowohl was die einzelne Familie wie die ganze Enquete anbetrifft. Dann dürfen ferner keine schwierigen und umständlichen Umrechnungsarten gewählt werden, sondern es ist eine größtmögliche Einfachheit der Berechnung zu wählen. Auf das schwierige Gebiet der wissenschaftlichen „Taxationslehre der Landwirtschaft" darf der Weg nicht führen. Nicht jede Stunde Arbeits- und Gespannleistung, jede Düngerfuhre oder gar der Gewinn der Nebenprodukte soll bewertet werden. Ebensowenig darf das Ganze in Kleinmalerei auslaufen. Hierin liegt eine Schwäche der Schnapper-Arndtschen Erhebungen, der, wie Karl Bücher[1] aufführt, jedes Kilogramm Roggen, Gerste, Kartoffeln, jeden Kraut- und Salatkopf, jede Portion Bohnen, Sellerie und Schnittlauch, die von der Familie selbst gewonnen sind, nicht nur nach Naturalquanten, sondern auch nach Geldwerten nachgewiesen hat.

Es darf dabei nicht vergessen werden, daß viele dieser Posten bei der Wertberechnung ein doppeltes Gesicht zeigen, indem ihnen sowohl vom Arbeitgeber als auch von dem Arbeiter ein Wert zugeschrieben werden muß, der nicht immer derselbe zu sein braucht und es oft gar nicht sein kann.

Der Geldwert einiger Naturalien ist in seiner Höhe keinem Zweifel unterworfen. Hierher gehören solche Emolumente des Lohnes, die einen bestimmten Marktpreis haben und jederzeit in Geld umgesetzt werden können. Also das Deputat- und Dreschergetreide, die Deputatkartoffeln und das Brennmaterial. Doch auch die Berechnung des Geldwertes dieser Naturalien kann schon nach verschiedenen Grund-

[1] Karl Bücher, Haushaltungsbudgets usw., fol. 686ff.

sätzen erfolgen, zu denen wir Stellung nehmen müssen. Sie kann zustande kommen durch die Frage nach den baren Kosten, die dem Arbeitgeber die Gewähr dieser Naturalien verursacht, also nach dem Selbstkostenpreis dieser Erzeugnisse, oder durch die Frage nach dem baren Gewinn, der dem Arbeitgeber entgeht, also nach dem Marktpreise. Und auch hier wird die Frage offen gelassen werden können, nach welchem Marktpreise, dem der benachbarten Stadt oder dem der nächsten oder der größten Börse. Und weiter: Soll ein Durchschnittspreis etwa der letzten drei bis fünf Jahre oder die letzte Preisnotiz zugrunde gelegt werden.

Schwieriger wird es sein, den Geldwert der Objekte zu finden, die keine eigentliche Handelsware sind wie die Wohnung, das Gartenland, der Acker, die Weide und das Futter. Ist für diese eine Nutzung in Geld dennoch möglich, wie durch Vermieten der Wohnung, Verpachten des Landes und der Weide, Verkauf des Futters im Orte, so ist es natürlich am richtigsten, den betreffenden Betrag dafür einzusetzen; also auch gewissermaßen einen Marktpreis. Ist das jedoch nicht möglich, läßt sich eine Wohnung in einem Orte nicht vermieten, was im Osten ja vielfach der Fall ist, läßt sich das Futter nicht gegen bares Geld verkaufen, das Land, oder wenigstens bestelltes Land, nicht verpachten, ist das Brennmaterial nicht verkäuflich, dann ist die Geldwertbestimmung auf Berechnungen angewiesen, die nicht immer einwandfrei sein können. So würde der Geldwert der Wohnung aus dem Herstellungspreise mit Hilfe der Zinsen des zu ihrem Bau notwendig gewesenen Kapitals und der Amortisations-, Unterhaltungs- und Versicherungskosten berechnet werden können. Der Geldwert des Ackers und Gartens würde sich aus den Zinsen des Kaufpreises ergeben, dazu kämen bei bestelltem Lande, bei Weide und Futter noch die Kosten des Arbeitsaufwandes, die immerhin recht schwierig und kaum ganz zuverlässig festzustellen sind. Mit demselben Rechte könnten aber auch die Werte in Anrechnung gebracht werden, die dem

Besitzer des Landes durch Ausfall der Ernte am Reinertrag verloren gehen. All das sind nun Werte, wie sie der Arbeitgeber in Anschlag bringen muß, wenn er die ihm entstehenden Lohnkosten seiner Arbeiter berechnen will. Falsch wäre es dagegen, wenn der Arbeitgeber für diese Naturalien den Geldwert einsetzen würde, den der Arbeiter für die Naturalien zu bezahlen hätte, wenn er dieselben sich kaufen müßte. Ohne Frage fällt oftmals dieser Preis in seiner Höhe mit dem Betrage des Verlustes zusammen, der dem Arbeitgeber durch Fortfall des Pachtgeldes, der Miete oder der Ernte von dem Deputatlande wirklich entsteht. Das geht schon zur Genüge daraus hervor, daß einzelne Gutsherrn ihren Leuten an Stelle dieser Emolumente bares Geld geben und sich die Leute selbst eine Wohnung mieten, Kartoffelland pachten und Feuerungsmaterial kaufen. Aber sehr oft werden sich die Wertbemessungen auch völlig anders zu einander verhalten. An wieviel Orten können nicht infolge des Umstandes, daß kein Besitzer Acker oder Weide, Wohnung oder Futter und Stroh kauf- oder leihweise abgibt, für diese Gegenstände exorbitante Preise gefordert werden, oder dieselben gar nicht käuflich sein. Trotzdem müßten die Arbeiter diese haben. Denn würden diese Lebensbedingungen ihnen fehlen, so würden sie das Gut verlassen.

Vom Standpunkt des Arbeiters aus werden diese Emolumente oftmals eine wesentlich andere Werteinschätzung erfahren. Ihm werden sie die Mittel zum Zweck sein, mit denen er seinen Hausstand führen und seine Wirtschaft betreiben kann. Für ihn wäre ohne Weide keine Milch, ohne Milch keine Schweineaufzucht, ohne Kartoffeln keine Mästung. Aus dem Zusammenhange gerissen würde die Bewertung solcher einzeln betrachteter Dinge ganz andere Bilder liefern. Dem Arbeiter kann es nur darauf ankommen, wie er unter bestmöglicher Ausnutzung der Gesamtheit der Naturalien leben und was er ev. zurücklegen kann, also auf das Endergebnis. Deshalb kann auch nur von seinem Standpunkte aus das Endergebnis bewertet werden, und dieses Endergebnis umfaßt alle

die verkauften, die in eigener Person selbst verbrauchten und die zurückgelegten Gegenstände seiner Wirtschaft. Wie hoch dabei die Betriebsmittel seiner Wirtschaftsführung, wenn sie der Arbeitgeber liefert, von diesem bewertet werden, kann dem Arbeiter gleichgültig sein. Deshalb wird es am einfachsten sein, den Teil der Lohnemolumente, die der Arbeiter in seiner Wirtschaft verbraucht und die ihm als Arbeitslohn vom Arbeitgeber zufallen, bei unserer Wertberechnung mit derselben Ziffer einzusetzen, wie es von seiten des Arbeitgebers geschehen kann.

Den Wert der verkauften Gegenstände ergibt das Ausgabebuch, der Wert der verbrauchten Gegenstände aber muß festgestellt werden. Auch das geschieht am besten nach zwei Prinzipien, nach dem Verkaufswerte und damit nach der Schmälerung der Bareinnahme, die der Verbrauch an Stelle des Verkaufs für den Arbeiter bedeutet, oder nach den Herstellungskosten, d. h. den baren Kosten, die ihm durch den Konsum entstehen. Da nun die Herstellungs- und Weiterverarbeitungskosten so schwer zu berechnen sind, trotzdem oder vielleicht gerade weil die Arbeitskosten, die der Arbeiter sich nicht rechnet, fortfallen, so ist es einfacher die selbstverbrauchten Gegenstände nach dem Verkaufswerte zu berechnen. Ist ein solcher Verkaufswert nicht festzustellen, so mag versucht werden, an der Hand der Herstellungskosten ein Resultat zu finden.

Damit ist dann das ganze Verfahren, sowohl für den Teil der Naturalien der aus der Wirtschaft stammt, wie für den, der von außerhalb hineinkommt, einheitlich gestaltet und viele Berechnungen sind in der letzten Zeit auf diesem Wege zustande gekommen. Nur darf dabei nicht, wie es so oft geschieht, der Fehler unterlaufen, daß Naturalien doppelt bewertet werden, einmal bei ihrem Eintritt in die Wirtschaft und später bei ihrem Verkauf noch einmal, seien sie nun weiter verarbeitet oder nicht.

Leicht ist eine solche Berechnung keineswegs, und vieles wird dabei nur mangelhaft angesetzt werden können. Zu einer

exakt-genauen Wertbestimmung werden wir also kaum kommen. Denn wenn für einen selbstgemachten Anzug, für den kein Marktpreis existiert, der Selbstkostenpreis angesetzt werden würde, so würde dieser viel niedriger ausfallen, als der Kaufpreis eines aus maschinenmäßig hergestellten Stoffen gefertigten Anzuges; und trotzdem kann ersterer weit haltbarer und weit wärmer, also mehr wert sein wie diese Handelsware.

Nun handelt es sich darum, festzustellen, ob ein Vergleich der Einnahmen und Ausgaben bei verschiedenen Familien auf Grund der Geldwertangaben möglich ist, wenn man zu diesen Geldwertangaben durch ein Zugrundelegen der Marktpreise gekommen ist. Als Marktpreis kann natürlich nur der Preis des eigenen oder des nächsten Marktes in Frage kommen, mit dem ein Handel leicht und ohne Zwischenkosten möglich ist und an dem alle marktfähige Ware wie Eier, Butter, Gemüse, Kartoffeln, Wolle, Flachs und Fleisch jederzeit abgesetzt werden kann. Verschiedene Orte haben aber häufig ganz verschiedene Marktpreise, deshalb wird dieselbe Berechnung auch lokal ganz verschiedene Resultate liefern. Dasselbe wird auch von einer anderen Zeit mit anderen „Marktpreisen“ gelten. Je nach Ort und Zeit schwankt der Preis der notwendigsten Lebensmittel, also deren Geldwert.

Je näher einem wirtschaftlichen Zentrum, um so höher sind die Preise der notwendigen Lebensmittel und je weiter von ihm entfernt, um so höher die der Industrieprodukte. Weil aber die Kaufkraft des Geldes lokal und epochal schwankt, so ist das Geld auch nicht als Maßstab für einen Vergleich zwischen Familien so verschiedener Orte und Zeiten brauchbar. Denn es würde lediglich nach dem errechneten Geldwerte so scheinen, als ob die Einnahmen und Ausgaben der städtischen Arbeiter oder der Landarbeiter in „teuerer“ Gegend viel höher seien, als die der Arbeiter in rein agrarischen Landstrichen, und somit würden leicht falsche Rückschlüsse auf einen niedrigeren standard of life der letzteren gezogen werden können.

Deshalb erscheint es viel richtiger, in einer Wertberechnung an Stelle des Geldes wichtige Lebensmittel als Preismaß einzusetzen. Dann kann ein Vergleich derart ermöglicht werden, daß man fragt: hat eine bestimmte Familie mehr von denselben Lebensmitteln eingenommen resp. verausgabt als eine andere, wenn alle Einzeldaten innerhalb der Wirtschaftsrechnung auf diesen gemeinsamen Nenner gebracht sind. Welche Familie steht also materiell besser da?

Schon seit längerer Zeit, etwa schon seit Anfang des vorigen Jahrhunderts ist versucht worden, auf diesem Wege voran zu kommen. Es wurde der Wert der einzelnen Objekte in Roggen ausgedrückt, weil Roggen als das wichtigste Lebensmittel angesehen wurde. Es war eben dabei der Gedanke maßgebend, daß der Geldwert der Einnahmen und Ausgaben an sich ganz gleichgültig sei, und daß nur in Betracht kommen könne, wieviel Roggen mit ihrer Hilfe zu erhalten wäre. Mit diesem, an sich nahe liegenden Gedanken hat Thaer[1] schon 1809 den Versuch gemacht, den Arbeitslohn in einer bestimmten Menge von Roggenkörnern auszudrücken. Er sagt dazu: „Im allgemeinen richtet sich in allen nicht entvölkerten Gegenden der Preis der Arbeit nach dem Preis der Lebensmittel und man wird für einen Scheffel Körner bei dem gewöhnlichen Laufe der Dinge fast allenthalben und zu allen Zeiten dieselbe Masse von natürlicher (kunstloser) Arbeit haben können, obwohl der Nominal- oder Geldpreis sehr verschieden ist."

Auf diese Weise berechnet betrug der Durchschnittslohn in Deutschland[2]:

---

[1] Thaer, Grundsätze der rationellen Landwirtschaft, Bd. 1, 1809.

[2] v. d. Goltz, Landwirtschaftliche Betriebslehre, 2. Auflage, Berlin 1896, fol. 287.

nach	Jahr der Angabe	Höhe des Mannestagelohns nach Roggenwert betrug im Durchschnitt
Thaer[1]	1815	13,5 Pfund
Block[2]	1839	14,0 „
Kleemann[3]	1844	15,4 „
Schweitzer[4]	1854	13,5 „
v. d. Goltz	1874	18,0 „

Aber wie v. d. Goltz[5] hervorhebt, weist schon Schweitzer darauf hin, daß die Lohnhöhe auch bei Zugrundelegung von Getreide in verschiedenen Gegenden und Zeiten doch verschieden sei; der von ihm errechnete höchste Lohn von 18 Pfund Roggen übersteigt den niedrigsten Satz von 10 Pfund Roggen um 80%. Auch bei der Bearbeitung der vom Kongreß deutscher Landwirte in den Jahren 1873/74 veranstalteten Ermittelung über „die Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reich“ hat dann v. d. Goltz[6] den durchschnittlichen Mannestagelohn für die einzelnen deutschen Länder und Landesteile nicht nur nach dem Geldbetrage, sondern auch nach dem Roggenpreise, wie solcher in den voraufgegangenen 10 Jahren in den betreffenden Gegenden durchschnittlich gezahlt wurde, berechnet und tabellarisch zusammengestellt[7]. v. d. Goltz konnte an der Hand seiner Zahlen nachweisen, daß Thaers Behauptung: „Man wird für einen Scheffel Körner beim gewöhnlichen Laufe der Dinge fast allenthalben und zu allen

[1] Thaer, Leitfaden zur allgemeinen landwirtschaftl. Gewerbslehre, Berlin 1815.

[2] Block, Mitteilungen landwirtschaftl. Erfahrungen, Ansichten usw., Bd. 3, 2. Aufl.

[3] Kleemann, Encyklopädie landw. Verhältnisse und Berechnungen, Sondershausen 1844.

[4] Schweitzer, Kurzgefaßtes Lehrb. d. Landwirtsch., 3. Aufl., 1854.

[5] v. d. Goltz, Landwirtschaftliche Betriebslehre usw. fol. 287.

[6] v. d. Goltz, Die Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reich, Berlin 1875.

[7] vergl. Tabelle 3.

Zeiten dieselbe Masse von ländlicher Arbeit haben können (obwohl der Nominalpreis sehr verschieden)" nicht richtig ist, da die Veränderungen im Geldlohn keineswegs immer mit den Veränderungen des Roggenwertes Hand in Hand gehen.

Aus dem Nachweis, daß der Körnerwert der Arbeitstage überall und zu allen Zeiten schwankt, ist zu folgern, daß andere Faktoren auf den Lohn einwirken, die mit der Art der Vergleichsberechnung nichts zu tun haben. Und das ist ja den Volkswirtschaftlern zur Genüge bekannt, man denke nur an das Gesetz von Angebot und Nachfrage usw.

Daß ferner der Geldlohn nicht immer mit dem nach Roggenwerten berechneten Lohn parallel läuft, läßt einen anderen Schluß zu, nämlich den, daß entweder Roggenpreis und Lebensmittelpreise nicht identisch sind, oder wenn das doch der Fall ist, daß dann außer dem Preise der Lebensmittel noch die Preise anderer Bedarfsgegenstände auf die Gestaltung des Geldlohns einwirken müssen. Beide Schlüsse sind richtig.

Die Statistik zeigt, daß die Preisgestaltung des Roggens sich vollkommen unabhängig von der Preisgestaltung anderer notwendiger Lebensmittel wie Fleisch, Gemüse, Kartoffeln usw. bewegt[1]. Doch das ist es nicht allein. Außer den Preisen der Nahrungsmittel sprechen noch die Preise anderer wichtiger Lebensgüter bei der Preisbildung des Arbeitslohnes mit, die durch den Roggenwert nicht zum Ausdruck kommen können. Hierher gehört vor allem der Mietspreis der Wohnung. Ganz unabhängig, nicht nur von dem Roggenpreise, sondern auch von dem sämtlicher Lebensmittel, gestaltet er sich völlig lokal, bedingt durch Angebot und Nachfrage, durch Boden- und Bauspekulation, durch Höhe des Kapitalzinses und durch viele andere hier nicht zu erörternde Elemente. Es kann wohl als Tatsache hingestellt werden, daß ein Ort mit niedrigen Lebensmittelpreisen nun nicht auch durchaus billige Wohnungsverhältnisse aufzuweisen hat und umgekehrt. Und weil das so ist, weil Roggen nicht als Maßstab für alle anderen heut-

[1] vergl. Tabelle 4.

zutage volkswirtschaftlich ebenso wichtigen Lebensbedingungen gelten kann, deshalb kann er auch nicht zu vergleichenden Zwecken als Wertfaktor eingesetzt werden.

Aus dem Gesagten geht gleichzeitig hervor, daß eine Wertbestimmung, der auch irgend ein anderes mehr oder minder wichtiges Lebensbedürfnis als Gradmesser zugrunde gelegt ist, kein richtiges für einen Vergleich passendes Bild liefern kann.

Die Wertansetzung: eine sekundäre Forderung.

Ist es aber durchaus nötig, einen Wertfaktor zu finden, der, in allen Verhältnissen sich gleichbleibend, mechanisch für die einzelnen Posten eines Budgets eingesetzt werden kann, oder ist ein Vergleich auch ohne einen solchen möglich?

Weil es nun in einem ländlichen Haushalt eben gar nicht auf den realen Wert der Naturalien ankommt, vielmehr für ihn nur die Art, die Beschaffenheit und Menge der Lebensbedürfnisse Wichtigkeit hat, und dabei viele Berechnungen dort nur auf Schätzungen beruhen, deren Richtigkeit oftmals immerhin fraglich sein kann, so muß sich ein anderer Weg für einen Vergleich finden lassen.

Wenn durch die Feststellung von Tatsachen, unterstützt, wo es angängig ist, durch Rechenbücher, Resultate geliefert sind und sich so das Wirtschaftsleben der Familien vor den Augen entrollt, so sprechen schon diese Tatsachen für sich. Sollen nun genauere zahlenmäßige Vergleiche geführt werden, so muß von Fall zu Fall ein zweckentsprechender Wertmesser gewählt werden. Wollten wir z. B. einen Vergleich zwischen der Ernährung städtischer und ländlicher Familien anstellen, so könnten die verzehrten Nahrungsmittel der Landfamilien mit den Preisen eingesetzt werden, welche man in der Stadt dafür zahlen würde; oder umgekehrt die Landpreise für die Nahrungsmittel in der Stadt. Dadurch würde sich zeigen, welche Familie mehr für Nahrungsmittel aufwendet, also wessen Ernährung die bessere oder doch zum mindesten die „teurere“

ist. Dasselbe kann mit allen anderen Ausgabekategorien geschehen und bei einzelnen Familien oder Familiengruppen an demselben oder an verschiedenen Orten Anwendung finden.

Natürlich muß dabei stets die Kopfzahl der Familie berücksichtigt werden, und vor allem haben diese Zahlen nur dann einen Wert, wenn die Familien in der Stadt für alle die Nahrungsmittel, welche im Budget der ländlichen Familie stehen, auch wirklich Verwendung finden können und ebenso gilt das Umgekehrte.

Heiser-Harttung[1] hat diesen Gedanken weiter ausgebaut, indem er unter Zugrundelegung der ländlichen Lebenshaltung Vergleiche zwischen ländlichen und städtischen Haushaltungen angestellt hat. Er hat berechnet, was eine Familie in der Stadt für Lebensmittel bezahlen müßte, wenn sie sich so ernähren würde, wie es auf dem Lande unter gleichen Verhältnissen üblich ist. Nachdem er zu der so errechneten Summe noch die übrigen Ausgaben der Städter für Bekleidung, Vergnügen, Kassengelder, Wohnung usw. hinzugezählt hat, erhält er die Kosten für einen städtischen Haushalt, der an die Ernährung dieselben Ansprüche stellt, wie der betreffende ländliche Haushalt. Er sagt allerdings selbst dazu: „Diese Zahlen sind keine Effektivzahlen, welche die tatsächlichen Ausgaben der städtischen Haushaltungen darstellen; diese Zahlen sagen uns vielmehr nur, wieviel ein städtischer Haushalt kostet, in dem eine Nahrung konsumiert wird, welche an Menge und Güte derjenigen gleich kommt, die den ländlichen Haushaltungen zur Verfügung steht[2]."

Wie hier nun die einzelnen Ausgaben für den Lebensunterhalt, so lassen sich auch ganze Haushaltungsaufstellungen in ähnlicher Weise miteinander vergleichen, wodurch natürlich ein ganz anderer umfassenderer und damit getreuerer Vergleich gewonnen wird. Erst dadurch wird man die Verschiedenartigkeit der Unterhaltungskosten in den Haushaltungen der

[1] Heiser-Harttung, Ländliche u. städtische Arbeiter. Ein Vergleich ihrer Budgets. Merseburg 1902.

[2] Heiser-Harttung, a. a. O., fol. 70.

einzelnen Familien und ebenso die verschiedenen charakteristischen Eigentümlichkeiten der Ernährung usw. erkennen können.

Man muß zu diesem Zwecke sämtliche Einnahmen und Ausgaben, wie sie von der Familie im Laufe des Jahres gemacht und in der Enquete angegeben worden sind, einander gegenüberstellen. Alle Naturalien sind dabei ohne jede Wertangabe nur nach Art, Menge und Qualität aufzuführen. Nur bei den Naturalien, welche gegen bares Geld eingekauft oder verkauft worden sind, sind die Geldwerte mit anzuführen. Auf diese Weise können dann zwischen einzelnen Familien einmal alle baren Daten der Haushaltsbilanz allein mit einander verglichen werden und dann die baren Daten im Verein mit den Gegenständen, welche im landwirtschaftlichen Haushalt nicht in bar abzuschätzen sind. Daß dabei statt der Naturalien nicht ihr Geldwert eingesetzt werden darf, ist ja gesagt. Der Vergleich würde mit einem ungleichen Wertmesser geführt werden. Das wäre nur zulässig bei einem Vergleich von Haushaltungen an demselben Orte und unter völlig gleichen Bedingungen. Bei verschiedenen Orten können nun zwar nach dem vorigen Verfahren die Naturalien nach den gemeinsamen Geldpreisen eines dieser Orte bewertet werden, aber sind die wirtschaftlichen Verhältnisse und Lebensbedingungen, auf welche sich diese Haushaltungsrechnungen beziehen, auch nur in etwas verschieden, so ist auch das nicht mehr angängig. Da muß jegliche Einsetzung irgend eines Wertes fortfallen. Ist doch auch die Einsetzung städtischer Preise für ländliche Produkte in einem Landarbeiterhaushalt oftmals ganz falsch, weil die Produkte für die Familien in der Stadt und auf dem Lande einen ganz verschiedenen Wert haben. Heiser-Harttung[1] faßt die Gründe dafür in folgenden Punkten zusammen:

„1. Der Landarbeiter muß die geernteten oder als Deputat erhaltenen Güter in die für den menschlichen oder tierischen Konsum geeignete Form bringen. Hierzu ist der Aufwand von Arbeit und Geld nötig.

[1] Heiser-Harttung, a. a. O., fol. 75.

2. Der Landarbeiter ist oft aus verschiedenen Gründen genötigt, seine Rohprodukte zu verkaufen. Der Preis, den er dafür erzielt, ist um die Transportkosten bis zur Konsumtionsstelle und Risikoprämie und Unternehmergewinn niedriger, als der Preis in der Stadt.

3. Der Landarbeiter benutzt einen Teil seiner Produkte als Viehfutter. Die Einsetzung städtischer Preise dürfte sich nur auf diejenigen Produkte erstrecken, welche dem menschlichen Konsum dienen, für den anderen Teil würde uns jeder Wertmesser fehlen.

4. Der Landarbeiter kann die Abfallstoffe durch Verfütterung an das Vieh besser verwerten als der städtische Arbeiter."

Nur eine Gegenüberstellung der einzelnen Produkte, wie sie die Haushaltungsrechnungen der Familien aufweisen, kann hier zu einem Resultate führen. Deshalb konnte ich auch bei der Besprechung des Rechenbuches darauf hinweisen, daß es vielfach genügte, hier nur Naturalienposten ohne irgend welche Preisangabe zu notieren. Der Vergleich wird darauf hinauslaufen, lediglich zu untersuchen: wie viel Brot, und damit wie viel Pfunde Roggen- und Weizenmehl, wie viel Fleisch, und zwar was für Fleisch, wie viel Milch, wie viel Eier und Butter, wie viel Gewürz, Kaffee, Zichorien und Salz usw. usw. hat die Landfamilie und die der Stadt verzehrt. Wie viel Leib- und Bettwäsche hat sie verbraucht, wie viel Anzüge und Stiefel, und was hat sie für Heizung und Beleuchtung, was für Einrichtung und Hausrat verwandt. Zum Schluß wird es sich dann zeigen, auf welcher Seite und bei welchen Posten ein Mehrverbrauch stattgefunden hat.

Daß hierzu eine recht erhebliche Rechenarbeit nötig ist, läßt sich nicht leugnen. Sie wird in der Stadt nicht leichter sein als auf dem Lande, aber sie wird sich lohnen. Heiser-Harttung[1] hat es versucht, aus den Aufstellungen einer ländlichen Familie und einer solchen in der Stadt einen derartigen Vergleich anzustellen. Er hat ihn nicht ganz bis zu Ende durchführen können, da bei der Aufstellung der Wirtschaftsrechnungen

[1] Heiser-Harttung, a. a. O.

für manche Gegenstände, wie Kartoffeln usw., keine genauen Angaben gemacht sind[1].

Ein Vergleich wäre auf diese Weise ermöglicht, und der Zweck damit erreicht. Vor falschen Folgerungen muß auch bei ihm gewarnt werden. Ein völlig befriedigendes Ergebnis liefert er nicht. Wie will man z. B. an Hand dieser Aufstellung entscheiden, ob die Kleidung des Stadtarbeiters wirklich eine bessere ist, als die des Landmannes, wenn in dessen Konto die Ausgaben für Anzüge pro Jahr geringer erscheinen wie die des Städters? Kann der selbstgewebte Stoff des Landmannes nicht so viel billiger sein wie der gekaufte des Städters? Wer will aus den geringen Ausgaben der ländlichen Arbeiter für Belustigungen nun folgern, daß sie freudelos dahinleben, können nicht ihre Vergnügungen nur weniger kostspielig sein? Und wer will aus einer vielleicht großen Menge von Feuerungsmaterial auf dem Lande nun den Schluß ziehen, daß die Städter im Winter frieren müssen; können nicht vielleicht ihre Wohnungen leichter warm zu halten sein? Solche und viele ähnliche Fragen bleiben auch jetzt noch ungelöst. Was hier nur Abhilfe schaffen kann, ist das beschreibende Wort. Nur mit dessen Unterstützung werden auch die toten Zahlen eine verständliche Sprache reden.

b) Zum Vergleich der einzelnen Ausgaben einer Haushaltrechnung.

Die Berechnung des Wertes aller Einnahmen und Ausgaben von Landarbeitern in Geld oder Roggen kann nun — außer dem Vergleich zwischen Haushaltungen an ein und demselben Orte — doch zu einem Zwecke brauchbar sein, nämlich dazu, festzustellen, wie groß das Verhältnis der einzelnen Ausgabeposten zueinander und zu den Gesamtausgaben ist. In diesem Falle muß natürlicherweise für alle Objekte ein und dieselbe Bemessungsgrundlage gelten. Und zu

[1] Der Vergleich möge der Übersichtlichkeit halber im Anhang folgen, Tabelle 5.

dieser Bemessungsgrundlage eignet sich an erster Stelle das Geld. Nötig ist dabei allerdings, daß dieselbe Wertangabe sich bei den Naturalien der Ausgabe wie der Einnahme vorfindet[1].

Diese prozentualen Berechnungen führten Engel zu der Formulierung seiner Gesetze von der Konsumtion, auf die ich an anderer Stelle schon hinwies[2]. Des Zusammenhanges halber mag hier nur erwähnt werden, daß mit Hilfe solcher Prozentzahlen festgestellt werden kann, ein wie großer Anteil der Ausgaben resp. Einnahmen auf Wohnung, Feuerung, Bekleidung, Ernährung, Reinigung, Erholung, Vergnügen, Luxusverbrauch, geistige Bedürfnisse, Sparen, Versicherungen und auf anderes mehr entfällt. Das wird dann zu Schlüssen auf die wirtschaftliche Lage der Familien innerhalb einer sozialen Schicht und weiter zu Vergleichen mit der Lebensführung anderer Klassen benutzt werden können.

Freilich wird bei diesen prozentualen Berechnungen die Kategorisierung der einzelnen Posten ihre großen Schwierigkeiten machen. Wo ist die Grenze des Existenzminimums, wo fängt der Luxusverbrauch, das Vergnügen, wo die Erholung im Sinne der Landleute an? Was von ihren Vorräten ist Sparanlage, was nur Aufbewahrung bis zum nächsten Gebrauch? Das alles sind Fragen, die nicht so ohne weiteres beantwortet werden können.

Sehen wir uns die Schlußfolgerungen aus solchen prozentualen Wertangaben an, so sind auch sie auf keinen Fall ganz einwandfrei. Auch hier treten wieder die alten Schwierigkeiten auf. Einmal sind die Geldwerte vieler Naturalien nicht recht festzustellen, ferner tritt bei Familien mit verschiedenem Wohnort doch immerhin der verschiedene Wert des Geldes zutage. Wenn der wirtschaftlich gleich gestellte Städter so viel mehr an Prozenten seines Einkommens resp. Auskommens für Wohnungsausgaben opfert, so braucht dieses nicht in der Sucht nach einem nobleren Heim zu liegen, sondern kann

[1] Vergl. Tabelle 6.

[2] Ernst Engel, „Die Produktions- und Konsumtionsverhältnisse des Königreichs Sachsen usw."

vielleicht seinen Grund in hohen Mietspreisen haben. Endlich sprechen bei Familien, die mit den verschiedensten Lebensbedingungen zu rechnen haben, alle die wirtschaftlichen Gründe beeinflussend mit, die schon früher erwähnt wurden.

6. Die Möglichkeit falscher Schlüsse bei einem Vergleich von Haushaltrechnungen.

Bei allen derartigen Vergleichen zwischen Familien dürfen deshalb irgend welche Schlüsse nur sehr vorsichtig gezogen werden, unter peinlicher Berücksichtigung aller Verhältnisse und nur bei der gründlichsten Abwägung. Oft werden derartige Schlüsse überhaupt nicht angängig sein, und das um so mehr, je verschiedenartiger die Verhältnisse sind, unter denen die einzelnen Familien leben. Denn es gibt Faktoren im Leben, die man weder durch eine prozentuale Angabe des Wertes, noch als konkreten Einnahme- oder Ausgabeposten in einer Wirtschaftsrechnung erfassen kann und die daher von einem mit den Verhältnissen nicht Vertrauten einfach gar nicht berücksichtigt werden. Ich brauche ja nur auf die unendlich großen Unterschiede hinzuweisen, die in der Lebensweise der Land- und der Industriearbeiter bestehen, als Folge gänzlich verschieden gearteter natürlicher und wirtschaftlicher Lebensbedingungen.

Von den landwirtschaftlichen Momenten, die in Frage kommen, wurden einige erwähnt, nicht alle. Sie treten auch in anderer Art wie oben angegeben auf. Ich wies bereits darauf hin, daß eine niedrige Prozentzahl an Ausgaben für Bekleidung auf dem Lande die Vermutung nahe legt, die Differenz z. T. auf die Kostenverringerung durch Eigenproduktion des Landarbeiters zurückführen zu müssen. Würde man aber für sie nicht Herstellungskosten einsetzen, sondern einen Marktwert — der allerdings bei diesen unverkäuflichen Gegenständen schwer festzustellen ist —, so könnten sich die Ausgaben für Kleidung infolge größerer Haltbarkeit der selbstgemachten Tuche trotzdem in niedrigeren Grenzen be-

wegen. Schließlich ließe sich bei einigem kaufmännischen Kalkül auch diese Haltbarkeit in höheren Marktpreisen ausdrücken, aber dann entstehen andere Schwierigkeiten. Sie liegen im Beruf. Kann der Landmann nicht durch seine Arbeit in der Lage sein, seine Anzüge mehr zu schonen? Er wird sie sicher nicht so viel abnützen wie ein städtischer Eisenträger. Dasselbe gilt von dem Schuhwerk. Wird der Schäfer auf dem Lande seine Schuhe nicht auch weit länger tragen können wie jener Eisenträger auf dem Steinpflaster der Großstadt? Und umgekehrt, wird ein Kesselheizer in seinen Holzpantoffeln nicht viel weniger Geld für Schuhwerk auszugeben brauchen wie ein Landarbeiter auf lehmigem Acker es tun muß? Man sieht, verbilligende und verteuernde Faktoren zahlreich auf beiden Seiten. Wie mit der Bekleidung, so ist es mit der Ernährung. Wenn die Haushaltrechnung einer Landarbeiterfamilie einen höheren Prozentsatz an Nahrungsmitteln angibt wie die einer Familie in der Stadt, so werden — ganz abgesehen von dem schwankenden Wert des Geldes — viele Momente eine zuverlässige Schlußfolgerung in Frage stellen. Man muß den Nährwert der Speisen berücksichtigen, ferner ihr mehr oder minder großes Geeignetsein zur Bedürfnisbefriedigung, häufig bedingt durch klimatische Verhältnisse. Weiter kommt in Frage, welchen Einfluß der Beruf auf die körperliche Tätigkeit und damit auf den Stoffwechsel und die benötigte Nahrungsmenge ausübt.

Die besten Vergleiche würden hier auf Grund eines „physiologischen Budgets“ möglich sein, das die Summe der Nährstoffe aller Speisen und ihrer Nährwerte aufrechnet. Aber einmal ist die physiologische Wissenschaft hier selbst noch nicht zu abschließenden Resultaten gekommen, die deshalb, zumal von Laien, nur mit höchster Vorsicht angewendet werden dürfen, und dann gehört die Aufstellung eines derartigen physiologischen Budgets für den Haushalt von Landarbeitern einfach ins Gebiet des Unmöglichen. Denn dazu bedarf es derartig genauer Prüfungen jeder genossenen Speise, sowohl nach Art und Menge wie nach Nährwert, daß bloße

Schätzungen, wie sie bei den Selbsterzeugnissen üblich sind, vollkommen ausgeschlossen wären.

Andere Zweifel drängen sich uns bei den Ausgaben für Reinigung auf. Kann der geringe Posten, den eine ländliche Haushaltrechnung im Verhältnis zu einer städtischen hierin aufweist, den Schluß auf geringere Reinlichkeit zulassen? Die „Badeanstalten" des Dorfes erheben keine Gebühren, das Wasser kostet keinen Zins. Die Seife stammt womöglich aus keinem Laden, die Hausfrau hat ein gefallenes Schwein, das sonst unverwendbar, dazu verarbeitet. Nicht viel anders liegt die Sache bei dem Luxus, bei dem Vergnügen und dem Bildungsdrange. Sicherlich werden höhere Ausgaben für Zeitungen und Bücher auf seiten der städtischen Arbeiter zu einem Schluß auf deren rege Tätigkeit auf diesem Gebiete berechtigen. Aber könnte in einem Orte der Wissensdrang nicht kostenlos durch Vorträge oder Benutzung von Bibliotheken befriedigt werden, was in einem anderen nur gegen bares Geld möglich wäre? Schon vorher wurde gesagt, auch der Posten „Vergnügen" kann niedriger sein, ohne daß diese selbst seltener oder weniger befriedigend zu sein brauchten. Sie erfordern nur eben weniger Aufwendungen. Nun gar der Luxus! Was ist Luxus? Was in einem Orte, in einem Berufe völliger Luxus ist, kann in einem anderen Notwendigkeit, ein Lebensmittel, ein einfacher Gebrauchsgegenstand sein. Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche sprechen gleichfalls hier ein entscheidendes Wort. Doch sapienti sat, was gezeigt werden sollte: die Gefahr trügerischer Schlüsse, geht hieraus wohl zur Genüge hervor.

7. Die Feststellung der Spareinlagen.

Bei der Feststellung der Spareinlagen der Landarbeiter wären mehrere Wege möglich. Der eine ist mit Hilfe der Kenntnisse der baren Einnahmen und Ausgaben gangbar. So nichtssagend in anderer Hinsicht diese auch sind, auf die Sparfähigkeit der Leute lassen sie doch eine gewisse Folgerung zu. Bei einem Vergleich der Höhe barer Einnahmen

mit den baren Ausgaben ergibt sich ohne weiteres, ob die Familie in der Lage gewesen ist, bares Geld zurückzulegen. Freilich erstreckt sich diese Sparfähigkeit der Landarbeiter nicht auf bares Geld allein. Wäsche, Bett- und Tischzeug werden zurückgelegt und auch sie müssen als ersparte Werte gelten. Auch bei den Industriearbeitern werden, wenn auch in geringerem Umfange vielleicht, derartige Rücklagen in Frage kommen. Aber das mit Hilfe von Zahlen festzustellen, wird so schwer sein, daß hier nur von Enquete zu Enquete die Steigerung des Inventarwertes in dem beschreibenden Teil Aufschluß geben kann. Der zweite Weg wäre der, sich an das Sparkassenbuch der Leute zu halten, und da dieses nicht immer zur Einsicht überlassen werden dürfte, an die Sparkassen selbst[1]. Auch dort könnten die Erfolge oder Mißerfolge der einzelnen Familien Jahr für Jahr geprüft werden. Allerdings ist es nicht gesagt, daß die Arbeiter ihr erspartes Geld regelmäßig auf die nächste Kasse bringen, es wird auch ab und zu auf entlegenere getragen. Doch ist dieser Wechsel nicht so gebräuchlich, wie es bei städtischen Arbeitern der Fall zu sein scheint. Häufiger begegnet man dagegen dem Verborgen von Geld an kleine Besitzer gegen Schuldscheine und oft liegt es auch wohl verwahrt in der Lade.

8. Die Untersuchungen nach dem Zustandekommen der Einnahmen und Ausgaben.

Die Verteilung der Einnahmen auf die einzelnen Personen des Haushaltes.

Derartige Familienerhebungen bekommen aber volks- und privatwirtschaftlich erst dann einen Wert, wenn bei ihnen gleichzeitig mit den Einnahmen auch nach Art und Menge der Arbeit gefragt wird, durch welche eben diese Einnahmen erzielt worden sind und auf wie viele und wie geartete Personen sie sich verteilen.

Es ist deshalb geboten, auch in einer Enquete über Landarbeiter diese Fragen aufzunehmen. Sicherlich geben

[1] vergl. Tabelle 7.

hierüber die Tagelohnbücher der Arbeitgeber gute Auskunft, aber nur soweit es sich um gegen Lohn entrichtete Arbeit handelt. Hierbei muß man berücksichtigen, daß der Lohn, der dort auf Konto des Mannes geschrieben ist, ihm de facto nicht allein zusteht. Er stellt zugleich den Gegenwert dar für eine Reihe von Leistungen seitens anderer Familienmitglieder, der Kinder (Scharwerker) und der Frau, die aber auf Grund der eigenartigen agrarischen Arbeitsverfassung zu diesen Leistungen — manchmal ohne direktes Entgelt — kontraktlich verpflichtet sind. Umgekehrt gelangen für den Scharwerker und die Frau oftmals nur niedrigere Löhne zur Auszahlung, weil ihre Arbeit schon z. T. im Manneslohn mit bewertet wird. Denn die agrarische Arbeitsverfassung geht hierbei von dem Gedanken aus, daß der Mann allein nicht imstande ist, eine Familie zu ernähren, sondern zum mindesten gelegentlich der Mitarbeit der Frau bedarf. Da aber in das Lohnkonto des Mannes der Gesamtlohn gebucht wird, so treten im Lohnkonto der Frau und der Kinder oftmals nur Nebenverdienste in Erscheinung. Das Charakteristikum dieser ländlichen Arbeitsverfassung ist, daß nicht eine einzelne Person, sondern Mann, Frau und Kinder in ein kontraktliches Verhältnis zum Arbeitgeber treten.

Wenn wir daher heute die Einnahmen ländlicher Familien betrachten, so wäre es falsch, aus den Lohntabellen folgern zu wollen, daß die Löhne von Scharwerkern und Frauen ihrer Arbeit nicht entsprechend wären. Ein Teil ihrer Bezahlung steckt ja in den Emolumenten, die für den ganzen Hausstand berechnet sind. Wir dürfen nicht die ganzen Naturalien nur dem Manne als dessen Verdienst zuschreiben. Wie hoch diese Anteile sind, die auf die einzelnen Familienmitglieder de facto fallen, das ist durch die ganz regellose Verteilung von Lohnzulagen an Mann, Frau und Kinder (Scharwerker) heute nicht mehr möglich festzustellen[1]. Nur im Zusammenhange lassen

[1] Oftmals wurde für die Frauenarbeit usw. eine Lohnzulage gewährt, z. B. in Gestalt von einigen Scheffeln Roggen, die auf das Lohnkonto des Mannes eingetragen wurden u. a. m.

sich daher diese Angaben betrachten, und grundfalsch ist es, einzelne von ihnen, herausgerissen, als facta hinstellen zu wollen, wie es so oft geschieht. Wenn z. B. gesagt wird, für die 3 M. monatlichen Milchgeldes habe eine Frau 90 Stunden zu arbeiten, ihre Arbeit würde also nur mit 3 Pf. pro Stunde gelohnt, so sind das nur Zahlen, denen ein Wert nicht beizumessen ist.

Doch noch ein zweiter Grund steht der Verteilung der Einnahmen auf die Personen des Haushaltes hindernd im Wege. Ein großer Teil der Einnahmen dieser Leute wird durch eigener Hände Arbeit beschafft. Wer will nun feststellen, wie sich die einzelnen Mitglieder der Familie an deren Produktion beteiligen, wo das häusliche Wirtschaftsgebiet der Frau aufhört und ihre erwerbende Tätigkeit einsetzt. Eine feste Grenze läßt sich da unmöglich ziehen, und nun gar diese Arbeiten in Geldwerten auszudrücken, wie Schnapper-Arndt das tut, ist sicher nicht angängig. Mit vollem Recht sagt dazu Karl Bücher[1]: „Wenn Riekele beim Flicken ihrer Hemden und Handtücher 30 Pf. Arbeit geleistet hat, warum ist die Arbeit die sie für das Wichsen ihrer Schuhe und das Waschen ihrer Hemden aufgewendet hat, nicht bewertet? Und könnte man nicht für Körperreinigen, Kämmen, Nägelschneiden einen Posten einstellen?“

Die Verteilung der Einnahmen auf die Dauer und Art der Arbeit, durch die sie zustande kommen.

Ebenso schwierig wie die Verteilung der Einnahmen auf die Personen ist die Fixierung der Dauer der Arbeiten, welche die Einnahmen ergeben. Die Tagesstunden der Lohnarbeit kann man aus den Lohnbüchern und einer mündlichen Enquete erfahren. Aber alle die kleinen Arbeiten auf dem eigenen Felde und dem eigenen Hofe sind für die Statistik nicht erfaßbar. Die Art der Arbeit wäre schon leichter festzustellen, wenn das auch durchaus nicht immer möglich sein wird.

---

[1] Karl Bücher, Haushaltungsbudgets usw., fol. 691.

Die Beteiligung der einzelnen Personen an den Ausgaben.

Doch nicht nur die Einnahmen müssen bei derartigen Untersuchungen eine solche Zergliederung erfahren, sondern auch die Ausgaben. Mögen die Ausgaben einer Familie auch noch so genau angegeben sein, diese Angaben werden erst dann brauchbar werden, wenn aus ihnen nicht nur zu ersehen ist, wie viele Personen im ganzen daran beteiligt sind, sondern auch wie die einzelnen Ausgaben sich auf diese Personen verteilen. Wenn das schon in der Stadt sehr schwer festzustellen ist, wie viel mehr noch auf dem Lande. Deshalb haben sich die bisherigen Enqueten auch meist damit begnügt, nur solche Familien miteinander zu vergleichen, die in der Zahl und dem Alter der Personen ähnliche Verhältnisse aufwiesen, wie es z. B. bei Ducpétiaux' „typischen" Famlien der Fall war.

Erst Ernst Engel[1] hat einen Weg gezeigt, wie dieses Verfahren zu vereinfachen ist, indem er eine konventionelle Maßeinheit einführte, in deren Multipla, man die Familien, seien sie auch noch so mannigfaltig zusammengesetzt, auflösen könne. Diese Meßeinheit läßt sich auf Zahl, Alter und Geschlecht der Familienglieder anwenden. Sie geht von dem Grundsatz aus, daß jeder Mensch in jedem Jahre von besonderer konsumtiver Bedeutung ist. Den Aufwand, den ein neugebornes Kind, beanspruchen würde, wenn seine Konsumtivkraft dauernd dieselbe bliebe und nicht wüchse, setzt Engel = 1 und nennt ihn ein „Quet", zum Andenken an den belgischen Statistiker Quetelet. Es steigt mit der konsumtiven Kraft der einzelnen Menschen auch die Zahl der „Quets", die man für sie einsetzen muß, pro Jahr um 0,1[2] bis sie im 25. Jahre des Mannes 3,5 Quet, im 20. der Frau 3 Quet ausmacht. Von da an bleibt sie konstant. Durch Addition der

[1] Ernst Engel, Die Lebenskosten usw., fol. 4ff.

[2] Berechnet nach Gewicht des Körpers zu dessen Länge, in Gramm und Zentimeter.

Quets, die auf die einzelnen Familienmitglieder fallen, erhält man die Höhe der Quetzahl einer betreffenden Famlie. Dividiert man den Konsum der Familie durch diese Zahl, so erhält man die Größe des Konsums pro Quet in dieser Familie. Kennt man also von Familien Zahl, Alter und Geschlecht der Personen, sowie die Höhe des Konsums, so kann man durch die Reduktion auf ein Quet — als den gemeinsamen Nenner — die Größe des Konsums von Familien vergleichen[1].

Die Schlüsse aus derartigen Vergleichen werden aber stets die Bedingungen berücksichtigen müssen, unter denen die Familien leben. Deshalb ist auf das ergänzende Wort bei derartigen Aufstellungen stets zurückzugreifen. Dieses gilt ganz besonders bei einem Vergleich zwischen Stadt- und Landarbeitern.

---

[1] Gesetzt also, eine Familie besteht aus dem Vater = 35 Jahre alt, der Mutter = 30 Jahre alt, und 2 Kindern im Alter von 10 und 5 Jahren, so fielen auf den Vater 3,5, auf die Mutter 3 und auf die Kinder (10jähr.) 2 und (5jähr.) 1,5 Quet = 10 Quet. Es kämen also bei einer Gesamthöhe von 1000 Mk. Jahresausgaben auf 1 Quet 100 Mk. und bei einem Verbrauche von 500 Pfund Fleisch pro Jahr, 500 : 10 = 50 Pfund Fleisch auf das Quet.

Das Ergebnis der Untersuchungen.

Nach allen vorstehenden Ausführungen glaube ich sagen zu dürfen, daß man brauchbare Erhebungen über die wirtschaftliche Lage der ländlichen Arbeiter mit Hilfe von Familienhaushaltrechnungen wohl anstellen kann.

Als conditio sine qua non muß gefordert werden, daß derartige Erhebungen nur von solchen Leuten in die Hand genommen werden, in deren ganzer Persönlichkeit schon eine Garantie für die ernsthafte Durchführung der Sache liegt. Sie können von Privatpersonen oder kommunalen Verbänden in Angriff genommen werden, immer aber müssen die Objekte dieser Erhebungen, die Landarbeiter, den Unternehmenden Vertrauen entgegenbringen können. Dasselbe gilt natürlich womöglich in noch höherem Grade von den ausführenden Organen, die nicht nur die Erkundigungen einziehen sollen, sondern auch den Familien bei der Führung der Rechenbücher usw. helfend und belehrend zur Seite stehen müssen. Es wird sich vielfach empfehlen, Geistliche, Lehrer und Ärzte sowie Beamte öffentlicher Verwaltungen, von Genossenschaften usw. dazu auszuwählen; nicht die Arbeitgeber selbst, da gerade ihnen oftmals, und besonders in einer so heiklen Sache, Mißtrauen entgegengebracht wird, mag dasselbe nun berechtigt oder unberechtigt sein. Diese ausführenden Organe müssen mit den örtlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen durchaus vertraut sein und sich in den Lebensgang der betreffenden Landarbeiter hineindenken können.

Sind diese Erforderungen erfüllt, so muß man mit Hilfe einer Massenenquete von möglichst vielen Familien Angaben zu erhalten suchen, da Einzelbeschreibungen hier nicht verallgemeinert werden können, und außerdem kleine Fehler dabei

kompensiert werden. Doch darf bei dieser Enquete das erklärende Wort nicht fehlen. Die zu untersuchenden Familien müssen sich so gut es geht auf das ganze Untersuchungsgebiet verteilen, entsprechend den Eigentümlichkeiten der Landstriche. Es können gewissermaßen Stichproben für jedes einzelne Gebiet sein. Je mehr von solchen Stichproben in den einzelnen Gebieten genommen werden könnten, um so besser wäre es. Vorläufig könnte man sich aber mit wenigen innerhalb der einzelnen Gebiete begnügen, schon der Arbeit wegen, die einem in der Gegend ansässigen Sammler und Beobachter dieser Untersuchungen damit entsteht. Lohnenqueten usw. können zu dem Nachweis herangezogen werden, daß die untersuchten Familien für ihre Gegend „typisch" sind. Die Untersuchungen bei den einzelnen Familien haben sich gleichmäßig auf die Mindestdauer von einem Jahre zu erstrecken.

Die Anfragen müssen in erster Linie direkt an die Arbeiter selbst gerichtet werden und erst dann, wenn hier scheinbar kein richtiges oder kein genaues Bild zu erhalten ist, darf man sich an andere Kenner der Verhältnisse, vor allem an die Arbeitgeber wenden. Aber auch dann hat stets eine Gegenüberstellung dieser Angaben mit denen der Arbeiter zu erfolgen.

Die Angaben über Einnahmen und Ausgaben werden soweit wie möglich einem Haushaltungsrechenbuch der Arbeiter entnommen werden müssen. Jedoch sind die Buchungen, die in ihnen gemacht werden sollen, aus mancherlei Gründen auf das allernotwendigste zu beschränken. Neben den Haushaltungsrechenbüchern kommen andere schriftliche Aufzeichnungen über die betreffende Familie in Betracht, vor allem die Lohnbücher der Arbeitgeber, daneben Kontobüchlein der Kaufleute, Verzeichnisse von Sparkassen und die Sparkassenbücher der Leute selbst. Was sonst noch an wichtigen Angaben fehlen sollte, muß mittels einer mündlichen Enquete gesammelt werden. Hierbei darf man sich dann aber nicht mit Angaben begnügen, die auf Grund einer Umfrage von einigen wenigen Stunden Dauer gewonnen sind, sie müssen vielmehr das Resultat einer verständnisvollen Untersuchung

sein. In zweifelhaften Fällen muß der Befrager auch die Angaben der Arbeitgeber und anderer sachkundiger Personen zur Kontrolle und Ergänzung heranziehen.

Neben den baren Einnahmen und Ausgaben muß auch den erhaltenen und verwendeten Naturalien ein ganz besonderes Interesse zugewandt werden; sie sind in Art, Menge und Beschaffenheit zu erfassen, wobei Zahlen allein oft nicht ausreichen. Darüber, wie der Wert dieser Naturalien festzustellen ist, kann man im Zweifel sein. Als verfehlt erscheint es, wenn man, um die Ergebnisse miteinander vergleichen zu können, ihn einfach in Geld- oder Roggenwert ausdrückt. Dieses würde nur dann einen Zweck haben, wenn es darauf ankäme, die Kosten des Lohnes für die Arbeitgeber oder den prozentualen Anteil der einzelnen Posten in der Gesamtbilanz kennen zu lernen. Am besten werden die einzelnen Faktoren ohne jede Wertangabe nur nach Art, Menge und Beschaffenheit angegeben. Auf diese Weise können sie je nach dem Zweck, dem die Untersuchung dienen soll, jedesmal entsprechend verwertet werden.

Ferner muß bei den Einnahmen auch die Art und Menge der Arbeit ersichtlich gemacht werden, aus der die Einnahmen stammen, und bei den Ausgaben die Zahl und Art der Personen angegeben werden, durch die sie veranlaßt wurden. Die Arbeitsstunden, welche für Lohn geleistet wurden, lassen sich aus den Lohnbüchern der Arbeitgeber ermitteln. Doch nicht immer kann dieses von der Arbeitsart gelten. Eine völlig einwandfreie Verteilung der Einnahmen durch den Lohn auf die einzelnen Familienmitglieder ist infolge der eigenartigen Arbeitsverfassung der meisten agrarischen Provinzen nicht durchzuführen. Denn in dem Lohn des Mannes ist gleichzeitig eine teilweise Vergütung für Frauen- und Scharwerkerleistungen mit enthalten. Ebensowenig wird die Arbeit, die in der eigenen Wirtschaft geleistet ist, sich genau feststellen, geschweige denn auf die einzelnen Familienmitglieder verteilen lassen. Die Verteilung der Ausgaben läßt sich mit Hilfe der Engelschen „Quetmethode“ bestimmen.

Die Spareinlagen können gewissermaßen als Ausgaben angesehen werden, sie lassen sich feststellen durch die Haushaltungsbücher und Sparbücher, und, soweit Naturalien in Frage kommen, durch die mündliche Enquete.

Auf diese Weise könnte man erfahren, was dem Landarbeiter an Lohn und Eigenverdienst im Jahre zufließt, durch welchen Kräfteaufwand er dieses erworben hat, wie hoch seine Ausgaben sind, worin sie bestehen und was ihm als Überschuß verbleibt, mit anderen Worten alles das, was zu den Einnahmen und Ausgaben der Landarbeiter gehört, was ihre wirtschaftliche Lage ausmacht.

In diesem Sinne und auf diese Weise wären Erhebungen über die wirtschaftliche Lage der Landarbeiter anzustellen. Diese Erhebungen müssen — kurz zusammengefaßt — beruhen: 1. auf Massenenqueten, deren Angaben nicht nur lakonische Zahlen sind und die von Arbeitern und Arbeitgebern stammen; 2. auf schriftlichen Aufzeichnungen über die Bar- und Naturaleingänge und Ausgänge der Wirtschaft, die auf einem einjährig geführten Haushaltungsrechenbuch der Arbeiter in Verbindung mit dem Lohnbuch der Arbeitgeber usw. fußen, wobei der Geldwert der Naturalien nicht aufgezählt zu sein braucht.

Zwar enthält die „Methode“ sowohl wie die „Technik“ Mängel genug, und meine Ausführungen machen keineswegs ein Hehl daraus, daß auch dieser Weg nicht immer zum Ziele führen wird. Immerhin glaube ich, daß man mit ihm ein gut Stück voran kommt. Stets muß man sich aber bei einem Vergleiche mit anderen sozialen Schichten bewußt sein, daß hier außer materiellen und natürlichen Momenten auch geistige mitsprechen, die sich durch keine Verhältniszahlen ausdrücken lassen.

Anhang: Tabellen.

Tabelle 1. Ein Beispiel für die Aufstellung von Haushaltungsbudgets bei Ducpétiaux.

Province de Brabant.

	Ville de Nivelles		
	1. categorie	2 categorie	3. categorie
A. Ausgaben.	Frs.	Frs.	Frs.
I. Ausgaben für Lebensunterhalt und Wirtschaft.			
a) Nahrungsmittel: Weizenbrot	—	—	(1) 393,12
Roggenbrot	—	—	—
Mengkornbrot (aus Weizen und Roggen)	(4) 393,12	(5) 436,80	—
Gemüse und Kartoffeln	(9) 109,20	(10) 88,40	(11) 72,80
Fleisch	—	—	(18) 26,00
Milchspeisen, Eier, Fische	18,20	21,84	26,00
Butter, Öl, Fett	15,60	(24) 43,68	37,44
Zutaten, Salz, Gewürz	8,32	8,32	7,28
Tee, Kaffee, Zichorien	16,64	18,20	28,60
Bier, Apfelwein, Wein (im Haushalt verzehrt)	—	—	—
b) Wohnung mit Angabe der Zahl der Räume	60,32	59,80	78,00
c) Kleidung, der Eltern und Kinder getrennt	107,50	70,00	108,00
d) Bettzeug	8,00	10,00	15,00
e) Heizung	31,20	52,00	57,20
f) Beleuchtung	15,60	21,84	20 80
g) Wäscherlohn	21,84	13,00	26,00
h) Körperpflege	5,20	—	7,80
i) Arzt- und Arzneikosten	—	—	10,00
k) Unterhaltung der Wohnung und Versicherungsgebühr	—	—	—
l) Kauf und Unterhaltung von Mobiliar	10,00	10,00	15,00
m) Steuern und Abgaben	—	—	—
n) Briefporto und Verschiedenes	—	—	—
o) Gelegentlich Kosten zur Ausübung des Gewerbes exkl. Rohmaterial	—	5,00	5,00
p) Kosten für Garten	—	—	—
	820.74	858.88	934.04

II. Ausgaben für religiöse, moralische und geistige Zwecke.			
a) Kirchenkosten	—	—	—
b) Schulgeld	—	—	—
c) Lehrgeld	—	—	—
d) Bücher	—	—	—
e) Verpflichtungen für moralische, geistige und wohltätige Zwecke	—	—	—
f) Krankenkasse, Lebensversicherung usw.	—	—	—
g) Sparkasseneinzahlungen	—	—	—
	—	—	—
III. Ausgaben für Luxus und unvorhergesehene Fälle.			
a) Wirtshausbesuch und geistige Getränke	10,00	9,36	10,40
b) Tabak	5,20	5,20	7,00
c) Spielverlust und Lotterie	—	—	—
d) Schmucksachen	—	—	—
e) Theaterbesuch	—	—	—
f) Festlichkeit	—	—	—
g) Zinsen und Leihhauskosten	—	2,60	—
	15,20	17,16	17,40
	835,94	876,04	951,44
B. Jahreseinnahmen der Familie.			
Lohn des Hausvaters	469,50	520,00	558,00
Lohn der Hausfrau	225,36	150,00	270,00
Lohn der Kinder	112,68	52,00	112,68
Andere Einkünfte	—	140,00	20,00
Summa	807,54	862,00	960,68

(1) 18 kg à Frs. 0,42 wöchentlich.
(9) 21 kg à Frs. 0,10
(18) 1/2 kg à Frs. 0,50
(4) 21 kg à Frs. 0,38
(10) 17 kg à Frs. 0,10 wöchentlich.
(24) 1/4 kg à Frs. 0,12
(5) 20 kg à Frs. 0,42
(11) 14 kg à Frs. 0,10

Tabelle 2. Ein Beispiel für die Auf-
Haushalt eines Arbeiters in
Aufstellung der

Einnahmequellen.	Wertbestimmung der Einnahmequellen
	Wert des Eigentums Frs.
Teil I. Familienbesitz.	
Abschnitt I. Immobiliarbesitz.	
Wohnung: Haus und Zubehör	1467,00
Land: Garten und Felder, zusammen 21,35 a groß	963,00
Abschnitt II. Fahrende Habe.	
Haustiere, während des ganzen Jahres gehalten:	
1 oder 2 Kühe 100 Frs., 3 Hühner 5,13 Frs.	105,13
Haustiere, nur während eines Teiles des Jahres gehalten:	
1 Schwein, berechnet zu	10,00
Arbeitsmaterial:	
Zur Bewirtschaftung des Gartens und der Felder	16,00
Abschnitt III. Anrecht auf Versicherungsbezüge.	
(Die Familie bezieht nichts Derartiges.)	
Gesamtwert des Familienbesitzes (ohne Abzüge der Schulden darauf)	2561,13
Teil II. Zuschüsse.	
Abschnitt I. Nießnutzungen.	
(Die Familie hat kein Anrecht auf Nießnutzungen.)	—
Abschnitt II. Nutzungen auf fremdem Besitz.	
Rechte auf Leseholz in den Gemeinde- und Privatwäldern . . .	—
Abschnitt III. Zuschüsse zu den Abgaben.	
Zuschüsse zu Steuern	—
Zuschüsse zu Versicherungen	—

stellung eines Budgets bei Le Play.

einer Eisenhütte des Hunsrücks.

Jahreseinnahmen.

Einnahmen.	Höhe der Einnahmen: Wert in natura Frs.	Höhe der Einnahmen: Einnahmen in bar Frs.
Teil I. Einnahmen aus dem Besitz.		
Abschnitt I. Einkünfte aus dem Immobiliarbesitz.		
Zinsen vom Werte des Hauses zu 5%	48,90	24,45
„ „ „ „ Gartens und der Felder zu 5%	48,15	—
Abschnitt II. Einkünfte aus fahrender Habe.		
Zinsen des Wertes dieser Tiere zu 6%	6,31	—
Zinsen dieses Wertes	0,60	—
Zinsen vom Werte der Materialien	0,80	—
Abschnitt III. Anrecht auf Versicherungsbezüge.		
(Die Familie bezieht nichts Derartiges.)		
Gesamtwert der Einkünfte aus Familienbesitz	104,76	24,45
Teil II. Ertrag der Zuschüsse.		
Abschnitt II. Ertrag der Nießnutzungen.		
(Die Familie hat keine Erträge derart.)	—	—
Abschnitt II. Wert der Nutzung.		
Dürres Holz, berechnet zu	19,25	—
Abschnitt III. Dafür angesetzte Beträge.		
Verminderung der Steuern durch Gemeindeeinkommen im Durchschnitt für eine Familie	27,17	—
Opfer der Hütte, um einem Arbeiter beständig Arbeit zu geben, für eine Arbeiterfamilie etwa jährlich	10,—	—
Gesamtsumme der Zuschüsse	56,42	—

Tabelle 2 (Fortsetzung). Einnahmequellen.

Bezeichnung der Arbeiten und der Verwendung der Zeit.	Menge der geleisteten Arbeit: Vater Tage	Mutter Tage	2 Söhne Tage
Teil III. Von der Familie geleistete Arbeit.			
Hauptarbeit: Tagelohn von der Hütte:			
Arbeit am Hochofen	280	—	—
Nebenarbeit während der Hochofen brach liegt	40	—	—
Hauptarbeit der beiden Söhne für die Hütte	—	—	500
Hauptarbeit für Rechnung der Familie:			
Bestellung des Gartens und der Felder	—	72	20
Wartung der Kühe	—	60	—
„ des Schweines	—	18	—
Nebenarbeiten:			
Haushalt: Zubereitung der Nahrung, Reinhalten des Hauses und des Hausgerätes, Unterhaltung und Waschen der Kleider und Wäsche	—	100	—
Flachsspinnen	—	30	—
Anfertigen von Kleidern für die Familie	—	6	—
Waschlohn bei Nachbarn	—	40	—
Sammeln für Leseholz	—	—	30
Gesamtzahl der Arbeitstage für jedes Familienglied	320	326	550
Teil IV. Erwerbszweige für eigene Rechnung.			
Bestellung des Gartens und der Felder			
Nutzen der Kühe			
„ „ Hühner			
Mästung des Schweines			
Anfertigung von Hausmacherleinen			
Vermietung eines Teils des Hauses			

Notabene. Außer den in Rechnung gesetzten Einnahmen bringen diese auf diese Erwerbszweige verwandt sind; die Einnahmen und Ausgaben, die sich gabe) ausgelassen.

Gesamtsumme

Einnahmen.	Höhe der Einnahmen	
Höhe des Tagelohns: Vater Frs. / Mutter Frs. / 2 Söhne Frs.	Wert des Naturallohns Frs.	Einnahme in bar Frs.
Teil III. Löhne.		
1,50 — —	Gesamtlohn für diese Arbeit	— 420,00
1,00 — —	„ „ „ „	— 40,00
— — 0,63	„ „ „ „	— 315,00
— 0,60 0,60	„ „ „ „	55,20 —
— 0,50 —	„ „ „ „	30,00 —
— 0,50 —	„ „ „ „	9,00 —
— — —	(Lohn kann dafür nicht eingesetzt werden.)	
— 0,284 —	Gesamtlohn für diese Arbeit	8,52 —
— 0,30 —	„ „ „ „	1,80 —
— 0,83 —	„ „ „ „	— 33,20
— — 0,40	„ „ „ „	12,00 —
	Lohnsumme der Familie	116,52 808,20
	Teil IV. Gewinn dieser Erwerbszweige.	
	Gewinn daraus	86,31 —
	„ „	75,08 7,02
	„ „	7,19 —
	„ „	16,05 —
	„ „	— —
	„ „	— 46,80
	Gesamtgewinn dieser Erwerbszweige . . .	184,63 53,82
Erwerbszweige noch eine Einnahme von 296,75 Frs., die wieder ausgleichen, sind in beiden Aufstellungen (Einnahme und Aus-		
der Einnahmen (sich deckend mit den Ausgaben): 1348,80 Frs.		462,33 886,47

Tabelle 2 (Fortsetzung). Aufstellung der Jahresausgaben.

Teil I. Ausgaben für die Ernährung. *Abschnitt I. Im Haushalt verbrauchte Nahrungsmittel* *(für den Arbeiter, die Frau, 3 Söhne von 17, 15 und 8 Jahren, während 365 Tage und 1 Aushilfsfrau 18 Tage).*	Gewicht und Preis der Nahrungsmittel		Betrag der Ausgaben	
	Gewicht kg	Preis für 1 kg Frs.	in Naturalien Frs.	in bar Frs.
Getreide.				
Weizen als Mehl	66,0	0,350	—	23,10
Roggen als Brot mit oder ohne Gerste	702,0	0,181	—	127,40
Gerste mit Roggenmehl verbacken	324,0	0,129	36,96	4,85
Gesamtgewicht und Durchschnittspreis	1092,0	0,176		
Fette.				
Butter	48,9	1,330	65,04	—
Speck	4,8	1600	7,68	—
Rüböl	12,0	1,000	—	12,00
Gesamtgewicht und Durchschnittspreis	65,7	1,289		
Milch und Eier.				
Kuhmilch	408,0	0,145	59,16	—
Kuhkäse	40,0	0,400	16,00	—
Eier	12,5	0,600	7,50	—
Gesamtgewicht und Durchschnittspreis	460,5	0,179		
Fleisch und Fisch.				
Rindfleisch (vom Fleischer)	10,0	0,580	—	5,80
Schweinefleisch: Fleisch 61 kg zu 0,77 Frs. = 47,12 Frs.; Wurst 6 kg zu 0,80 Frs. = 5,20 Frs.	67,7	0,773	18,04	34,20
Fische (kommen nur ausnahmeweise in den Haushalt)	—	—	—	—
Gesamtgewicht und Durchschnittspreis	77,7	0,748		
Gemüse und Früchte.				
Kartoffeln	2122,0	0,030	48,01	15,65
Grünes Gemüsekraut (als Sauerkraut) 200 kg zu 0,10 Frs. = 20,00 Frs.; Lohn für den Arbeiter, der das Sauerkraut einmacht 1,00 Frs.; grüne Bohnen, frisch oder eingelegt 90 kg zu 0,16 Frs. = 14,40 Frs.	290,0	0,118	34,40	1,00
Wurzelgemüse: Möhren 80 kg zu 0,04 Frs. = 3,20 Frs.; Rüben 100 kg zu 0,012 Frs. = 1,20 Frs.	180,0	0,024	4,40	—
Gemüse als Würze: Zwiebeln (gekauft) 5 kg zu 0,20 Frs. = 1,00 Frs.; Petersilie 2 kg zu 0,20 Frs. = 0,40 Frs.	7,0	0,200	0,90	1,00
Salate	36,0	0,100	3,60	—
Gurken	30,0	0,100	3,00	—
Äpfel und Pflaumen	729,0	0,042	30,42	—
Gesamtgewicht und Durchschnittspreis	3394,0	0,042		

Aufstellung der Jahresausgaben (Fortsetzung).

	Gewicht und Preis der Nahrungsmittel		Betrag der Ausgaben	
	Gewicht kg	Preis für 1 kg Frs.	in Naturalien Frs.	in bar Frs.
Gewürze und Reizmittel.				
Salz: als gewöhnliche Zutat 26,8 kg; zum Pökeln, zum Einmachen des Sauerkrautes und der Bohnen 7 kg	33,8	0,267	—	9,03
Gewürz: Pfeffer usw	0,6	2,233	—	1,34
Essig	2,0	0,110	—	0,99
Kaffee: 12 kg zu 2,14 Frs. = 25,68 Frs.; Cichorien 6 kg zu 0,12 Frs. = 0,66 Frs.	18,0	1,465	—	26,34
Gesamtgewicht und Durchschnittspreis	61,4	0,614		
Gegorene Getränke.				
Branntwein und Wein (in Rechnung gestellt in Teil IV)	—	—	—	—
Abschnitt II. Speisen, die außerhalb des Hauses zubereitet und verzehrt sind.				
(Außerhalb des Hauses ist nichts verzehrt.)				
Gesamtsumme der Ausgaben für die Ernährung			334,69	262,70
Teil II. Ausgaben für die Wohnung.				
Wohnräume: Mietwert 48,90 Frs.; Unterhaltungskosten 7,50 Frs.			48,90	7,50
Hausrat: Unterhaltung der Bettwäsche 8,55 Frs.; verschiedene Ankäufe 2,00 Frs.			2,50	8,05
Heizung: Leseholz 625 kg zu 0,5 Frs. = 31,25 Frs.; Kokes 1450 kg zu 0,03 Frs. = 43,50 Frs.; Abfallholz 26 kg zu 0,25 Frs. = 1,30 Frs.			31,25	44,80
Beleuchtung: Rüböl 12 kg zu 1,00 Frs			—	12,00
Gesamtsume der Ausgaben für die Wohnung			82,65	72,35
Teil III. Ausgaben für die Kleidung.				
Kleidung des Arbeiters: Ankäufe und Anfertigung			2,08	57,54
„ der Frau: „ „ „			2,19	69,21
„ der Kinder: „ „ „			3,55	116,04
Für Wäsche und Barbier: Seife 24 kg zu 1,00 Frs. = 24,00 Frs.; Pottasche und Berliner Blau 1,20 Frs.; Barbier 6,50 Frs.			—	31,70
Gesamtsumme der Ausgabe für die Kleidung			7,82	274,49

Tabelle 2 (Fortsetzung). Aufstellung der Jahresausgaben (Fortsetzung).

	Betrag der Ausgaben in Naturalien Frs.	Betrag der Ausgaben in bar Frs.
Teil IV. Ausgaben für moralische Zwecke, für Erholungen und Gesundheitspflege.		
Kirche: Unterhaltung der Kirche (von der Gemeinde gezahlt); Opfergaben	—	1,25
Schule: Schulgeld 3,12 Frs.; Papier, Federn, Bücher usw. 1,25 Frs.	—	4,37
Unterstützungen und Almosen: An die Großeltern und an verschiedene	—	44,00
Erholungen u. Feierlichkeiten: Branntwein für den Arbeiter 1,56 Frs.; Tabak (für den Arbeiter und die beiden älteren Söhne) 18 kg zu 0,92 Frs. = 16,56 Frs.; Ausgaben in der Schänke bei Gelegenheit der Kirmes 9,00 Frs.	—	27,12
Gesundheitspflege: Arzt und Medizin	—	7,50
Gesamtsumme dieser Ausgaben	—	84,24
Teil V. Ausgaben für eigenen Betrieb, Schulden, Abgaben und Versicherung.		
Ausgaben für eigenen Betrieb: NB. Die Ausgaben für eigene Rechnung unternommenen Betriebs belaufen sich auf . . . . . 479,78 Frs. Sie sind ersetzt durch die Einnahmen, die aus diesem Betriebe folgen, nämlich: Geld und andere Werte, die im Haushalt verbraucht sind oder einen Teil der Ersparnisse ausmachen, und unter diesem Titel im gegenwärtigen Haushaltsplan eingesetzt sind . . . . . 183,03 Frs. Geld und andere Werte, die von neuem als Betriebsfonds verwandt sind und die folglich nicht unter den Ausgaben des Haushalts erscheinen können . . . 296,75 Frs. } 479,78 Frs.		
Schuldzinsen: Zinsen der Restsumme für den Erwerb des Eigentums (5% von 750 Frs.)	—	37,50
Abgaben: Grund- und Einkommensteuer für den Staat 12,50 Frs.	—	12,50
Gemeindesteuern, durch die Gemeinde selbst gedeckt 27,17 Frs.	27,17	—
Versicherungsgebühren: Die Hütte gibt für jede Arbeiterfamilie etwa 10,00 Frs. zu solchen Zwecken aus	10,00	—
Gesamtsumme dieser Ausgaben	37,17	50,00
Ersparnis des Jahres, verwandt, um die Schulden auf das erworbene Grundeigentum abzutragen	—	142,69
Gesamtsumme der Jahresausgaben (sich deckend mit den Einnahmen) 1348,80 Frs.	462,33	886,47

Im Anhange zu dieser Haushaltsaufstellung ist für jede Abteilung eine Aufrechnung beigefügt, wie die einzelnen eingesetzten Beträge festgestellt sind; so sind z. B. für die Einnahmen aus den Kühen, die entsprechenden Ausgaben im Durchschnitt von 7 Jahren angenommen. Die Einzelberechnung ist dabei folgende:

Haltung der Kühe.	Werte in Natura Frs.	Werte in bar Frs.
Einnahmen in 7 Jahren.		
Einnahmen von der Milchkuh.		
Milch, 7×408 l zu 0,145 Frs.	414,12	—
Butter, 7×48 kg zu 1,33 Frs.	455,28	—
Käse, 7×40 kg zu 0,40 Frs.	112,00	—
6 Kälber verkauft zu je 9,38 Frs.	—	56,28
Einnahmen von der zur Mast zurückgestellten Kuh.		
Milch, 313 l zu 0,145 Frs. (verkauft)	—	45,37
Verkaufspreis	—	80,00
Einnahmen von beiden Kühen zusammen.		
Mist, 7×4 Fuhren, zu je 15 Frs.	420,00	—
Zusammen	1401,40	181,65
Ausgabe in 7 Jahren.		
Kaufgeld für eine junge Kuh	—	90,00
Zinsen des Mittelwerts der Kühe (100 Frs.) während 7 Jahre 814, T. l	42,00	—
Fütterung:		
Klee und grüne Luzerne, 7×1500 kg zu 0,0146 Frs.	153,30	—
Heu, 7×206 kg + 300 kg zu 0,0389 Frs.	56,07	11,65
Luzernenheu, 7×772 kg + 200 kg zu 0,0486 Frs.	262,64	9,70
Grumt, 7×51 kg zu 0,0292 Frs.	10,43	—
Rüben, 7×514 kg zu 0,012 Frs.	43,19	—
Runkelrüben, 7×252 kg zu 0,014 Frs.	24,71	—
Gerste für die Mastkuh, 132 kg zu 0,16 Frs.	—	21,16
Streu: Stroh, 7×350 kg zu 3 Frs. die 100 kg; Laub (ohne Wert)	73,50	—
Wartung (Füttern, Melken usw. von seiten der Frau) 7×60 Tage zu 0,50 Frs.	210,00	—
Betriebsgewinn während der 7 Jahre	525,56	49,14
Gesamtsumme wie oben	1401,40	181,65
Durchschnittsgewinn für 1 Jahr	75,08	7,02

Tabelle 3.

Der durchschnittliche Mannestagelohn in verschiedenen Teilen Deutschlands, nach dem Geldbetrage und Roggenpreise der betreffenden Gegenden[1].

Laufende Nr.	Bezeichnung des Bezirks	Durchschnittstagelohn des freien Arbeiters Silbergroschen Mk.	Entspricht nach dem Durchschnittspreise des Roggens in den letzten zehn Jahren Pfd. Roggen
1.	Bayr. Reg.-Bez. Schwaben und Neuburg	17,0 = 1,70	23,0
2.	Großherzogtum Oldenburg . .	18,0 = 1,80	22,3
4.	Großherzogtümer Mecklenburg	16,0 = 1,60	20,4
6.	Königreich Württemberg . .	16,2 = 1,62	20,0
9.	Bayr. Rhein-Pfalz	15,1 = 1,51	18,6
8.	Preuß. Prov. Pommern . . .	14,6 = 1,46	18,6
11.	Sächs. Kreisdirektion Leipzig .	14,2 = 1,42	17,6
12.	Preuß. Prov. Westfalen . . .	15,5 = 1,55	17,4
13.	Herzogtum Braunschweig . .	14,3 = 1,43	17,2
16.	Sächs. Kreisdirektion Bautzen .	12,3 = 1,23	16,0
18.	Bayr. Reg.-Bez. Mittelfranken .	11,3 = 1,13	15,5
20.	Preuß. Prov. Preußen	10,7 = 1,07	15,2
21.	Preuß. Prov. Sachsen	12,9 = 1,29	15,2
24.	Bayr. Reg.-Bez. Unterfranken .	12,1 = 1,21	14,5
25.	Preuß. Prov. Schlesien . . .	8,2 = 0,82	10,8

[1] Nach v. d. Goltz, „Die Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reich". Berlin 1875. Vergleiche v. d. Goltz, „Handbuch der landw. Betriebslehre". II. Auflage. Berlin 1896.

Tabelle 4.

Preise in der Provinz Preußen[1].

Jahr	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Butter	Rindfleisch	Schweinefleisch
	pro Tonne						pro 100 Pfd.	
Absolute Zahlen in Mk.								
1816—20	181,8	113,0	91,4	99,2	29,2	136,6	56,6	63,4
1821—30	109,2	66,2	56,6	60,6	19,6	90,0	38,4	45,0
1831—40	133,8	83,8	73,0	73,8	23,0	98,4	43,4	53,4
1841—50	160,4	106,0	93,8	91,6	31,5	108,4	46,6	60,0
1851—60	199,6	143,2	133,2	130,4	45,6	133,4	60,0	81,6
1861—70	195,0	134,8	122,2	126,2	40,6	158,4	71,6	93,4
1871—75	225,0	159,0	143,8	151,4	53,2	204,9	98,7	113,6
1876—80	202,2	149,0	139,4	136,0	56,7	202,8	96,4	108,4
1881—85	182,6	149,4	138,2	139,6	50,3	206,0	100,6	115,2
1886—90	165,7	129,8	123,6	125,4	51,4	194,3	103,6	114,0
1891—95	163,3	144,9	133,1	136,2	50,9	198,3	113,0	117,5
1896—00	158,5	128,2	127,4	126,8	48,4	198,2	114,1	119,2
1901—05	161,9	134,3	131,2	133,1	49,1	214,6	123,3	130,8
Relative Zahlen.								
1816—20	13	84	75	71	72	86	79	68
1821—30	56	49	46	48	48	57	54	48
1831—40	69	62	60	58	57	62	61	57
1841—50	82	79	77	73	77	68	65	64
1851—60	102	106	109	103	112	84	84	87
1861—70	100	100	100	100	100	100	100	100
1871—75	115	118	118	120	131	129	138	122
1876—80	104	111	114	108	140	128	135	116
1881—85	94	111	113	111	124	130	141	123
1886—90	85	96	101	99	127	123	145	122
1891—95	84	107	109	108	125	125	158	126
1896—00	81	95	104	100	119	125	159	128
1901—05	83	100	107	105	121	135	172	140

[1] Zahlen bis 1890 aus Conrads Jahrbüchern, Zahlen bis 1905 aus der Zeitschrift des Königlichen Preußischen Statistischen Bureaus.

Tabelle 5.

Zum Vergleich eines ländlichen und eines städtischen Haushaltungsbudgets nach Heiser-Harttung[1].

1. Einnahmen und Ausgaben eines Schäfers in Lippe im Jahre 1899—1900.

Die Familie besteht aus Mann, Frau und 2 schulpflichtigen Kindern.

A. Einnahmen.

Barlohn des Schäfers	210,00 Mk.
Ein Weihnachtsgeschenk vom Gutsherrn	10,00 „
Barlohn der Frau (64 Tage à 1,00 Mk.)	64,00 „
Nebeneinnahmen (Stiefelputzen, Gänge usw.)	50,00 „

An Naturalien erhält der Schäfer monatlich 0,90 Ztr. Roggen = 10,80 Ztr. p. a.

An Land wurden ihm 0,625 ha überlassen.

Hiervon bebaute er 0,25 ha mit Kartoffeln, 0,25 ha mit Roggen und erntete nach Abzug der Saat 60 Ztr. Kartoffeln und 9,2 Ztr. Roggen. 0,125 ha war Gartenland. Der Garten lieferte für den Haushalt ausreichend Gemüse und eine Kleinigkeit Obst.

Zur Ziegenweide wurden ihm Grabenränder in ausreichender Menge überlassen. Auch ausreichend Feuerung und freie Wohnung.

An Vieh besaß der Schäfer 10 Mutterschafe und 3 Hammel, welche im Gutsstall gefüttert wurden, 2 Schweine, 3 Ziegen, 10 Hühner.

Er verkaufte:

7 Schafe für	70,00 Mk.
Die Wolle der Schafe für	36,00 „
400 Eier für	16,00 „
Die Gesamtgeldeinnahme betrug	456,00 Mk.

Die Ziegen lieferten für den Haushalt ausreichend Milch und Butter, die Hühner legten 800 Eier. Nach Abzug der 400 verkauften Eier bleiben für den Haushalt 400 Stück. Die beiden Schweine wurden geschlachtet und lieferten für den Haushalt 3,35 Ztr. Fleisch und Speck. Ihr Lebendgewicht betrug 4,40 Ztr.

B. Ausgaben.

1. Ausgaben für das Vieh:		
Ausgaben für 2 zugekaufte Ferkel	42,00 Mk.	
Schrot für die Schweine	30,00 „	72,00 Mk.
zu übertragen		72,00 Mk.

[1] Heiser-Harttung, „Ländliche und städtische Arbeiter usw.“, Merseburg 1902.

2. Nahrungsmittel:	Übertrag:	72,00 Mk.
Brot wurde nicht gekauft. Die 10,80 Ztr. Deputatroggen und der geerntete Roggen 9,20 Ztr., zusammen 20 Ztr., wurden gemahlen und zu Brot verbacken.		
Weizenmehl	9,00 Mk.	
Hefe	6,00 „	
Zucker	5,36 „	
Salz	6,20 „	
Kaffeebohnen	30,00 „	
Kaffeezusatz	10,32 „	
Senf und Pfeffer	1,50 „	
Schnaps, Bier und andere im Haushalt verbrauchte Getränke	6,00 „	74,38 Mk.
3. Kleidung:		
a) Oberkleider:		
Mann 45,00, Frau 30,00, Kinder 16,30 Mk.	91,30 Mk.	
b) Schuhwerk:		
Mann 10,00, Frau 6,00, Kinder je 7,00 Mk.	30,00 „	
c) Wäsche	30,00 „	
d) Hüte, Handschuhe usw.	10,00 „	
e) Reparaturen:		
Reparaturen der Oberkleider und Wäsche besorgt die Frau.		
Reparaturen für Schuhwerk	30,00 „	191,30 Mk.
4. Körperpflege:		
Seife und andere Reinigungsmittel	10,00 Mk.	10,00 Mk.
5. Einrichtung und Hausrat:		
Die Versicherungssumme des Hausrates beträgt 2600 Mk., Prämie bezahlt der Gutsherr.		
Neuanschaffung der Möbel	—	
Neuanschaffung der Küchengerätschaften	12,00 Mk.	12,00 Mk.
6. Heizung und Beleuchtung:		
Kohlen	5,00 Mk.	
Lichte und Zündhölzer	1,00 „	6,00 Mk.
7. Erziehungs-, Unterrichts- und geistige Bedürfnisse:		
Bücher und Schreibmaterialien	4,00 Mk.	
Zeitungen	8,00 „	
Briefporto	1,00 „	
Beiträge zu Vereinen	3,00 „	16,00 Mk.
	zu übertragen	381,00 Mk.

Tabelle 5 (Fortsetzung).

		Übertrag: 381,68 Mk.
8. Versicherungs- und Kassenbeiträge . .		0,00 Mk.
Summe der Ausgaben		381,68 Mk.
Einnahme	456,00 Mk.	
Ausgabe	381,68 „	
Rest	74,32 Mk.	

Dem gegenübergestellt:

2. Einnahmen und Ausgaben der Familie eines Tempelhofer Eisenarbeiters.

A. Jahreseinnahmen in den letzten 12 Jahren.

1888/89	1312,74 Mk.	
1889/90	1300,00 „	(3 Wochen krank gelegen).
1890/91	1386,40 „	
1891/92	1428,00 „	
1892/93	1418,00 „	
1893/94	1350,77 „	
1894/95	1302,00 „	(7 Wochen krank gelegen).
1895/96	1396,61 „	
1896/97	1407,00 „	
1897/98	1429,67 „	
1898/99	1434,24 „	
1899/1900	1415,73 „	

B. Ausgaben des Wirtschaftsjahres 1900.

1. Wohnungsmiete			270,00 Mk.
2. Nahrungsmittel:			
Täglich für 0,80 Mk. Brot		182,50 Mk.	
20 Scheffel Kartoffeln à 3,00 Mk.		60,00 „	
Gemüse und Obst		41,45 „	
ca. 200 Eier		12,00 „	
Täglich $^1/_2$ Pfd. Fleisch zur Mittagsmahlzeit für 0,30 Mk.		109,50 „	
Täglich für 0,10 Mk. Wurst (nur für Hausherrn)		36,50 „	
Pro Woche 1 Pfd. Schmalz für 0,60 Mk. . . .		31,20 „	
Pro Woche 1 Pfd. Butter für 1,00 Mk.		52,00 „	
Zucker		15,60 „	
Kaffee und Zichorien		36,40 „	
Pro Tag 1 l Milch für 0,20 Mk.		73,00 „	
Salz, Senf Pfeffer und andere Gewürze . . .		10,50 „	
Schnaps, Bier und andere im Haushalt verbrauchte Getränke		12,50 „	673,15 Mk.
	zu übertragen		943,15 Mk.

		Übertrag: 943,15 Mk.
3. Kleidung:		
a) Oberkleidung:		
Mann 40,00, Frau 25,75, Kinder je 1 Anzug à 10,00 Mk.	85,75 Mk.	
b) Wäsche	17,90 „	
c) Neuanschaffung von Schuhwerk	34,00 „	
d) Hüte, Handschuhe, Schlipse, Nähzeug usw.	12,00 „	
e) Reparaturen:		
Reparaturen der Oberkleider und Wäsche besorgt die Frau.		
Reparaturen an Schuhwerk	36,00 „	185,65 Mk.
4. Körperpflege:		
Waschutensilien	12,00 Mk.	12,00 Mk.
5. Einrichtung und Hausrat:		
Versicherungssumme 3000 Mk.		
Neuanschaffung von Küchengerätschaften	9,00 Mk.	9,00 Mk.
6. Heizung und Beleuchtung	70,00 Mk.	70,00 Mk.
7. Erziehungs-, Unterrichts- und geistige Bedürfnisse:		
Bücher und Schreibmaterialien	18,00 Mk.	
Zeitungen	4,00 „	
Briefporto	1,80 „	23,80 Mk.
8. Versicherungs- und Kassenbeiträge:		
Feuerversicherung	3,00 Mk.	
Krankenkasse, Freie Hilfskasse, Altersversicherung	76,00 „	79,00 Mk.
	Gesamtausgabe	1322,60 Mk.

Einnahme im Jahre 1899/1900	1415,73 Mk.
Ausgabe „ „ „	1322,60 „
Rest	93,13 Mk.

Tabelle 5 (Fortsetzung).

Gegenüberstellung der Geldeinnahmen und Ausgaben beider Haushaltungen.

	Ländlicher Haushalt	Städtischer Haushalt
Geldeinnahmen	456,00 Mk.	1415,73 Mk.
Geldausgaben:		
1. a) Ausgaben für das Vieh	72,00 „	0,00 „
1. b) Wohnungsmiete	0,00 „	270,00 „
2. Nahrungsmittel	74,38 „	673,15 „
3. Kleidung	191,30 „	185,65 „
4. Körperpflege	10,00 „	12,00 „
5. Einrichtung und Hausrat	12,00 „	9,00 „
6. Heizung und Beleuchtung	6,00 „	70,00 „
7. Erziehungs-, Unterrichts- und geistige Bedürfnisse	16,00 „	23,80 „
8. Versicherungs- und Kassenbeiträge	0,00 „	79,00 „
Gesamte Ausgaben	381,68 Mk.	1322,60 Mk.
Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben	74,32 „	93,13 „

Aus diesen Aufstellungen macht Heiser-Harttung nun folgende Gegenüberstellung:

In dem städtischen Haushalt wurden täglich für 0,50 Mk. Brot gekauft. Für 0,50 Mk. erhält man 5 Pfd. Brot. Es wurden also in dem Jahre verbraucht: $5 \times 365 = 18{,}25$ Ztr. Brot. In dem ländlichen Haushalt waren für den menschlichen Konsum 10,80 Ztr. Deputatroggen und 9,2 Ztr. geernteter Roggen = 20,00 Ztr. Roggen vorhanden. Der Roggen wurde nach der Mühle gebracht und dort gemahlen. Für 1 Ztr. Roggen erhielt man 0,58 Ztr. Mehl und 0,30 Ztr. Kleie zurück. Es standen also zur Verfügung $20 \times 58 = 11{,}60$ Ztr. Mehl. 1 Ztr. Weizenmehl wurde zugekauft, also wurden verbacken 12,60 Ztr. Mehl. Als Zusätze zu dem Mehl wurden verbraucht 0,50 Ztr. Kleie (die übrigen 5,50 Ztr. Kleie wurden verfüttert) und 0,20 Ztr. Hefe. Beim Einrühren des Mehles wird durchschnittlich zu 1 Ztr. Mehl + Zusätze 0,50 Ztr. Wasser hinzugefügt. Wir erhalten also:

12,60 Ztr. Mehl
0,50 „ Kleie
0,20 „ Hefe

13,30 Ztr. + 6,65 Ztr. Wasser = 19,95 Ztr. Teig.

Während des Backens gehen von 1 Ztr. Teig durchschnittlich 0,9 Ztr. durch Wasserverdunstung verloren. 19,95 Ztr. Teig — 1,80 Ztr. Wasserverdunstung = 18,15 Ztr. Brot. Je nach dem Feingehalt und der Trockenheit des Mehles schwankt die Wasseraufnahmefähigkeit und die Wasserverdunstung im Ofen. Letztere ist auch von der Art des Ofens abhängig. Der obenstehenden Berechnung sind die Zahlen für ein mittelfeines Brot und einen Steinofen zugrunde gelegt.

Der Verbrauch an Fleisch, Wurst und Schweineschmalz muß zusammen behandelt werden, da die Angaben über den ländlichen Haushalt eine genaue Scheidung dieser drei Nahrungsmittel nicht zulassen. In dem städtischen Haushalt wurden verbraucht:

Täglich $^1/_2$ Pfd. Fleisch = $182^1/_2$ Pfd. Fleisch im Jahre
„ $^1/_8$ „ Wurst = $45^1/_2$ „ Wurst „ „
In der Woche 1 „ Schmalz = 52 „ Schmalz „ „

Summa: 280 Pfd. im Jahre.

Hierbei ist noch zu bemerken, daß Schmalz im Preise von 0,60 Mk. und Wurst für 0,80 Mk. pro Pfd. minderwertige Ware sind.

Das Schlachtgewicht der beiden im ländlichen Haushalt verbrauchten Schweine betrug 3,35 Ztr.

Ferner wurden in dem städtischen Haushalte 52 Pfd. Butter und 365 l Milch verbraucht. Nach Hilpert (Anleitung zur Ziegenzucht, Paul Parey, Berlin) gibt eine Ziege innerhalb eines Jahres 500—600 l Milch. Zur Herstellung von 1 Pfd. Ziegenbutter gehören ca 12 l Milch. Nehmen wir einen Mittelertrag von 550 l Milch pro Ziege an, so geben die drei Ziegen innerhalb eines Jahres 1650 l Milch. Der Butterverbrauch des ländlichen Haushaltes ließ sich nicht genau feststellen. Setzen wir ihn dem der städtischen Wirtschaft gleich hoch, 52,00 Pfd., so wurden 624 l Milch verbuttert und es wurden 926 l Milch verbraucht. Die bei der Butterbereitung erübrigte Magermilch wurde zum größten Teil an das Vieh gefüttert.

In diesem Sinne geht Verfasser alle einzelnen Punkte der Reihe nach durch und stellt dann folgendes Ergebnis auf:

Genußmittelverbrauch beider Haushaltungen.

Bezeichnung der verbrauchten Genußmittel	Angabe der verbrauchten Menge		Mehrverbrauch	
	im ländlichen Haushalt	im städtischen Haushalt	im ländlichen Haushalt	im städtischen Haushalt
Brot	18,15 Ztr.	18,05 Ztr.	0,10 Ztr	—
Fleisch, Wurst und Schmalz	3,35 „	2,80 „	0,55 „	—
Butter	0,52 „	0,52 „	—	—
Milch	926 l	365 l	561 l	—
Eier	400 Stck.	200 Stck.	200 Stck.	—
Kaffee	0,30 Ztr.	0,43 Ztr.	—	0,13 Ztr.
Zichorie	0,46 „	0,10 „	0,36 Ztr.	—
Zucker	0,17 „	0,49 „	—	0,32 Ztr.
Schnaps	12 l	25 l	—	13 l
Kartoffeln	reichlich	genügend		
Gemüse	„	„		
Gewürze	„	„		

Tabelle 6. Haushaltrechnung einer [1] (aus Mann, Frau und 3 Kindern, von denen

Einnahmen.

	Natura		Bar		Summa		%
	Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.	
In Gestalt von Barlohn und Naturallohn . .							60
Nr. 1. Barlohn des Mannes	—	—	110	—	110	—	
„ 2. „ „ Scharwerkers	—	—	105	—	105	—	
„ 3. Freie Wohnung	90	—	—	—	90	—	
„ 4. Weide und Futter für die Kuh	120	—	—	—	120	—	
„ 5. Land, 210 Rth. à 30 Pfg.	63	—	—	—	63	—	
„ 6. Freie Feuerung	66	—	—	—	66	—	
„ 7. Getreide	193	—	—	—	193	—	
„ 8. Arzt	6	—	—	—	6	—	
„ 9. Extra	—	—	20	—	20	—	
In Gestalt von Mehreinnahmen aus den gelieferten Emolumenten							40
„ 10. Aus dem Lande:							
Kartoffelacker 120 Rth. = 79,20 Mk. abzügl. Teile von Nr. 5 = 36 Mk. .	43	20	—	—	43	20	
Leinacker 60 Rth. = 39,60 Mk. abzügl. Teile von Nr. 5 = 18 Mk. . .	21	60	—	—	21	60	
Gartenland 30 Rth. = 19,80 Mk. abzügl. Teile von Nr. 5 = 9 Mk. . .	10	80	—	—	10	80	
„ 11. Aus der Viehhaltung:							
198 Mk. abzügl. Nr. 4 = 120 Mk. . .	60	—	18	—	78	—	
„ 12. Aus der Schweinehaltung:							
315 Mk. abzügl. Teile von Nr. 7, Nr. 13 = 44,70 Mk.	60	30	210	—	270	30	
„ 13. Aus dem Federvieh:							
105 Mk. abzügl. Teile von Nr. 7 = 9 Mk.	96	—	—	—	96	—	
	829	90	463	—	1292	90	

[1] Die Tabelle ist im Jahre 1906 vom Verfasser aufgestellt worden, als das angestellt. Dieses stand damals noch nicht zur Verfügung. Sie gehört ihrem

ostpreußischen Gutsdeputantenfamilie[1].

das älteste bereits „Scharwerksdienste“ tut).

Ausgaben.

	Natura		Bar		Summa		%
	Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.	
Für Bekleidung:							
Eigenerzeugnisse und bar	39	60	163	—	202	60	15,5
Für Ernährung					834	90	64,8
Aus der Kuhhaltung 180 Mk.	180	—	—	—	—	—	
„ „ Schweinehaltung	105	—	—	—	—	—	
„ „ Federviehzucht	105	—	—	—	—	—	
„ dem Garten	19	80	—	—	—	—	
Kartoffeln zum Essen 50 Ztr.	60	—	—	—	—	—	
28 Scheffel Roggen	142	—	—	—	—	—	
2 „ Erbsen	16	50	—	—	—	—	
Bar	—	—	206	60	—	—	
Für die Wirtschaft					212	95	16,5
Wohnung mit Stall	90	—	—	—	—	—	
Feuerung	66	—	—	—	—	—	
Bar	—	—	56	95	—	—	
Für Abgaben usw.					16	34	1,2
Arzt	6	—	—	—	—	—	
Bar	—	—	10	34	—	—	
Es bleibt ein Restbestand in bar und an Leinewand, Leinen- und Wollsachen.	—	—	26	11	26	11	2,0
	829	90	463	—	1292	90	

Ergebnis einer Untersuchung. Doch ist sie nicht mit Hilfe eines Rechenbuches Wesen nach eben noch zur alten Befragungsmethode.

Tabelle 6 (Fortsetzung).

Erklärung zu den Einnahmen.

Lohn.

ad. 1. Fester Jahreslohn laut Lohnbuch.

ad. 2. 150 Tage à 30 Pfg. = 45,00 Mk. im Winter
150 „ à 40 „ = 60,00 „ „ Sommer
105,00 Mk. laut Lohnbuch.

ad. 3. Baukostenwert einer Arbeiterwohnung für eine Familie = 8000 Mk. Davon 3% Zinsen, $^1/_2$% Amortisation und $^1/_2$% Reparaturkosten = 80 Mk. Jahresmietswert. Baukosten des Stalles für eine Familie 800 Mk. = 10 Mk. Jahresmietswert, in Sa. 90 Mk.

ad. 4. 2 Fuder Heu à 30 Ztr. = 60 Ztr. à 1 Mk. = 60 Mk. erhält die Kuh für den Winter geliefert. Wert des Sommerfutters ebenso hoch angenommen = 60 Mk., zusammen 120 Mk.
Wartung, Spreu und Stroh sind dabei völlig unberücksichtigt geblieben.

ad. 5. Als Wert für das Land sind 30 Pfg. für die □-Rth. in Anrechnung gesetzt. Das wären 54 Mk. für den Morgen (à 180 □-Rth)., eine Summe, die ein beackertes und bedüngtes Land dort bei einer Verpachtung stets bringt. Das Land besteht aus:
120 □-Rth. Kartoffelland,
60 □-Rth. Leinland,
30 □-Rth. Gartenland.

ad. 6. Der Wert des Brennmaterials ist der Verkaufspreis desselben, wie er an Ort und Stelle erzielt wird.
8000 Preßtorf à 6 Mk. = 48 Mk.
6 Fuhren Strauch à 3 Mk. = 18 „
Da Holz und Torf auf eigenem Gutsterrain gewonnen werden, so sind Abfuhrkosten nicht in Anrechnung gesetzt.

ad. 7. Bei dem Deputat Getreide sind Durchschnittswerte dortiger Gegend der letzten 10 Jahre als Preis angenommen.
Der Deputant erhält 28 Scheffel Roggen à 5,10 Mk. = 142 Mk.
4 „ Gerste à 4,62 „ = 18 „
4 „ Erbsen à 8,28 „ = 33 „
193 Mk.
(laut Lohnbuch (1 Neuscheffel = 50 l))

ad. 8. Die Kosten der ärztlichen Behandlung, laut Lohnbuch, 6 Mk.

ad. 9. Extraverdienste, Gratifikationen, laut Lohnbuch, 20 Mk.

Mehreinnahme aus den gelieferten Emolumenten.

ad. 10. Mehrgewinn aus dem Lande:
Von 120 Rth. Kartoffelland erntet die Familie 66 Ztr. Kartoffeln à 1,20 Mk. = 79,20 Mk., hiervon ist in Abrechnung zu bringen der Wert des Landes der unter Nr. 5 mit 120 Rth. à 30 Pfg. = 36 Mk. als Einnahme bereits gebucht steht; bleibt ein Mehrgewinn von 43,20 Mk.

Die 66 Ztr. Kartoffeln verteilen sich:

zur menschlichen Nahrung 50 Ztr. à 1,20 Mk. = 60,00 Mk.
zum Füttern 16 Ztr. à 1,20 Mk. = 19,20 Mk.

Wenn die 60 Rth. Leinland mit Kartoffeln besetzt werden, so erntet man 33 Ztr. à 1,20 Mk. = 39,60 Mk. Hiervon ist in Abrechnung zu bringen der unter Nr. 5 bereits gebuchte Wert des Landes: 60 × 30 = 18 Mk.; bleibt eine Differenz von 21,60 Mk. Dieser Wert soll für den Flachs eingesetzt werden, den die Familie aus dem Lande bezieht.

Die 30 Rth. Gartenland mit Kartoffeln bepflanzt geben $16^1/_2$ Ztr. Kartoffeln à 1,20 Mk. = 19,80 Mk., auch hiervon ist in Abrechnung zu bringen der bereits unter Nr. 5 gebuchte Wert: 30 Rth. à 30 Pfg. = 9 Mk.; bleibt eine Differenz von 10,80 Mk. Dieser Wert soll für das Gemüse usw. eingesetzt werden, das die Familie aus dem Garten das Jahr hindurch bezieht.

ad. 11. Mehrgewinn aus der Viehhaltung:

1800 l Milch — von denen ein Teil zum Verbuttern dient — im Werte von 10 Pf. (Verkaufspreis der Milch) = 180 Mk.

Durch Verkauf eines Kalbes 18 Mk. = 198 Mk., hiervon ist in Abrechnung zu bringen für bereits unter Nr. 4 gebuchtes Futter = 120 Mk., sodaß eine Mehreinnahme von 78 Mk. verbleibt.

ad. 12. Mehrgewinn aus der Schweinehaltung:

Verkauft	8 Ferkel à 15 Mk.	= 120 Mk.
Geschlachtet . . .	1 Schwein à 3 Ztr. à 35 Mk.	= 105 „
Verkauft	3 Schweine à 1 „ à 30 „	= 90 „
		Sa. 315 Mk.

Hiervon ist in Abrechnung zu bringen für bereits

unter Nr. 7 gebuchte	2 Scheffel Erbsen à 8,28 Mk.	= 16,50 Mk.
„ „ 7 „	2 „ Gerste à 4,50 „	= 9,00 „
„ „ 10 „	16 Ztr. Kartoffeln à 1,20 „	= 19,20 „
		Sa. 44,70 Mk.

sodaß eine Mehreinnahme von 270,30 Mk. verbleibt.

ad. 13. Mehrgewinn aus der Federviehhaltung:

15 Hühner mit je 100 Eier = 1500 Eier à 5 Pf.		= 75 Mk.
10 alte Hühner geschlachtet oder verkauft à 1,50 Mk.		= 15 „
20 Keichel „ „ „	à 0,75 „	= 15 „
		Sa. 105 Mk.

hiervon ist in Abrechnung zu bringen für bereits

unter Nr. 7 gebuchte 2 Scheffel Gerste à 4,50 Mk. = 9 Mk.

sodaß eine Mehreinnahme von 96 Mk. verbleibt.

Tabelle 6 (Fortsetzung).

Erklärung der Ausgaben.

	In Natura Mk.	Pfg.	In bar Mk.	Pfg.
Für Bekleidung:				
Das Leinenzeug, teils aus dem eigenen Lande stammend, teils gegen den Erlös von Flachs eingekauft, ist in dessen eingesetzten Wert berechnet (= 33 Ztr. Kartoffeln à 1,20 Mk.)	39	60	—	—
Mann { Pelz 2 Mk.; Anzug 8 Mk. — guter Anzug 10 Mk. (20 Mk., für 2 Jahre); 1 Barchenthemd 2 Mk.; do. Unterhose 2 Mk.; Stiefel 28 Mk.; Hüte 3 Mk. }			55	—
Frau { 1 Wollkleid 7,50 Mk. (15 Mk., 2 Jahr zu tragen); 1 Arbeitskleid 10 Mk.; 1 Winterjacke 2 Mk. (8 Mk., 4 Jahr zu tragen); Hosen 1,50 Mk.; Barchenthemde 2 Mk.; Tücher 2 Mk.; Stiefel 6 Mk. }			31	—
Scharwerker: 25 Mk. Kleider; 11 Mk. Stiefel			36	—
Kinder			41	—
	39	60	163	—
Für Ernährung:				
Brot vom Roggen, der in Anrechnung gesetzt ist, 28 Scheffel à 5,10 Mk.	142	—	—	—
Kartoffeln liefert der Acker. Davon fielen auf menschliche Nahrung; 50 Ztr. à 1,10 Mk.	60	—	—	—
Gemüse liefert der Garten im Werte angesetzt von darauf zu erntenden 16½ Ztr. Kartoffeln, à 1,20 Mk.	19	80	—	—
Erbsen, aus dem Deputat stammend, 2 Scheffel à 8,25 Mk.	16	50	—	—
Fleisch: 1 selbstgeschlachtetes Schwein, 3 Ztr. à 35 Mk.	105	—	—	—
10 alte Hühner 15 Mk., 20 Keichel 15 Mk.	30	—	—	—
1500 Eier à 5 Pfg.	75	—	—	—
Milch und Butter, Quark und Buttermilch, von der Kuh gleichgesetzt 1800 l Milch à 10 Pfg.	180	—	—	—
Es wurden gekauft:				
12 Pfd. Fleisch à 60 Pfg.	—	—	7	20
24 Pfd. Speck à 60 Pfg.	—	—	14	40
Fett und Schmalz: 25 Pfd. zum Schmieren des Brotes à 65 Pfg.	—	—	27	50
25 „ „ Kochen à 45 Pfg.	—	—		
Honig und Pflaumenmus zum Schmieren, 8 Pfd. à 1 Mk.	—	—	8	—
Heringe, 100 Pfd.	—	—	10	—
Übertrag	628	30	67	10

	In Natura Mk.	Pfg.	In bar Mk.	Pfg.
Übertrag	628	30	67	10
Kaffee, 39 Pfd. à 1 Mk.	—	—	39	—
Zichorien	—	—	6	—
Salz, 1/2 Ztr. à 16 Mk.	—	—	8	—
Getrocknete Pflaumen und Backobst, 50 Pfd. à 30 Pfg.	—	—	15	—
Reis, 150 Pfd. à 13 Pfg.	—	—	20	—
Grütze und Graupen, 50 Pfd. à 10 Pfg.	—	—	5	—
Zucker, 52 Pfd. à 24 Pfg.	—	—	12	—
Essig, 12 l à 12 Pfg.	—	—	1	50
Petroleum, 26 l à 24 Pfg.	—	—	6	25
Soda	—	—	1	—
Seife, 25 Pfd. à 20 Pfg.	—	—	5	—
Weizenmehl und Backwaren	—	—	8	75
Branntwein und Bier	—	—	12	—
	628	30	206	60

Branntwein und Bier ist sicherlich in stärkerem Maße, wie angegeben wurde, konsumiert. Der Mehrbetrag ist aus dem Erlös bei Extraarbeiten gewonnen. Dasselbe gilt für Ausgaben der Frau für Kolonialwaren.

Für die Wirtschaft:

Wohnung und Stall, der im Lohn angesetzte Wert	90	—	—	—
Brennmaterial, do.	66	—	—	—
Für Mahlen und Schroten von Getreide	—	—	12	90
Zugekauftes Schrot und Getreide zum Füttern	—	—	38	—
Unterhaltung des Handwerkszeuges	—	—	3	—
Apotheke und Drogeriekosten	—	—	3	—
	156	—	56	90

Abgaben und unvorhergesehene Ausgaben.

Arztkosten	6	—	—	—
Invaliditäts- und Altersversicherung: 52 Marken à 10 Pfg. / 52 „ à 7 „	—	—	8	84
Kommunalabgaben	—	—	1	50
	6	—	10	34

Tabelle 7.

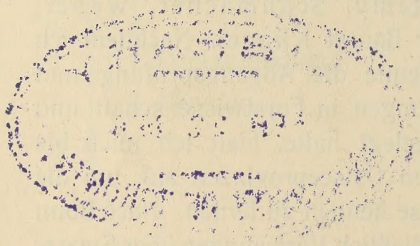
Die Spareinlagen der Arbeiter des Gutes, auf dem die in Tabelle 6 behandelte Familie ansässig ist, auf der benachbarten Spar- und Darlehnskasse.

	Art des Einzahlers	Größe der Familie	Betrag
a	1 Deputant	Mann, Frau und 7 Kinder	650
b	1 „	Mann und Frau ohne Kinder	10
c	1 „	Mann und Frau ohne Kinder	101
d	1 „	Mann, Frau und 5 Kinder	628
e	1 „	Mann und Frau ohne Kinder	76
f	1 Magd	—	46
g	1 Deputant	Mann, Frau und 4 Kinder	695
h	1 „	Mann, Frau und 4 Kinder	215
i	Der Gärtner	Mann, Frau und 3 Kinder	2100
k	1 Scharwerker	—	160
l	1 „	—	53
m	1 Knecht	unverheiratet	311
n	1 Deputant	Mann, Frau und 4 Kinder	312
o	1 Scharwerksmädchen	—	370
p	1 „	—	80
q	1 Deputantenkind	—	77
r	1 Deputant	Mann, Frau und 6 Kinder	250
s	1 „	Mann und Frau ohne Kinder	200

Lebenslauf.

Ich, Karl Gustav Steimmig, evangelischer Konfession, wurde am 18. Juni 1877 zu Danzig geboren als Sohn des dortigen Fabrikbesitzers Paul Steimmig und seiner Ehefrau Anna geb. Gützlaff.

Von Michaelis 1883 an besuchte ich das Königliche Gymnasium und später das Realgymnasium zu St. Johann in Danzig. Diese Anstalt verließ ich Ostern 1895 mit der Versetzung nach Obersekunda, um mich für meinen zukünftigen Beruf als Landwirt vorzubereiten. Zehn Jahre hindurch war ich auf Gütern Ostpreußens, Westpreußens und Brandenburgs praktisch tätig und bezog dann zu meiner theoretischen Ausbildung, nachdem ich auch inzwischen meiner Militärpflicht genügt, Ostern 1906 die Landwirtschaftliche Akademie Bonn-Poppelsdorf. Hier, sowie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn, waren meine Lehrer die Herren Professoren: Aereboe, Brauns, Brinkmann, Dietzel, Gieseler, Hagemann, Hansen, Hoffmann, Jost, Kreusler, Ludwig, Noll, Remy, Schumacher, Weber, Wygodzinski und Geheimer Baurat Künzel. Nachdem ich Ostern 1909 auf dieser Akademie die Abgangsprüfung und außerdem die Ergänzungsprüfungen in Forstwissenschaft und Allgemeiner Kulturtechnik abgelegt hatte, hielt ich mich bis Herbst 1909 in den russischen Ostseeprovinzen auf, um die dortigen agrarischen Verhältnisse kennen zu lernen. Nach Bonn zurückgekehrt hörte ich ausschließlich Vorlesungen über Staatswissenschaften und bezog zur Fortsetzung meines Studiums Ostern 1910 die Universität Jena. Die Herren Professoren

Pierstorff, Edler, Stahl und Schachner waren hier meine Lehrer.

Allen meinen Lehrern danke ich für die reiche wissenschaftliche Anregung und Förderung, die ich von ihnen erfahren habe. Ganz besonders bin ich Herrn Geheimen Hofrat Professor Dr. Pierstorff in Jena für seine Unterstützung und für das Interesse, das er meiner Arbeit entgegengebracht hat, zu Dank verpflichtet.